Sauerländisches Volksblatt

Altester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Druck u. Verlag: VERLAGSANSTALT F. X. RUEGENBERG OLPE
Anzeigen-Grundpreise: im Anzeigenteil 8 Pfg. für 1 mm Höhe in der Kleinspalte (22 mm breit); im Textteil 30 Pfg. für 1 mm Höhe in der Textspalte (62 mm breit). Man fordere Preisliste Nr. 4. Bei Zwangsvergleich oder in Konkursfällen wird jeder Rabatt hinfällig. Gerichtsstand ist Olpe i. Westf.

TAGESZEITUNG
für Politik, Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Schriftleiter: PAUL ROBERT ROEDER OLPE
Das „S. V." erscheint täglich (außer sonntags). Monatlicher Bezugspreis: DM 3,50 einschließlich Zustellgeld, bei Postbeziehern DM 3,54 incl. Postbestellgebühren, bei Abholung in unserer Geschäftsstelle DM 3,—. Geschäftsstelle: Olpe, Frankfurter Straße 16, Fernruf 241 und 242. Verlagspostamt: Olpe i. Westf.

119. Jahrgang — Nr. 1 | Samstag, den 2. Januar 1954 | Einzelverkaufspreis 15 Pf

Unter den Heimkehrern in Friedland:

Deutsche Diplomatenfrauen aus Ostasien zurück

Die Gattinnen des Gesandten in Sinking und des Generalkonsuls in Dairen

Friedland. (Eig. Bericht) **Unter den Heimkehrern in Friedland sind elf Frauen, von denen acht der deutschen Gesandtschaft in Singking und dem deutschen Konsulat in Dairen in der Mandschurei angehörten. Auch Frau Elsa Wagner, die Gattin des ehemaligen Gesandten Dr. Wilhelm Wagner, und Frau Herta Bischoff, die Gattin des früheren Generalkonsuls von Dairen, sind mit zurückgekehrt. Dr. Wagner ist 1949 in einem Moskauer Gefängnis gestorben.**

Beide Frauen waren 1945 in der Mandschurei verhaftet worden. Nach längerer Haftzeit in verschiedenen Lagern kamen sie nach Krasnogorsk in der Nähe von Moskau und zuletzt nach Krasnopole. Frau Wagner und Frau Bischof, die während der gesamten Haftzeit mit ihrer 27-jährigen Tochter Inge zusammen war, waren zu zehn Jahren „Besserung" verurteilt worden. Sie sagten aus, daß die Behandlung durch die Sowjets korrekt gewesen sei. Zu schweren Arbeiten wurden sie nicht herangezogen. Frau Bischof berichtete ferner, daß sie in Brest ihren Mann getroffen habe, der mit einem der nächsten Transporte in die Heimat zurückkehren werde.

Auch Herzog zu Mecklenburg

Unter den Heimkehrern befindet sich ferner Christian-Ludwig Herzog zu Mecklenburg, der als ehemaliger Oberleutnant im Stab der zweiten Armee am 16. Juli 1945 in Ludwigslust verhaftet wurde. Nach längerer Internierungszeit in verschiedenen sowjetzonalen Lagern wurde er zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und kam 1951 nach Moskau. Der Herzog war zuletzt im Gefängnis von Wladimir, 180 Kilometer östlich von Moskau, wo sich nach seiner Aussage noch mehrere deutsche Generale und Diplomaten befinden sollen.

Zwölf Jahre auf Blinden gewartet

In Herleshausen traf der blinde ehemalige SS-Untersturmführer Hans Wissebach aus Marburg nach zwölfjähriger Trennung seine Braut wieder. Er war in der Kesselschlacht von Demjansk 1942 verwundet worden und hatte dabei sein Augenlicht verloren. Seiner Braut gelang es, mit ihm in Postverbindung zu kommen. Sie gab ihm die seelische Kraft zum Durchhalten, indem sie ihm immer wieder ins Lager schrieb: „Nach Deiner Rückkehr in die Heimat werde ich Deine Frau".

Freude brach das Herz

Der 32 Jahre alte Heimkehrer Rudolf Kreft aus Avenwedde in Westfalen ist auf dem Wege von Herleshausen nach Friedland gestorben. Er erlitt im Omnibus einen Herzschlag. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß er sich in der Gefangenschaft einen schweren Herzfehler zugezogen haben muß. Die freudige Erregung über die langersehnte Heimkehr ging offenbar über seine Kräfte. Noch wenige Minuten vor seinem Tod hatte er aus dem Fenster des Wagens den Menschen auf der Straße zugewinkt.

Adenauer besucht Friedland

Bundeskanzler Dr. Adenauer wird am heutigen Sonnabend das Heimkehrlager Friedland besuchen. In der Nacht zum Donnerstag war Vizekanzler Blücher im Lager. Er sagte zu etwa 800 ehemaligen Kriegsgefangenen, daß jeder Rußlandheimkehrer ein lebendiger Beweis dafür sei, daß es sich lohne, für die Freiheit zu arbeiten. Nach der Begrüßung durch Blücher sangen die Heimkehrer das Lied „Lobet den Herrn".



ANEURIN BEVAN BEI NAGIB

Der ägyptische Ministerpräsident Nagib empfing in seinem Heim in Kairo den britischen Politiker Aneurin Bevan und dessen Gattin zu einer längeren Unterredung. Krankheit zwang Nagib, seine Gäste im Bett zu empfangen.

Malenkow wünscht den USA Glück

Weitere Milderung der internationalen Spannung möglich

Moskau. (INS) **Malenkow erklärte einem USA-Berichterstatter in Moskau zum neuen Jahr, es seien günstige Möglichkeiten für eine weitere Milderung der internationalen Spannungen im Jahre 1954 vorhanden. Malenkow bezeichnete den Abschluß eines Abkommens über das uneingeschränkte Verbot von Atom- und Wasserstoffbomben und anderen Massenvernichtungswaffen als wichtigsten Schritt. Das Einhalten dieses Verbots könne durch strenge internationale Kontrolle gewährleistet werden.**

Der amerikanische Berichterstatter hatte Malenkow am 28. Dezember vier Fragen übermittelt. Die Antworten wurden dem Korrespondenten in der Silvesternacht in seinem Pariser Büro von zwei Beamten der Sowjetbotschaft überbracht, die bei der Übersetzung aus dem Russischen ins Englische halfen.

Malenkow wünscht dem amerikanischen Volk für 1954 aus vollem Herzen Glück und ein friedliches Leben. Es sei erforderlich, die Beziehungen zwischen den USA und der Sowjetunion zu verbessern. Er hoffe, daß es im neuen Jahr keine objektiven Hindernisse für die Verbesserung dieser Beziehungen geben werde.

Malenkow betont, daß sich alle Menschen nach einem dauerhaften Frieden sehnten. „Es sind günstige Möglichkeiten für eine weitere Milderung der internationalen Spannungen im Jahre 1954 vorhanden." Die Sowjetunion habe alles zur Erhaltung des Friedens getan, tue es jetzt und werde es auch künftig tun.

Jahresbeginn mit Jubel und Trubel

In Wien stapften Tausende durch den Schnee zum Stephansdom

Hamburg. (dpa) **Mit Jubel und Feuerwerk begrüßten die Menschen in aller Welt den Beginn des neuen Jahres. In der Londoner Innenstadt füllten singende und tanzende Menschenmengen die Straßen. Als der „Big Ben" die Mitternachtstunde schlug, schüttelte jeder jedem die Hände. Es gab Hochrufe und Tanz, zu dem im Takt geklatscht wurde.**

Auch in Rom verlief das „Capodanno" höchst geräuschvoll mit Knallen von Böllern und Zerwerfen alten Geschirrs. Nicht weniger turbulent war die Silvesternacht in Brüssel. Die Straßen waren am Neujahrsmorgen mit einer bunten Konfettischicht bedeckt. In Wien stapften Tausende durch den Neuschnee zum Stephansdom, als die Domglocken das neue Jahr einläuteten. In dem zu einem Klub umgebauten Schloß Mittersill zwischen Kitzbühel und Zell am See erschien Exkönig Faruk, um Neujahr zu feiern.

In vielen Pariser Gaststätten zogen sich die Silvesterfeiern bis in den Morgen hin. New York hatte eine Silvesternacht wie seit Jahren nicht mehr. Eine Million Menschen, fünfmal soviel wie zur vorigen Jahreswende, sangen, tanzten und jubelten in den Straßen um den Times Square in einem akustischen Inferno von Raketenknallen, Kuhglockenläuten und Spieltrompetengetön.

Moskau bereitet den Kindern eine besondere Überraschung: Die Kinderfeste, die bisher alljährlich im Gewerkschaftshaus am Roten Platz veranstaltet wurden, sollen dieses Mal im großen Georgssaal im Kremlpalast stattfinden.

Die Westnote überreicht

Mit der Außenminister-Konferenz am 25. Januar einverstanden

Moskau. (Reuter) **Großbritannien, Frankreich und die USA übergaben dem sowjetischen Außenministerium am Neujahrstag Noten, in denen der sowjetische Vorschlag angenommen wird, daß die Berliner Viermächte-Außenministerkonferenz am 25. Januar beginnen soll.**

In den Noten wird bedauert, daß die Konferenz nicht schon am 4. Januar beginnen kann. Die Mächte erklären sich mit dem sowjetischen Vorschlag einverstanden, daß Vertreter der Hohen Kommissare die technischen Vorkehrungen für die Konferenz, „einschließlich der Frage des Gebäudes", besprechen. Sie glauben allerdings auch weiterhin, daß das früher vom alliierten Kontrollrat benutzte Gebäude alle notwendigen Arbeitsbedingungen bietet.

„Nichts über unsere Köpfe hinweg"

Köln. (dpa) Bundeskanzler Dr. Adenauer schreibt in einem Artikel, der in der „Kölnischen Rundschau" veröffentlicht wird, daß auf der kommenden Berliner Konferenz die drei Westmächte nicht ohne oder gegen Deutschland entscheiden werden. Künftig werde bei den Deutschland berührenden Angelegenheiten nichts über unsere Köpfe hinweg beschlossen werden.

Duff Cooper †



Madrid. (Reuter) **Lord Norwich, der als britischer Diplomat und Schriftsteller mit seinem ursprünglichen Namen Duff Cooper bekannt geworden ist, starb gestern an Bord des französischen Dampfers „Colombie" vor der Einfahrt in den spanischen Hafen Vigo. Er war 63 Jahre alt.**

1931 zog Duff Cooper als konservativer Abgeordneter ins Unterhaus. Vier Jahre später wurde er Kriegsminister und dann Erster Lord der Admiralität. In Churchills Kriegskoalition übernahm er das Amt des Informationsministers. 1952 wurde Duff Cooper zum Viscount erhoben und saß seitdem als Lord Norwich im britischen Oberhaus.

Heuß dankt dem Bundeskanzler

Die Silvesteransprache des Bundespräsidenten — „Nüchternheit und Phantasie begegneten sich"

Bonn. (dpa) **Die Wiedervereinigung der sinnwidrig getrennten deutschen Länder nannte Bundespräsident Heuß am Silvesterabend in einer Rundfunkansprache das Herz- und Kernstück der deutschen Verpflichtung. Die Bundeskanzlerwahl vom 6. September sei ein Sieg der Demokratie gewesen. Die völlige Erfolglosigkeit der extremistischen Gruppen sei der entscheidende Vorgang gewesen.**

Der Wahlausgang sei eine Bestätigung der in den letzten vier Jahren verfolgten Außen- und Wirtschaftspolitik gewesen, sagte Heuß dann. Die Wendung im deutschen Schicksal sei gekommen, weil sich in der deutschen Politik Nüchternheit und Phantasie begegneten. In dieser Wandlung spiegele sich die nationalgeschichtliche Leistung des Bundeskanzlers. „Er ist in seinem Verfahren für seine Freunde im Parlament oft genug genau so unbequem wie für seine Gegner. Aber ich meine, der dankbare Respekt vor seiner Leistung muß ausgesprochen werden."

Zur Viererkonferenz sagte Heuß, die Völker wünschten, daß die Periode der diplomatischen Notenwechsel mit diesem und jenem Vorbehalt übergehe in den Stand des echten Gesprächs. Das abgelaufene Jahr habe manches Tröstliche gebracht. Die Spareinlagen wachsen. Wir blieben auch dank der Einsicht der Gewerkschaften, von beschwerlichen Arbeitskämpfen verschont. Sozialprodukt und Ausfuhr konnten trotz aller Schwierigkeiten sich heben. Gott lohnte die Mühen des Landwirts mit einer guten Ernte. Für all das dankten wir.

Das seelische Einheitsgefühl sei in Deutschland nie zerrissen worden. „Das ist der eigentliche geschichtliche Sinn des 17. Juni." Dieser Tag habe ganz einfach dargetan, daß die anspruchslose dumme Propagandamaschine, die schon in der Hitlerzeit über diese Menschen gegangen, überdreht und ausgeleiert war. Der Bundespräsident schloß seine Ansprache mit einem Nachruf für den verstorbenen Bürgermeister von Berlin, Ernst Reuter.

Rot-Kreuz-Arbeit fördern

Lörrach. (dpa) Zu einer regen Unterstützung der Arbeit des Roten Kreuzes forderte Bundespräsident Heuß in der oberbadischen Grenzstadt Lörrach auf. Ohne die Paketsendungen des Roten Kreuzes hätten sicherlich viele der jetzt aus Rußland Heimgekehrten in der jahrelangen Abgeschiedenheit des Lagerlebens den Mut und die Hoffnung verloren. Der namenlose und aufopfernde Einsatz der Rotkreuzhelfer sei ein Stück bester vaterländischer Arbeit.

Heimkehrer fand Schwester

Flensburg. (dpa) „Es ist für mich alles wie ein Traum", sagte der 20 Jahre alte Karl-Heinz Drescher aus Tilsit, der aus dem Lager Friedland in Flensburg eintraf. Er war mit zwölf Jahren zusammen mit seinen Eltern, die heute noch an einem unbekannten Ort in der Sowjetunion zurückgehalten werden, verschleppt worden. Drescher war nach Flensburg gekommen, weil er sich noch dunkel erinnerte, daß seine Schwester im schleswig-holsteinischen Grenzgebiet verheiratet war. Nach Mitteilung des Heimkehrerverbandes ist die Schwester tatsächlich mit Hilfe einer Bekanntgabe über den NWDR-Studio Flensburg in Wittkiel bei Kappeln gefunden worden, so daß Karl-Heinz den Jahreswechsel im Familienkreis verleben konnte.

Sowjetgesellschaften zurückgegeben

Nationalversammlung tadelt Polizei — 58 Terroropfer in Marokko

33 sowjetische Aktiengesellschaften in der Sowjetzone und in Ostberlin wurden am Donnerstag der Sowjetzonenrepublik zurückgegeben. Die Betriebe haben einen Wert von 2,7 Milliarden Mark. Zu den Gesellschaften gehören auch die Leunawerke, die gegenwärtig 28 000 Menschen beschäftigen.

Die französische Nationalversammlung sprach der französischen Polizei einstimmig einen Tadel aus, weil sie vor 14 Tagen „mit großer Brutalität" eine Kundgebung der Pariser Studentenschaft zusammengeschlagen hatte.

Bei Terrorakten sind seit der Absetzung des Sultans von Marokko 85 Menschen ums Leben gekommen und 110 verletzt worden.

Churchill vertritt in einer Neujahrsbotschaft die Ansicht, daß die Kriegsgefahr in der letzten Zeit geringer geworden sei.

Der Bundestagsausschuß für gesamtdeutsche Fragen fliegt am 25. Januar von Bonn nach Berlin.

Die Araber-Liga hat ein Ersuchen der UNO, Jordanien solle mit Israel direkte Verhandlungen über Waffenstillstandsfragen aufnehmen, abgelehnt.

Dr. Kroll, der deutsche Botschafter in Belgrad, teilte gestern mit, ihm sei vor kurzem von der höchsten verantwortlichen Stelle Jugoslawiens versichert worden, jeder Angriff aus dem Osten auf irgendein europäisches Land würde sogleich auch die Mobilmachung der jugoslawischen Streitkräfte zur Folge haben.

Der Sowjetzonen-Präsident Pieck veranstaltete gestern für die sowjetzonalen Parlamente und das Diplomatische Korps einen Neujahrsempfang.

Der frühere französische Ministerpräsident Daladier hatte während seiner Polenreise auch eine Besprechung mit dem Sowjetmarschall Rokossowski. Dabei soll zur Sprache gekommen sein, daß im Falle einer deutschen Wiederaufrüstung außerhalb der EVG oder der NATO das französisch-polnische Militärbündnis der Kriegszeit erneuert werden solle.

Wie wird das Wetter?

Wenig Änderung



Ein von Irland nach Rußland reichender Hochdruckrücken bestimmt bis über das Wochenende das Wetter in Nordrhein-Westfalen.

Vorhersage für Samstag: Überwiegend starke Bewölkung und zeitweilig leichter Schneefall. Vielfach stark dunstig oder neblig. Schwachwindig. Anhaltendes Frostwetter.

Weitere Aussichten: Wenig Änderung.

Friedland

G. St. Als Millionen in der Silvesternacht an den Lautsprechern saßen, um in der letzten Viertelstunde die Zeitangaben abzuhören, schaltete der Rundfunk auf das Lager Friedland um, wo gerade ein neuer Heimkehrertransport aus der Sowjetunion eingetroffen war. Fast alle Zeitungen haben in den letzten Tagen Bilder gebracht, auf denen die von tiefstem Leid gezeichneten Gesichter dieser Männer und Frauen zu erkennen waren, im Augenblick, als sie durch einen Tannenbogen zum letzten Male ein „Lager" betraten. Es waren Züge, aus denen ein Martyrium kündete, von dem die meisten Menschen sich überhaupt keine Vorstellungen machen können. Wir, die wir seit Jahren wieder in geborgenen Verhältnissen leben und das so recht in den Feiertagen empfunden haben, konnten nur (sofern wir dessen fähig sind) den Worten beipflichten, mit denen der evangelische Bischof Lilje die Spätheimkehrer in Friedland begrüßt hat. Denn noch ist der Leidensweg dieser Bedauernswerten nicht beendet: Jetzt erst müssen sie wieder Anschluß an die Freiheit, an ein normales Leben in Familie und Beruf finden, und erst dann wird erkennbar werden, was die vergangenen Jahre zerstört haben. In manches Heim wird ein Fremder zurückkehren, eine kranke Seele, die größter Pflege bedarf.

Friedland zwingt aber auch zu anderen Überlegungen. Nur wenige bedenken, daß diese Entlassungen durchaus nichts Selbstverständliches, nichts Normales mehr sind. Die Russen hätten diese Tausende ebenso noch jetzt, noch weitere Jahre, noch beliebig lange zurückhalten können. Sie sind von niemandem gezwungen oder veranlaßt worden, ausgerechnet jetzt einen Transport nach dem anderen zusammenzustellen und heimzuschicken. Es kann natürlich vermutet werden, daß ihnen der Zeitpunkt vor der Viermächtekonferenz in Berlin besonders geeignet erscheint. Dem widerspricht aber eine Nachricht aus Moskau, die aus einer Zeit stammt, in der von einer Viermächtekonferenz noch keine Rede war, und in der diese Transporte so angekündigt worden waren, wie sie jetzt eintreffen. Muß die jetzige Transportserie aber unbedingt einen politisch-propagandistischen Hintergrund haben? Ist es erforderlich, hinter allem etwas zu suchen oder zu erfinden? Gewiß ist es notwendig, immer wieder daran zu erinnern, daß noch zahlreiche Kriegsgefangene in Lagern diesseits und jenseits des Urals zurückgehalten werden. Die Erfahrung lehrt, daß gerade diese nagenden Forderungen im Kreml nicht überhört werden. Man hat dort richtig, aber zu spät erkannt, daß die jahrelange Zurückhaltung der deutschen Kriegsgefangenen eine der Hauptursachen für die radikalen Stimmenverluste der Kommunisten in Westdeutschland ist. Hüten wir uns davor, diesen ganzen Vorgang zu bagatellisieren . . .

Diese Männer und Frauen, die erst jetzt aus Rußland heimkehren, können uns aber auch daran erinnern, daß sie bis jetzt für eine Weltkatastrophe büßen mußten, die sie selbst weder gewollt noch vorbereitet oder verursacht haben. Wenn die Sowjetregierung vor längerer Zeit erklärt hat, daß alle noch Zurückgehaltenen, also auch diese Heimkehrer Kriegsverbrechen begangen hätten, dann bedürfte es nur einer internationalen Nachprüfung, um diese Behauptung zu widerlegen. Gewiß werden die Sowjets diesem oder jenem, den sie noch zurückhalten, etwas nachweisen können, was in der beiderseitigen grausamen Kriegführung in Rußland begründet war. Aber sollten nicht auch diese wenigen in den langen Jahren härtester Prüfung und Pein hinreichend bestraft worden sein? Sollte es nicht an der Zeit sein, auch sie in ihre Heimat zurückzuschicken? Die Sowjets würden es nicht bereuen; denn wenn es Menschen gibt, die aus den Folgen des letzten Krieges eine Lehre gezogen haben, dann alle, die bis jetzt persönlich für die wirklich Schuldigen gelitten haben. Wer das ertragen hat, wird ein lebendes Menetekel für alle sein, die im Krieg den Vater aller Dinge sehen.

Ein biederer Bürger wurde Präsident

Vor 18 Jahren französischer Senator — Konzilianter Mittelsmann — Besitzt kein eigenes Auto

Das französische Volk sieht in René Coty, dem neuen Präsidenten, nicht so sehr den Routinepolitiker, sondern den rechtschaffenen und biederen Bürger aus der Provinz. Obwohl René Coty seit über 20 Jahren seinen Hauptwohnsitz in Paris hat, seit 30 Jahren Abgeordneter ist und schon vor 18 Jahren Senator war, ist er über seine normannische Heimat hinaus kaum bekannt geworden.

Der Großvater, obwohl selbst Katholik, gründete schon 1860 in Le Havre eine der ersten konfessionslosen Privatschulen Frankreichs. Der Vater erbte die Schule, und der Enkel hat lange geschwankt, ob er sich nicht auch dem Lehrberuf widmen sollte.

Als einfacher Poilu im Krieg

Zunächst studierte René Coty in Caen zweigleisig Jura und Philosophie, bis er sich mit 20 Jahren — vom Militärdienst war der lang aufgeschossene junge Mann als untauglich gerade zurückgestellt worden — dann doch für die Anwaltslaufbahn entschied. Schon als Student hatte er sich aktiv auf der Seite der Republikaner in Wahlkämpfen hervorgetan. Mit 25 Jahren begann er seine Laufbahn in Bezirksrat und Gemeinderat, machte den ersten Weltkrieg als einfacher kriegsfreiwilliger Poilu mit und kam 1923 mit den Stimmen seines Heimatdepartements zum ersten Male in die Kammer. Die Handelsschiffahrt und die Wahlrechtsreform waren schon damals seine Steckenpferde.

Coty steht seit 1949 auf der Abgeordnetenliste der Europäischen Versammlung in Straßburg. Er führte die erste französische Delegation von Parlamentariern fast aller Parteien, die sich 1950 auf einer Tagung in Basel mit deutschen Abgeordneten über das Thema Europa unterhielt. In seinen jüngeren Jahren hat Coty mit seiner Stentorstimme auf turbulenten Wahlversammlungen sich durchzusetzen verstanden. Später auf dem Parkett der Pariser Wandelgänge hat er den konzilianten Schiedsrichter und Mittelsmann zwischen den Parteien und politischen Gruppen gespielt.

Goldene Hochzeit im Elysée

Zunächst einmal hat er als vorbildlicher Familienvater die Sympathie seiner Landsleute gewonnen. Madame Coty, mit der der neue Präsident in vier Jahren im Elysée-Palast seine goldene Hochzeit feiern wird, ist eine mütterliche vollschlanke Frau, Tochter eines einst durch seine Segelschiffe bekannten Reeders aus Le Havre. Die beiden Töchter Anne-Marie und Geneviève sind zwar längst verheiratet. Aber neun Enkeltöchter, von denen die jüngsten jetzt 14 Jahre alt sind, garantieren dafür, daß es im Elysée in den nächsten sieben Jahren eine ganze Reihe von grünen Hochzeiten geben wird.

Enkelin Françoise hatte es besonders eilig, dem Großpapa zu seiner neuen Präsidentenwürde zu gratulieren. Ihr Verlobter ist in Versailles Soldat, und sie selbst ist als perfekte Modellschneiderin die künftige Modeberaterin der keineswegs mondänen Präsidentenfamilie. Man sagt, daß Madame Coty in ihrer Amtszeit im Elysée nicht nur ihre sieben noch unverlobten Enkeltöchter, sondern noch etliche junge Leute mehr unter den Pantoffel oder die Haube bringen wird.

Der Präsident ist mehr für ein Wirken in der Stille. Zur Jagd war er nur einmal in seinem Leben, und zwar ohne Jagdschein. Einen Führerschein hat er ebenso wenig wie ein eigenes Auto besessen. Dafür liebt er um so mehr die Musik, die er am Flügel und mit einer umfangreichen Plattensammlung pflegt. Obwohl er ein knappes Jahr lang Wiederaufbauminister war, sind die fünf Häuser in Le Havre, die Madame mit in die Ehe brachte, noch immer nicht wiederaufgebaut. Er hat wohl politische Gegner gehabt, aber keinen persönlichen Feind.

Interessantes in Kürze

Frühere Lufthansa-Kapitäne, die als Flugzeugführer der ersten Flugzeuge der kommenden deutschen Luftverkehrsgesellschaft vorgesehen sind, werden am 4. Januar zu einem Schulungskursus nach Hamble in England fahren.

Seinen ersten apostolischen Segen im neuen Jahr erteilte Papst Pius gestern der Stadt Rom.

Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten ist 1953 um 2,7 Millionen Menschen angewachsen. Die USA haben jetzt 161,2 Millionen Einwohner.

In Indonesien steht gegenwärtig für je 58 000 Einwohner nur ein Arzt zur Verfügung. Von den in Indonesien tätigen 1400 Ärzten sind 300 Ausländer, die Mehrzahl davon Holländer und Deutsche.

Schneeketten müssen Autofahrer mitnehmen, die in die Alpen fahren wollen. Fast überall herrschen Glatteis und Schneeglätte. Eine große Anzahl Pässe ist gesperrt.

Gold und Devisen im Wert von 600 000 Mark sind im Gepäck des kubanischen Gesandten in Kairo gefunden und beschlagnahmt worden, als er im Begriff war, mit dem Flugzeug aus Ägypten ins Ausland zu reisen.

„Prosit Neujahr, wir sind Flüchtlinge!" tönte es österreichischen Zollbeamten entgegen, als sie am Silvesterabend an der Grenzstation Rotenbach einen aus Jugoslawien kommenden versiegelten Waggon öffneten. Die fünf Flüchtlinge aus Jugoslawien baten um Asyl in Österreich.

Für Marschall Schukow ist in Kaluga bei Moskau eine Bronzebüste enthüllt worden. Schukow war bis 1946 sowjetischer Militärgouverneur in Deutschland.

Der Visumzwang zwischen Belgien und der Bundesrepublik ist in der Nacht zum 1. Januar aufgehoben worden.

Neujahrsehrungen in London

London. (Korr.) Der ehemalige britische Kriegsminister Hore-Belisha und der frühere Staatssekretär des Foreign Office, Sir William Strang, wurden bei den diesjährigen Neujahrsehrungen durch Königin Elisabeth in den Erbadel erhoben. Der Bildhauer Jacob Epstein, der einstmals weltbekannte Komiker Georges Robey und der Vorsitzende des britischen Fußballverbandes, Brook Hirst, dürfen künftig den Titel Sir führen.

Wieder sowjetische Glückwünsche

Berlin. (dpa) Nach mehreren Jahren hat zum diesjährigen Neujahrsfest der Vertreter der sowjetischen Besatzungsmacht in Berlin, Dengin, den westalliierten Kommandanten in Berlin erstmalig wieder Neujahrsglückwünsche übermittelt.

Dibelius: Nur keine Monologe!

Christen dürfen nicht endgültig resignieren

Berlin. (dpa) **Bischof Dibelius wies in seiner Neujahrspredigt in der überfüllten Ostberliner Marienkirche auf die, wie er sagte, schicksalhafte Bedeutung der bevorstehenden Viermächtekonferenz in Berlin hin. „Es geht eine wahre Angst durch das deutsche Volk, daß auf der Konferenz wieder jeder seine Monologe hält und daß sich jeder bereits festgelegt hat auf das, wovon er nicht lassen will." Man fürchte, daß alles scheitern könnte, weil die Herzen verhärtet sind und weil niemand da ist, der sich um ein rechtes Zueinanderfinden bemühen werde.**

Leidenschaftlich gehe das Gebet dahin, daß die Konferenz Deutschland der Wiedervereinigung und dem Frieden in der Welt einen Schritt näherbringe. Sollte die Konferenz dennoch scheitern, so dürften die Christen nicht bei denen stehen, die endgültig resignierten und müde geworden seien. Wenn Gott es für nötig halte, daß die Deutschen noch weiterhin in Geduld, Entsagung und Zersplitterung aushalten müßten, dann wisse er, was er tue. Es gelte für die Christen, die Hoffnung auf die Gnade des ewigen Gottes nicht aufzugeben.

Im Hinblick auf die Kirchenverfolgung des vergangenen Jahres im sowjetisch besetzten Gebiet sagte Dibelius: Der Frontalangriff des nackten Materialismus hat im vergangenen Jahr sehr wenig Erfolg gehabt und wird mit Gottes Hilfe auch 1954 keinen Erfolg haben. Mit diesem Gegner haben wir uns in Deutschland im letzten Jahrhundert als Nation so auseinandergesetzt, daß der Materialismus uns nichts mehr anhaben kann.

Amerikaner in sowjetischer Haft

Militärpolizist Homer Cox erzählt seine Erlebnisse

Berlin. (dpa) **Zwei Amerikaner, die von den Sowjets mehrere Jahre gefangengehalten und nun freigelassen wurden, berichteten am Donnerstag in Berlin über ihre Erlebnisse. Der Militärpolizist Homer Cox ist nach seinen Angaben Anfang September 1949 in Ostberlin verhaftet und von den Sowjets bis Mitte 1952 im Lichtenberger Gefängnis festgehalten worden. Er sei dann über 17 Monate bis zu seiner Freilassung in sowjetischen Arbeitslagern gewesen.**

Über die Umstände seiner Verhaftung berichtete Cox, ihm seien in einer Westberliner Gastwirtschaft von Gästen, die mit ihm an einem Tisch saßen, offensichtlich Betäubungsmittel in ein Glas Weinbrand getan worden. Als er am nächsten Morgen aufwachte, habe er sich auf einer Polizeistation im Sowjetsektor befunden. Während der ersten neun Monate seiner Haft sei er sechs bis zehn Stunden täglich verhört worden. Sowjetische Beamte hätten ihn bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen. Schließlich sei er in einer Gerichtsverhandlung zu 53 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden.

Im Juli 1952 wurde Cox nach seinen Angaben in einem Gefangenenzug nach Sowjetrußland transportiert. Im Arbeitslager Workuta habe er elf Monate lang in einem Kohlenbergwerk unter grausamsten Bedingungen arbeiten müssen. Täglich sei in diesem Lager mindestens ein Gefangener gestorben. In Workuta befinden sich nach seinen Angaben noch etwa 600 Deutsche, und zwar nicht Kriegsgefangene, sondern politische Gefangene.

Massengräber auf Schloß Bressac

Untaten französischer kommunistischer Partisanen im Jahre 1944

Paris. (Korr.) **Auf dem Schloß von Bressac im Departement Charente wurden in zwei großen Gräbern die Leichen zahlreicher Personen gefunden, die 1944 von kommunistischen Partisanen umgebracht wurden, meldet die „Paris-Presse". Das Schloß war zeitweilig das Hauptquartier der Kommunisten. Es stehe fest, so schreibt das Blatt, daß die Partisanen allein am 24. Juli 1944 neunzehn Personen, unter ihnen auch den ehemaligen französischen General Noel, erschossen hätten.**

Der Bericht der „Paris Presse" steht im Zusammenhang mit der Affäre Guingouin, die in steigendem Ausmaß die französischen Blätter beschäftigt. Guingouin war früher der Befehlshaber der kommunistischen Widerstandsorganisation im Gebiet von Limoges und wurde später Bürgermeister dieser großen französischen Provinzstadt. Er steht jetzt unter Anklage, Raub- und Rachemorde nichtpolitischen Charakters durch seine Organisation gedeckt zu haben. Seit einer Woche sitzt Guingouin im Untersuchungsgefängnis. Erst nach langem Zögern ist die Staatsanwaltschaft gegen ihn und seine ehemaligen Mitarbeiter eingeschritten. Jetzt beginnen sich die Zungen in den von ihm früher terrorisierten Gebiet zu lösen. Auf dem Schreibtisch des Untersuchungsrichters häufen sich die Anklagebriefe.

Paris billigt Moskaus Sprache

Lille. (AFP) Der Staatssekretär im französischen Außenministerium, Maurice Schuman, sagte in Lille, die Note der Sowjetregierung vom 26. Dezember bringe die bevorstehende Berliner Außenministerkonferenz mit der Notwendigkeit in Zusammenhang, die Gefahr einer Wiedergeburt des deutschen Militarismus zu bannen. „Wir billigen diese Sprache und stellen den Unterschied zwischen der Note vom 26. Dezember 1953 und der vom 10. März 1952, in der die Wiederaufstellung einer deutschen Wehrmacht vorgeschlagen wurde, mit Zufriedenheit fest."

Wunschträume der SED

Wie nach sowjetzonaler Auffassung Gesamtdeutschland aussehen soll

Berlin. (dpa) **Die SED der Sowjetzone hat bekanntgegeben, wie sie sich die Wiedervereinigung Deutschlands vorstellt. Ihr Programm sieht keinerlei Änderung in der Sowjetzone vor, dagegen die Bolschewisierung der Bundesrepublik. Selbstverständlich wird die „Liquidierung der USA-Stützpunkte in Westdeutschland" verlangt, zudem die „entschädigungslose Enteignung der Großindustrie".**

Alle „Monopole", Bergwerke, Hüttenbetriebe und chemischen Werke seien zu sozialisieren. Ferner soll das Betriebsverfassungsgesetz außer Kraft gesetzt werden. Die „demokratische Entwicklung auf dem Dorfe" sei zu gewährleisten. Der Aufbau in der Sowjetzone müsse das Beispiel für die künftige Gestaltung Deutschlands sein.

4,7 Millionen Kriegsopfer

Freiburg. (dpa) Nach den neuesten Erhebungen leben in der Bundesrepublik gegenwärtig über 4,7 Millionen Kriegsopfer. Davon sind rund 1,6 Millionen Kriegsbeschädigte, 1,2 Millionen Witwen, 1,4 Millionen Halbwaisen und etwa 60 000 Vollwaisen. Über 500 000 Elternteile oder Elternpaare sind als versorgungsberechtigt anerkannt. Etwa 800 000 Versorgungsanträge dieser Art lagen am Jahresende noch unbearbeitet bei den Versorgungsämtern.

Meines Vaters PFERDE

EIN ROMAN VON CLEMENS LAAR

COPYRIGHT BEI ADOLF SPONHOLTZ VERLAG, HANNOVER

40.

Ja, so war das mit mir, mein Junge, und das war wohl auch nicht weiter schlimm, denn unter vielen anderen Dingen hatte meine Generation einen vor der Euren voraus, wir konnten Zeit vergeuden. Unser Leben die Muße, und wir alle konnten ohne Erregung und Verstörtheit warten. Es gab auch so viele spielerische Dinge, mit denen sich wenigstens die Ränder unserer Straße füllten.

Doch dann war ich eines Tages unendlich allein. Statt Patricks kam ein Brief von Father Quentin, und er brachte eine schlimme, sehr schlimme Kunde. Es war nicht gut gegangen mit allen geheimen Unternehmungen Pats, und schließlich war er verzweifelt geworden und hatte sich ganz den Sinn-Féinern angeschlossen. Er hatte in Nacht und Nebel mit Nikoline flüchten müssen, und die englische Krone hatte seinen gesamten Besitz eingezogen. Auf Eryllgobragh saßen fremde Herren. Patrick würde von irgendwoher aus der Welt sich bei mir melden.

Patrick tat es auch, aber es verging eine lange, für mich eine zu lange Zeit darüber. Als ein Brief von ihm kam, da packte meine Mutter auf unserem Fohlenhof schon die Unterwäsche in meinen Feldkoffer. Es war im August 1914.

Deine Mutter, mein Junge. Du hast nun mancherlei von den Dingen, und vor allen Dingen von den Frauen gehört, die mein Herz bewegten. Das ist gut zu hören, und man nimmt es auch mit Lächeln und Heiterkeit und mit Verständnis auf, wenn man es nur als Mann hört. Du bist aber auch Sohn . . .

Vielleicht aber hast du erkannt, daß alle diese Dinge meines Lebens nicht auf der Ebene verliefen, auf der deine Mutter stand, und auf der ich sie fand.

Außer Nikoline wohl, die gemeint hatte, sie wäre nur der Traum einer anderen . . .

Sie hat recht gehabt und auch wieder nicht. Selbst heute noch nicht wage ich es, zu entscheiden und etwas, was nur mit dem Herzen zu erfassen ist, in die gemeine Form der Worte zu zwingen.

Damals, als Nikoline und Patrick so jählings aus meinem äußeren Leben verschwanden, führte meine Straße geradewegs auf deine Mutter zu.

IV

1912 / Fenris

oder

Wendemarke Lunapark

Am 7. Mai 1912, mitten im Hannoverschen Welfen-Jagdrennen — es war die erste große Steeplechase im Jahr und entsprach dem Armeejagdrennen — geschah es mir, daß mich eine Panik überfiel. Es war eine Furcht, die wie ein jäher Schmerz wirkte, ein Wachwerden durch einen Peitschenschlag. Ich ahnte plötzlich, daß ich vor einer Katastrophe stand.

Vielleicht ist mir diese Sekunde nur deshalb so eindringlich farbecht in der Erinnerung verblieben, weil ich im Herzschlag zwischen zwei Galoppsprüngen meines Hengstes das Resultat eines ganzen Lebensabschnittes begriff.

Nicht nur, daß der Hengst plötzlich auf den Zügeln lag und mir das Rennen zu verderben schien. Ich wußte eben, daß diese plötzliche Wachheit mehr bedeutete und im Grunde nichts mit Fenris zu tun hatte. Seine Sprünge wurden kürzer und unsauber, er wechselte die Hand. Ich spürte, wie er sich gegen Kreuz und Schenkel versteifte, und wußte auch, daß er im nächsten Bruchteil der Sekunde versuchen würde, mir die Führung zu nehmen.

Ich reagierte auch so automatisch, wie es tausendfach in tausend ähnlichen Fällen geschehen war, aber der Champion der deutschen Jagdbahnen seit 1910, der Oberleutnant Kaspar Godeysen, war plötzlich ein schlampiger Reiter geworden. Er war überhaupt kein Reiter mehr, denn er erriet sein Pferd nicht die berühmte Zehntelsekunde vorher.

Fenris hatte mir restlos die Hand genommen. In jeder Faust hielt ich zehn Zentner, und jetzt drückte er auch noch nach links gegen den Schenkel. In der nächsten Sekunde mußte er ausbrechen, und wenn das Feld heran war, würde das eine scheußliche Situation, wahrscheinlich sogar einen Massensturz geben.

Wie wenig ahnte ich in diesem Augenblick, daß ich gewissermaßen die Generalprobe für eine Krise erlebte, die in wenigen Wochen kommen sollte, und von der mehr, unendlich mehr abhing, als es an diesem Mainachmittag der Fall war.

Ein Pferdekopf, Hals und Schulter schoben sich von links heran. Fenris warf den Kopf hoch. Jetzt, jetzt war es soweit.

Schemenhaft sah ich einen schwarzen Samtkragen und darüber, fast so groß wie die Nüstern seiner Stute, Kellers Nasenlöcher in der kühnen Stupsnase.

„Ho ho!"

Das war es wahrscheinlich, was mir das Rennen rettete. Fenris stutzte und begriff, daß wir überholt werden sollten. Selten habe ich ein so ehrgeiziges Tier geritten wie diesen Hengst. Sein Kopf ging herunter. Ich warf mich vor, gab ihm Luft und nahm ihn vorsichtig wieder auf. Weich und willig gab er sich im Hals.

Ich ritt einen Vier-Längen-Sieg nach Hause und wußte, daß ich eigentlich keinen Teil an ihm hatte. Mir war klar, worin mein Verschulden lag. Die Gedanken waren gewandert. Ich hatte nicht mehr geritten. Ich hatte Rechnung gemacht, ich hatte das absurde Bild eines Mannes geboten, der inmitten eines Jagdrennens begonnen hatte, Bilanz zu ziehen.

Diese achthundert Mark für das Rennen hatte ich nun sicher. Morgen war nach zweiter Prolongation der Wechsel für Fenris fällig. Einiges über 4000 Mark. Aber Schlochtauer hatte schon so lange gewartet, er würde auch noch weiter warten. Wenn jemand, dann wußte er, daß die „Armee" eine sichere Sache für Fenris war. Wenn ich es fertigbringen würde, alles bis auf die letzte Mark in der „Armee" auf Fenris zu packen . . .

Natürlich würde es keine große Quote geben. Durch meinen heutigen Sieg hatte ich die Odds noch mehr gedrückt, aber mir war einfach nichts anderes übrig geblieben. Das Wasser stand mir bis zum Mund. Und da waren eben einige Rechnungen, die ich morgen dem Kommandeur als erledigt melden mußte.

Immerhin, es würde reichen, mir so viel Zeit zu geben, daß ich abwarten konnte, bis der Kamerad Berkentin mit seinem künftigen Schwiegervater gesprochen hatte.

Bei diesem Gedanken wurde mir heiß, Berkentin hatte selbst an die 70 000 bis 80 000 Mark Schulden zu gestehen, und es kam dabei auf die 15 000 für mich nicht an, aber wenn der alte westfälische Dickkopf vielleicht doch Schwierigkeiten machen sollte.

Nein, das mußte alles in Ordnung gehen, und dann würde man weitersehen. Mit den Pferden, vor allen Dingen jetzt mit Fenris in der Hand, würde ich über das nächste Jahr kommen. Dann mußte einfach die Beförderung fällig werden und . . .

Eine angenehme, aber keineswegs eine gute Bilanz. Aber sie ging auf. Als ich jedoch abstieg, und Fenris sich die Stirn an meiner Schulter rieb, schüttelte mich förmlich wieder das Gefühl der Bedrohung. Ich verließ die Waage, und jemand streckte mir ein Glas Sekt entgegen. Ich ging zu den Stallungen, und irgendein anderer kam erneut mit Sekt. Fenris wurde zum Transport fertig gemacht und wieder hatte irgend jemand Sekt. Der Frühlingstag ertrank mir in einem einzigen ungeheuren Spitzkelch.

Am Abend saßen wir in Kastens Hotel. Natürlich. Die blaugoldene Dämmerung in den Vorderräumen spielte um mein Glas, und auf einmal waren es gar nicht die letzten Sonnenstrahlen, die auf dem Kristallrand spielten, sondern es waren die immer trüben blinzelnden Glühbirnen in dem großen Bronzelüster in Kastens hinterem Saal. Zigarrenqualm waberte in Wolkenschichten zur Decke, und es lag wohl daran, daß immer quälender in mir das Empfinden aufstieg, heute seien jählings alle festlichen und guten Lichter meines Lebens erloschen. Ich stierte auf eine Karte, aber es war plötzlich nicht das Coeur As. Ich sah in das gute und tiefe Auge von Fenris mit seinem adeligen, sauberen Stolz.

Fort war das Geld, das er mir errungen hatte, und fort war noch viel mehr. Berkentin an meiner Seite flüsterte so laut, daß der Rittmeister Freiherr von Rost höhnisch die Braunen hob:

(Fortsetzung folgt)

Also, lachen wir mal

Albert Einstein zeigte in der Physikvorlesung eine elektrische Flasche und bemerkte: „Ihre Füllung ist so stark, daß sie einen Menschen töten und einen ausgewachsenen Ochsen betäuben kann."

Im gleichen Moment entlud sich durch irgendeine Unvorsichtigkeit die Batterie, und Einstein wurde zu Boden geschleudert. Entsetzt drängten sich die Studenten um ihren Professor. Aber da erhob er sich wieder und sagte aufatmend:

„So ein Glück! Ich war lediglich betäubt!"

119. Jahrgang — Nummer 1

Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Samstag, den 2. Januar 1954

UNSERE Heimat

Landjugendaustausch

Auch 1954 auf internationaler Grundlage

Kreis Olpe. Im Sommer 1953 weilte eine Gruppe von sieben Jugendlichen vier Monate in den Vereinigten Staaten, um dort auf verschiedenen Farmen das Leben auf dem Lande und die Organisationen der Landjugend kennenzulernen. Eine gleich große Gruppe Jugendlicher aus den Vereinigten Staaten war ebenfalls vier Monate in der Bundesrepublik, um auf deutschen Höfen mit bäuerlichen Familien zusammenzuleben und unsere Landjugendarbeit zu studieren. In beiden Ländern hat man durch diesen Austausch gute Erfahrungen gesammelt und viele Anregungen gewonnen. Der amerikanische 4-H-Klub (Landjugendorganisation in den USA), sowie das dortige Landwirtschaftsministerium regten daher an, auch 1954 einen solchen Landjugendaustausch durchzuführen. Die beteiligten deutschen Dienststellen und Organisationen haben den gleichen Wunsch. So wird im Frühjahr 1954 wiederum eine Gruppe von deutschen Jungen und Mädels nach den USA reisen u. dort vier Monate bleiben, während eine Gruppe amerikanischer Jugendlicher nach Deutschland kommt.

Olper Stadtspiegel

419 warten noch auf Wohnungen. War auch im vergangenen Jahre die Neubautätigkeit außerordentlich groß, so besteht hier doch noch ein großer Wohnungsbedarf. Neben vielen Einheimischen sind es vorwiegend Vertriebene, die einen Antrag auf Zuweisung einer Wohnung stellten und nur zum Teil untergebracht werden konnten. So waren am Ende des Jahres am Wohnungsamt noch 419 Parteien mit 1071 Personen als Wohnungssuchende verzeichnet. Hiervon entfallen auf Einheimische 314, Evakuierte 15 und Vertriebene 90 Parteien. Die hohe Zahl der wohnungssuchenden Einheimischen ist darauf zurückzuführen, daß erst einmal die Ostzonenflüchtlinge untergebracht werden mußten. Zusätzlich sind noch die Flüchtlinge unterzubringen, die in den Lagern „Weno" und „In der Trift" behelfsmäßig untergebracht sind.

Panneklöpperstraße bald befahrbar. Vor kurzem wurde mit dem Legen der Versorgungsleitungen an der Verbindung zwischen der Vellmicke- und Martinstraße begonnen. Wenn es die Witterung zuläßt, soll die Straße anschließend eine provisorische Decke erhalten, damit sie befahren werden kann.

Schauspielstudio gastiert in Olpe. Am 9. Januar führt eine Gruppe heimatvertriebener Schauspieler des Schauspielstudios Iserlohn im Schwanensaal das schlesische Volksstück „Der Schelm von Bunzlau" statt. Die Veranstaltung beginnt um 20 Uhr.

15 tödliche Verkehrsunfälle waren im Jahre 1953 im Kreise Olpe zu verzeichnen. Gegenüber 1952 hat sich die Zahl der Unfallgetöteten verdoppelt. Die Zahl der Verletzten sank dagegen von 365 auf 325, während die Gesamtzahl der Verkehrsunfälle von 599 auf 642 gestiegen ist. 1021 Verkehrsübertretungsanzeigen wurden erstattet und 1502 Personen mußten gebührenpflichtig verwarnt werden. 257 Verkehrsteilnehmer beteiligten sich an der öffentlichen Verkehrsberatung. Im übrigen hat die Polizei in 260 Fällen Kraftfahrern und anderen Verkehrsteilnehmern in bedrängter Lage geholfen.

Am nächsten Theaterabend in Olpe sehen wir Gustav Freytags Lustspiel „Die Journalisten", das vom Rheinischen Landestheater unter der Regie von Dr. Hermann Wetzke aufgeführt wird. Die Aufführung findet Mitte des Monats im Schwanensaale statt. Näheres über den Termin und den Kartenvorverkauf wird noch bekanntgegeben.

In den Ruhestand getreten

Olpe. Wegen Erreichung der Altersgrenze trat jetzt der Polizei-Verwaltungsangestellte Emil Gummersbach in den wohlverdienten Ruhestand. Seine ganze Dienstzeit hat er in Olpe verbracht. Der Leiter der Schutzpolizei, Oberkommissar Sprenger, ehrte ihn während einer kleinen Abschiedsstunde im Beisein der Polizeikameraden durch Überreichung einer schönen Radierung vom Hexenturm, durch Worte herzlichen Dankes für die hier geleistete Arbeit und mit dem Wunsche, für einen gesegneten Ruhestand. E. Gummersbach ist noch sehr rüstig; den Weg von seiner Wohnung in Berlinghausen legt er noch immer zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurück. 1903 kam er als Lehrling zur hiesigen Kreisverwaltung. Mit der Polizei wird er auch während seines Ruhestandes, wie er versicherte, stets in enger kameradschaftlicher Verbindung bleiben.

In die Hauswand gerannt

Olpe. Donnerstagvormittag fuhr ein Lkw mit Anhänger von hier gegen das Haus Nr. 22 (Geschwister Weber) in der Winterbergstraße. Der Fahrer war von der Imbergstraße herabgekommen. Durch angebliches Versagen der Bremsen konnte er nicht mehr nach rechts in die Winterbergstraße einbiegen; er fuhr vielmehr quer über die Straße und den Bürgersteig gegen das genannte Anwesen. Die Tür des Hauses wurde eingedrückt und die Vortreppe weggerissen. Außerdem wurde eine Straßenleuchte zerstört. Man kann noch von großem Glück sagen, daß der Unfall nicht schwerere Folgen hatte.

Neujahrsbeginn in Olpe

Rückblick auf ein arbeits- und ereignisreiches Jahr

Olpe. Nach den Weihnachtsglocken sind nunmehr auch die Neujahrsglocken verklungen. Olpe ist glücklich eingetreten in das Jahr 1954!

Welche Fülle von Veranstaltungen und Ereignissen das vergangene Jahr gebracht hat, konnten wir bereits in unserem Rückblick für den Kreis Olpe hervorheben. Von allen größeren Geschehnissen war jedoch die Kreisstadt mit am meisten berührt. Im Aufbau nach dem Kriege ist sie 1953 um ein gewaltiges Stück vorwärts gekommen.

Eine knapp gefaßte chronologische Uebersicht über freudige und ernste Begebenheiten des vergangenen Jahres finden unsere Leser an anderer Stelle verzeichnet. Vor ihrem geistigen Auge möge an Hand dieser Aufzählung jenes lebendige Bild eines abgeschlossenen Jahres entstehen, das auch dem Ortschronisten deutlich wurde, als er rückblätternd im „S. V." alles noch einmal Revue passieren ließ, was sich in zwölf, prall gefüllten Monaten in unserer lieben Heimatstadt zugetragen hat.

Die Stadt Olpe hatte unter Bürgermeister Ignatz Müller und Stadtdirektor Paul Habbel eine weitere gute Entwicklung auf gesicherter Basis (ausgeglichener Etat) genommen. Die Neubautätigkeit war so rege wie kaum in einem früheren Jahr. Straßen wurden neu angelegt bzw. verbessert, die Siedlungen weiter ausgebaut. Die anhaltend gute Wirtschaftsentwicklung ließ es zu, daß manches Geschäftslokal neu eröffnet werden konnte und mehrere Geschäfte ihre Geschäfts- und Ladenräume wesentlich verbessert und modern ausgestalteten.

Als besonders bedeutsame Ereignisse im Jahre 1953 sind hervorzuheben: die Grundsteinlegung und Fertigstellung des Rohbaues der Mariä Himmelfahrtskirche in der Günsestraße, der in Angriff genommene und im ersten Bauabschnitt fertiggestellte Neubau des Kolpingshauses in der Maria-Theresia-Straße, der sehr weit gediehene Neubau der Landwirtschaftsschule an der verlängerten Kurfürst-Heinrich-Straße und die Erweiterung des Kreishauses, sowie der Erweiterungsbau des St. Martinus-Krankenhauses. Die treffliche Neuanlage des ev. Friedhofes am Hatzenberg darf hier nicht unerwähnt bleiben.

Bedeutsam waren auch die großen Veranstaltungen, die zahlreiche auswärtige Gäste in die Kreisstadt führten: die goldene Jubelfeier der Kolpingsfamilie, das erste SGV-Gebirgsfest in Olpe, das Bezirksturnfest und das Fußballtreffen der städtischen Prominenz mit der Kölner Elf des NWDR, das zu Gunsten der geplanten Stadthalle durchgeführt wurde und zugleich einen großen „Bunten Abend" des Rundfunks auf dem Schützenplatz brachte. Schützenfest und Tierschaufest auf dem im vergangenen Jahre weiter verschönerten Schützenplatz erfreuten sich wie alle übrigen Veranstaltungen einer regen Beteiligung und eines erfolgreichen Verlaufes.

Zirkulin mit Allicin Knoblauch-Perlen Kreislaufstörungen Schwindelanfälle

Im vergangenen Jahre wurden der Film-Club Olpe und die Vereinigung der „Ehemaligen" des Städt. Gymnasiums neu ins Leben gerufen; ferner wurde ein Ortsverband des DRK gegründet Das Gymnasium feierte erstmals ein großes Schulfest. Dazu kamen die vielfältigen Jubiläumsfeiern, die für die Stadtgeschichte ebenfalls zu registrieren sind.

Weitere Details können wir uns an dieser Stelle versagen. Deutlich verspürte man, daß aus dem kleinen Olpe von ehedem eine stark erweiterte und vor viele neue Aufgaben gestellte größere Kreisstadt geworden ist, die zwar ihren eigentümlichen Charakter beibehalten hat, aber dennoch im Fortschritt der Zeit früher kaum geahnte Entwicklungen nahm. Wir könnten noch berichten vom Ableben vieler lieber Mitbürger, deren Andenken immer bei uns lebendig bleiben wird; von persönlichen oder geschäftlichen Jubiläen verschiedener Art. Viele Hoffnungen und Wünsche gingen in Erfüllung; andere sind offen geblieben, von denen wir erwarten, daß sie im Jahre 1954 eine glückliche Erfüllung finden werden zum Segen unserer Stadt und ihrer gesamten Einwohnerschaft! (r)

Kurzberichte aus dem Kreise Olpe

Kreissängertag 1954

Kreis Olpe. Wie der Sängerkreis Bigge-Lenne im DSB mitteilt, findet der Kreissängertag am 9. Januar um 14 Uhr im Gasthof Wilmes in Heggen statt. Jeder Mitgliedsverein kann für je 25 Sänger einen stimmberechtigten Delegierten entsenden. Auf der Tagesordnung stehen: Jahres- und Kassenbericht; Beschlußfassung über den „Tag des Deutschen Liedes 1954", Delegiertenwahl für den Sängertag Nordrhein-Westfalen und Vorstandswahl.

Gegen Straßenbäume

Wenden. Ein Gasolin-Wagen streifte beim Ausweichen mehrere Straßenbäume. Der Fahrer erlitt leichte Verletzungen, während das Fahrzeug beschädigt wurde.

Bilstein. Die Amtsverwaltung weist auf die Streupflicht bei Glätte und Schnee hin, ebenso auf die pflichtgemäße Straßenreinigung. Bei Unfällen sind die Anlieger in vollem Umfange haftbar.

Unterhaltshilfe

Grevenbrück. Die Auszahlung der Unterhaltshilfen und auch der Fürsorgeunterstützungen im Amt Bilstein für den Monat Januar findet am Montag, dem 4. Januar, in nachstehend aufgeführten Orten wie folgt statt: In Grevenbrück in der Amtskasse von 8.30 bis 12 Uhr; in Meggen in der Gastwirtschaft Kreutzmann zur gleichen Zeit; in Benolpe in der Gastwirtschaft Schmies von 13.45 bis 14.15 Uhr; in Welschen Ennest in der Gastwirtschaft Höfer von 14.30 bis 16 Uhr; in Kirchveischede in der Gastwirtschaft Behme von 17 bis 17.30 Uhr und in Bilstein im Gemeindebüro von 18 bis 18.30 Uhr.

Grevenbrück. Der VdK hält am Sonntag im Saale des Gasthofes Eugen Heydorn, Twienestraße, seine Weihnachtsfeier ab, und zwar um 15 Uhr für die Kinder und abends nur für Mitglieder.

Mit dem Fahrrad verunglückt

Maumke. Ein Bergmann, der ein Fahrrad an der Hand führte und plötzlich auf der Straße zu weit nach links einbog, wurde von einem herankommenden Kraftfahrzeug erfaßt. Er erlitt Verletzungen. Außerdem entstand Sachschaden.

Glückliche Gewinner

Meggen. Bei der Verlosung des VfB Meggen zugunsten der Jugendpflege und des Ausbaues des neuen Sportplatzes fiel der Hauptgewinn — ein vollständiges Schlafzimmer — nach Maumke. Den zweiten Hauptgewinn — ein Fahrrad — gewann ein Meggener. Das UKW-Rundfunkgerät und die Agfa-Fotokamera warten noch auf die Gewinner, ebenso noch viele andere wertvolle Preise. Damit jeder Besitzer eines Loses sich vergewissern kann, ob er unter den glücklichen Gewinnern ist, hat der VfB in folgenden Orten Gewinnlisten ausgelegt: In Meggen im Hotel „Westfalenhof" und beim Schuhmachermeister Heinrich Friedrichs; in Altenhundem im Sport- und Schuhhaus Kieserling, Hundemstraße 35; in Maumke in der Drogerie Kaiser; in Halberbracht in der Gastwirtschaft Eickhoff und in Grevenbrück in der Drogerie Beckmann, Hauptstraße 115. Die Gewinne müssen bis zum 5. Januar 1954 im Vereinsheim des VfB. Hotel „Westfalenhof" in Meggen, abgeholt werden; andernfalls sind sie verfallen.

Gute Führung oder Gefängnis

Elspe. Vor dem Grevenbrücker Amtsgericht hatte sich ein hier ansässiger Arbeiter zu verantworten, dem die Anklage vorwarf, sich fortgesetzt der Entziehung der Unterhaltspflicht gegenüber seinen Kindern aus erster Ehe schuldig gemacht und außerdem Kreditbetrug in zwei Fällen begangen zu haben. Der Angeklagte wurde zu einer Gesamtstrafe von drei Monaten Gefängnis verurteilt. Um den Verurteilten jedoch vor dem Gefängnis zu bewahren, setzte das Gericht die Strafvollstreckung auf drei Jahre unter folgenden Bedingungen aus: Der Verurteilte hat jeden Monat pünktlich 20,— DM für jedes der beiden Kinder aus erster Ehe zu zahlen sowie der Kreditfirma in Altena die Restschuld aus den beiden Textilkäufen; diese ist bis zum 1. Oktober 1954 zu entrichten. Außerdem hat sich der Verurteilte in den nächsten drei Jahren straffrei zu führen und jeden Wohnungswechsel dem Gericht mitzuteilen. Wird eine der drei Voraussetzungen nicht erfüllt, muß der Schuldige seine Gefängnisstrafe absitzen.

Neue Tankstelle

Saalhausen. Am Donnerstag eröffnete Willi Rosenthal hier eine neue BV-Tankstelle. Die Vergaserkraftstoff-Tankstelle ist mit modernen, elektrifizierten Zapfsäulen ausgestattet.

Gottesdienste

Kath. Gottesdienst

Sonntag, den 3. Januar 1954

St. Martinus-Pfarrgemeinde Olpe: 6 Uhr, 6.45 Uhr, 8 Uhr und 9 Uhr hl. Messen; 10 Uhr Hochamt; 11.15 Uhr letzte hl. Messe; 14 und 18 Uhr Andacht. — Andacht des St. Hedwigswerkes Olpe: 15 Uhr im Pallottinerkloster.

Evangelischer Gottesdienst

Grevenbrück: 9 Uhr Gottesdienst; 10.15 Uhr Kindergottesdienst; 16.45 Uhr Männerversammlung (Gemeindesaal). — Dienstag: 20 Uhr Allianz-Gebet- und Bibelstunde (Weltgebetswoche der Evangelischen Allianz und der Oekumene). — Mittwoch: 15.30 Uhr in Bilstein Evangelische Frauenhilfe; 20 Uhr in Grevenbrück Jungmännerkreis (mit Mädchenkreis), festlicher Abend. — Donnerstag. 15 Uhr in Grevenbrück Jungenschar, 15 Uhr in Grevenbrück Jungmädchenschar.

Aerztliche Vertretung

Am Wochenende in Olpe: von Samstag, 13 Uhr, bis Montag, 7 Uhr, Dr. Junker, Martinstraße 6 (privat Seminarstraße 33), Telefon 548, bei Verhinderung des Hausarztes.



Willi Rosenthal
Saalhausen
Sauerland

Das Jahr 1953 — kurz belichtet

Streifzug durch die Ereignisse in der Kreisstadt Olpe

Januar: Dr. jur. Ludger Deimel (geb. 1922) in Köln tödlich verunglückt. — Lehrerin i. R. Maria Theile, geb. 1888 in Kirchesohl, im 64. Lebensjahre in Olpe verstorben. — „Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe" erscheinen nunmehr vierteljährlich.

Februar: „Geschichte der Gemeinde Olpe-Land" von N. Scheele erschienen. — Wieder „Schlachtefest" der Schlesier. — St. Agatha-Prozession durch die verschneite Stadt. — Feuerwehr ehrte Jubilare. — Schlossermeister Jos. Göckler, Vater des „Beierns", im Alter von 89 Jahren gestorben. — Bürgermeister a. D. Hch. Sommerhoff verstarb im Alter von 82 Jahren in Bonn.

März: Totenkapelle wird auf der Mauer errichtet. — Leiter des Postamts, Postamtmann Arnold Baumsteiger, tritt in den Ruhestand. — Neue Personalausweise werden ausgegeben. — Erfolgreiche Blutspendeaktion. — Große Frostschäden an den Durchgangsstraßen. — Erhöhung der städtischen Tarife. — Schützenplatz wird großzügig erweitert und verschönert. — Ruprecht Kemper wandert nach Südafrika aus. — Olper Filmclub unter dem Vorsitz von Rechtsanwalt Schürholz gegründet. — Neues Faltblatt für Olpe entworfen.

April: Frater Frd. Rosenberg S. J. in Köln im Alter von 86 Jahren gestorben. — Karl-Heinz Kaiser feiert Primiz in der Martinskirche. — Justiz- und Kassenrat Karl Oppenheim (jetzt in Hamm) erhielt das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Mai: Circus Willy Hagenbeck gastierte in Olpe. — Robert Frohne, Schlosser in der Trift 9, erhielt das Bundesverdienstkreuz, er ist bei der Schmiedag beschäftigt. — Apotheker Carl Streffing im 56. Lebensjahre verstorben. — Vor 200 Jahren Weihe der Kreuzkapelle. — Erster Diskussionsabend des Filmclubs Olpe. — Sozialwahlen. — Neue Ampel über der Kreuzung Westfälische- und Kölner Straße montiert. — Werbung mit Verlosung für die „Stadthalle Olpe". — AOK bezieht neues Heim im renovierten Sparkassengebäude am Marktplatz. — Beim Baden im Rhein ertrank der 16jährige Sohn Franz Ludger des Elektromeisters Franz Flucht.

Juni: Vor 25 Jahren wurde die Kirche im Osterseifen eingeweiht — 50 Jahre Kolping in Olpe; erster Spatenstich zum Kolpingsheim an der Maria-Theresia-Straße. — Jugend-Rotkreuz Olpe siegte beim Landesentscheid in Münster. — 5., 6. und 7. Juni: SGV-Gebirgsfest in Olpe. — 14. 6.: Grundstein zur Mariä Himmelfahrtskirche in der Günsestraße gelegt. — Dr. Jos. Freusberg aus Olpe wurde Weihbischof der Diözese Fulda. — Richtfest am Erweiterungsbau des Kreishauses. — 21. 6.: Bezirksturnfest in Olpe. — 55 Jahre Bürgergesellschaft in Olpe; Jubilare wurden durch den Bürgermeister geehrt. — Stadtfahne erhält die Aufschrift „Stadt Olpe". — Vor 25 Jahren Heimatprimiz von P. Paul Schindler, SVD in Olpe.

Juli: Weihbischof Dr. Rintelen spendete in der St. Martinusgemeinde die hl. Firmung. — 2. Juli: Schweres Gewitter mit zahlreichen Blitzschäden. — 5. 7.: Fußballspiel der Prominenten auf dem Kreuzberg: Stadtmannschaften gegen Deutgen-Elf des Westd. Rundfunks Köln. — Päpstl. Geheimkämmerer Dr. theol. h. c. Joh. Hatzfeld in Paderborn im 72. Lebensjahre verschieden. — Pallottinerpater Peter Gierke S. A. C. im 76. Lebensjahre verstorben. — Fabrikant Herbert Kemper einstimmig zum Vizepräsidenten der IHK Siegen wiedergewählt. — 125 Jahre St. Sebastianus-Schützenverein Olpe; Schützenfest am 18., 19. und 20. Juli. Neuer Schützenkönig wurde Werkmeister Fritz Niemand. — 23. 7.: Grundstein zur neuen Landwirtschaftsschule gelegt. — 30. 7.: Kreistierschaufest in Olpe. — Englische Jugend erwidert Besuch der Don Bosco-Gruppe.

August: 120 Jahre Café Gastreich in der Frankfurter Straße. — Kriegsversehrter Bernhard Lux feiert Primiz. — Zum erstenmal 3D-Film in Olpe — Sänger des Olper MGV Cäcilia fahren nach Kerkrade. — Dr. med. Adolf Brüser im Alter von 67 Jahren verstorben. — Ev. Pfarrer i. R. Paul Koch in Bad Honnef im Alter von 78 Jahren verstorben.

September: Erstes Schulfest des Städt. Gymnasiums. — Richtfeier der ersten VdK-Siedlung (5 Doppelhäuser) beim Jugendwohnheim am Elber Weg. — Vereinigung der ehem. Schüler der Aufbauschule und des Städt. Gymnasiums gegründet. — Richtfest der 4 Sechsfamilienhäuser in der Josefstraße und an der Papenschlade.

Oktober: Stadtparlament befaßte sich mit Problemen des Verkehrs und des bewachten Parkplatzes in Olpe. — Requiem für Geistl. Rat Rektor E. Wenske, den Leiter (seit 1910) der früheren Höheren Stadtschule; W. verstarb Mitte September im Alter von 85 Jahren in Warburg. — Spätheimkehrer Georg Rauscher, Steinkuhle, wurde herzlich empfangen. — St. Martinus-Pfarrei erhielt neuen Vikar Karl Honiver aus Elspe, gebürtig aus Siegen. — 8. 10. Richtfest der neuen Landwirtschaftsschule an der Kurfürst-Heinrich-Straße — Richtfest der vier Doppelhäuser (Westfäl.-Lipp. Heimstätte) in der Droste-Hülfhoff-Straße. — 1. Jahrestag des Posaunenchores des CVJM Olpe. — 21. 10. Vikar A. Friedrich Lohmann, jetzt Pastor in Welschen Ennest, nimmt Abschied von der St. Martinus-Pfarrei. — 22. 10. Josef Metten, Listerscheid, vom Kreistag zum neuen Landrat des Kreises Olpe gewählt. — Landrat a. D. Josef Schrage erhielt das große Verdienstkreuz.

November: Witwe Maria Kunstleben geb. Kramer, Friedrichstraße 38, feierte ihren 90. Geburtstag. — Jahresversammlung des Film-Clubs Olpe, der 166 Mitglieder zählt und den Vorsitzenden Rechtsanwalt Schürholz wiederwählte. — Richtfest der Mariä Himmelfahrtskirche in der Günsestraße. — 17. Olper MGV Cäcilia ehrte 43 Sängerjubilare. — 19. Im St. Martinus-Hospital wurden Drillinge der Familie Dornseifer, Möllmicke, geboren. — 20. Ortsverband des DRK in Olpe gegründet unter dem Vorsitz von Studienrat G. Hausmann. — Dachdeckermeister H. Malworm erlitt schweren Schädelbruch bei der Berufsarbeit an der VdK-Siedlung. — Eine 15jährige gewann im Toto 2000 DM. — 28. Weihe des neuen ev. Friedhofes auf dem Hatzenberg. — Direktor J. Wegesin, Erbauer des Listerkraftwerkes, 75 Jahre alt. — 50 Jahre Schuhhaus H. Hengstebeck in der Martinstraße. — SGV-Jugendgruppe in Olpe ins Leben gerufen. — Erweiterungsbau des St. Martinus-Krankenhauses gerichtet. — Kath. Kirchenchor ehrte Jubilare.

Dezember: Landrat a. D. Josef Schrage (geb. 6. Mai 1881), Ehrenbürger der Stadt Olpe und Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes, auf dem kath. Friedhof im Beisein von Vertretern der Regierung feierlich beigesetzt. — Als erster Hubschrauber „Die fliegende Underberg-Flasche" in Olpe auf dem Sportplatz Kreuzberg gelandet. — Die St. Martinus-Pfarrgemeinde nahm Abschied von dem verstorbenen langjährigen Küster und Organisten Peter Scheiwe. — 5. Bürgergesellschaft Olpe zählt 294 Mitglieder; Vorsitzender Franz Villmer wiedergewählt. — Regierungsrat Dr.-Ing. Hugo Kemper, Sohn des Fabrikanten Emil Kemper sen., wurde das Opfer eines Verkehrsunfalles auf der Autobahn. — Vikar Honiver wurde neuer (zehnter) Präses des Olper MGV Cäcilia. — Kolping Olpe ehrte am Kolping-Gedenktag Mitbegründer und wählte J. Heite zum neuen Vorsitzenden. — 6-Familien-Wohnhaus der Gemeinnützigen Wohnungsgenossenschaft in der Droste-Hülshoff-Straße gerichtet. — „Olper Keller" am Kurköner Platz eröffnet.

Ziege kam in die Gaststube

Kickenbach. Wenn eine Gesellschaft sich in gemütlicher Runde befindet, kommt man auf allerlei Einfälle. Die vorgerückte Stimmung läßt Wetten reif werden. So hatte ein auswärtiger Gast, der hier am Stephanustag in einem Gasthof weilte, eine Wette abgeschlossen, welche von den Kickenbachern mit Schneid gewonnen wurde. Eine Ziege wurde an der Leine die hohe Gasthaustreppe hinaufgeführt und im Gastzimmer vorgestellt. Bei dem gewonnenen Faß Bier ging es dann recht heiter zu.

Sauerländisches Volksblatt, Olpe — Druck und Verlag: Verlagsanstalt F. X. Ruegenberg, Olpe, bzw. deren alleiniger Inhaber Eduard Ruegenberg (Zwangsveröffentlichung gem. Landesgesetz v. 17. Nov. 1949).

Hier dreht sich alles auf der Stelle im Kreise

„SIBIRIEN in der Eifel"

Mittelalter mit Komfort — Einsiedler ohne Licht und Wasser — Schulwege bis zu 8 Kilometer

(Sonderbericht des Allgemeinen Presse-Dienstes)

Schleiden (Eifel). — Der Kleinbauer Molitor, der sein Wasser noch immer aus dem gleichen Brunnen holt, aus dem vor hundert Jahren schon sein Großvater Mensch und Tier „tränkte", ist gut unterrichtet über die Verhältnisse in der größten, aber auch ärmsten Gemeinde der Bundesrepublik. „Hier", sagt er und reibt Daumen und Zeigefinger zusammen, „wo nichts ist, kommt auch nichts hin!" Und er hat recht . . .

Weil die Bewohner der Gemeinde Wahlen im Grenz- und Eifelkreis Schleiden arm und der Boden schlecht ist, ist das Steueraufkommen minimal. Weil das Steueraufkommen minimal ist, sind Straßen und Wege, Schulen und Wasserleitungen mehr als schlecht. Weil die Straßen schlecht und das Wasser noch schlechter (wenn überhaupt vorhanden), ist weder Fremdenverkehr noch Industrie anzulocken. Und weil eben kein Fremdenverkehr noch Industrie hierher kommt, ist die Bevölkerung arm und das Steueraufkommen schlecht.

Auf den 41,8 Quadratkilometer der Gemeinde Wahlen sind 19 Ortschaften verstreut, in denen ganze 2023 Menschen leben. Das sind auf einem Quadratkilometer 75 Menschen! Durch diese große Streuung auf einem riesigen Gebiet ist heute noch die Tatsache festzustellen, daß die Kinder zwischen zwei und acht Kilometer zu Schulen laufen müssen, deren es allein in dieser Gemeinde mit 2063 Menschen fünf gibt und die in dem Flecken Krekel über 100 Jahre alt ist. Die Erwachsenen haben es nicht besser. Sie müssen ähnliche Strecken laufen. Bahn und Omnibus sind hier seltene Dinge.

Die Arbeit ist eines der drei lebenswichtigen Probleme in dieser Gemeinde Wahlen, die im Volksmund den Namen „Armes Ländchen" trägt, aber auch schon das „Sibirien der Eifel" genannt wurde. Mindestens 50 Morgen sind notwendig, um eine Familie zu ernähren. In der ganzen großen Gemeinde sind aber nur acht Betriebe zu finden, deren Besitz mehr als 50 Morgen ausmacht. Und so müssen sich die Männer in den Ortschaften der Gemeinde Wahlen als Holzfäller, Hilfsarbeiter, Straßenwärter und . . . Arbeitslose verdingen.

Problem Nummer zwei sind die Straßen, die sich in mittelalterlichem Zustand durch Felder winden, auf denen ein Sämann Steine gesät haben mag. Der Boden gibt bestimmt nicht viel her . . . — Für Roß und Reiter vielleicht noch passierbar sind die Straßen, die Hauptwege zwischen den Ortschaften für die modernen Verkehrsmittel mörderisch.

Kleinbauer Molitor muß viele Male hundert Meter den Hang hinunter steigen, um Wasser für Mensch und Tier aus der Quelle zu schöpfen. Noch muß seine Schwester stundenweit ins nächste Dorf laufen, um einzukaufen. Und noch hört der 70jährige den Rundfunk per Akku. Die Petroleumlampe an der Wand funzelt ihr fahlgelbes Licht über die verwitterten Gesichter der alten Leute, die trotz ihrer erschütternden Armut freundlich und zufrieden ein Leben lang im ärmsten Gebiet der Bundesrepublik zubrachten.

Karl Heinz Engler — (swk)



Größter Hochofen Europas

Die Westfalenhütte AG hat alle Vorbereitungen zur Inbetriebnahme ihres neuen Hochofens (Bild) am 4. Januar 1954 getroffen. Der Hochofen wurde nach einjähriger Bauzeit mit einem Kostenaufwand von 30 Millionen Mark fertiggestellt und ist mit einem Gestelldurchmesser von 8,5 Meter und einer Höhe von 76 Meter der größte Europas. Die Errichtung des neuen Hochofens war notwendig, um der Westfalenhütte für die Zukunft eine Rohstahlerzeugung von 115 000 Tonnen monatlich zu ermöglichen.

Eine reine Verzweiflungstat

Scherben um ein Nachtasyl

Schaufenster zertrümmert, um von Polizei „beherbergt" zu werden

Aachen. — „Das Hungerleben auf der Straße bei dem Wetter habe ich satt", sagte der 34jährige Montageschlosser Fritz Wergen aus Köln zufrieden mit seinem Urteil, als ihn das Aachener Schnellgericht am Mittwoch wegen Sachbeschädigung zu zwei Wochen Gefängnis verurteilte. Er war am Montag zu Fuß von Köln nach Eschweiler gewandert — etwa 57 Kilometer — weil er dort Arbeit zu bekommen hoffte. Völlig durchnäßt hatte er schließlich auf der warmen Polizeistube in Eschweiler um Asyl für die Nacht gebeten. Die Polizeibeamten setzten ihn aber sanft vor die Tür, weil es zur Zeit in Eschweiler kein Obdachlosenasyl gebe. Sie rieten ihm: „Dann müssen Sie nach Aachen gehen" — noch 13 Kilometer weiter. Darauf nahm sich Wergen draußen einen Pflasterstein und warf das Schaufenster eines Eschweiler Kaufmannes ein. Zum allgemeinen Erstaunen der Straßenpassanten blieb er seelenruhig stehen und wartete etwas schadenfroh auf die Polizei, die ihn jetzt mit auf die Wache nehmen mußte, so daß er das ersehnte Nachtasyl doch noch erhielt.

Der Regen habe ihn zu der „reinen Verzweiflungstat" getrieben, gestand er, und auch der Richter meinte: „Strafmildernd für den Angeklagten ist der Regen". Straferschwerend sei allerdings, daß der Angeklagte bereits vorbestraft und außer der Schaufensterscheibe auch noch Porzellansachen des Schaufensters zertrümmert habe. „Mehr, als für das Nachtquartier nötig gewesen ist." Der Angeklagte hatte seinen Vater in Köln besucht und die Nacht vorher im Bunker geschlafen. Er hat zur Zeit keinen festen Wohnsitz.

Roheit gegenüber einem Kriegsbeschädigten

Fahrerflucht und Mordversuch

Lkw-Fahrer verschleppten einen Mann, den sie angefahren hatten

Düren. — Ein Fall von Fahrerflucht, der nach Ansicht der Polizei einem Mordversuch gleichzusetzen ist, ereignete sich in der Nacht zum Mittwoch zwischen Düren und Mariaweiler. Ein 49jähriger Kriegsbeschädigter aus Düren wurde von einem Lastwagen angefahren und lebensgefährlich verletzt. Die bisher nicht ermittelten Fahrer des Wagens luden den Schwerverletzten auf den Lkw und brachten ihn drei Kilometer weiter an den Ortsausgang von Mariaweiler, wo sie ihn im Straßengraben absetzten. Bewohner eines Hofes in Mariaweiler hörten in der Nacht nach einem Motorengeräusch das Stöhnen und Wimmern des Verletzten, den sie schließlich auf einem gefalteten Mantel an der Straßenböschung entdeckten. Er wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo er zur Zeit noch in Lebensgefahr schwebt.

Düsseldorf ehrt Otto Petersen

Düsseldorf. — In der Trauerfeier zu Ehren des am 27. Dezember verstorbenen Dr.-Ing. Otto Petersen teilte Oberbürgermeister Josef Gockeln mit, daß die Stadt eine Straße in der Nähe des Max-Planck-Instituts für Eisenforschung, dessen Gründung Petersen zu verdanken ist, Otto-Petersen-Straße nennen werde. Seine Ernennung zum Ehrenbürger von Düsseldorf anläßlich seines 80. Geburtstags am 13. Januar habe dieser bedeutende Bürger der Stadt nicht mehr erleben können.

Tod in der Silvesternacht bei einer Messerstecherei

Gütersloh. — In Gütersloh kam es in der Silvesternacht nach Mitteilung der Polizei auf einer Privatfeier zu einer schweren Messerstecherei zwischen vier Männern. Dabei wurden zwei der Beteiligten schwer verletzt und mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Einer ist inzwischen seinen schweren Verletzungen erlegen. Die polizeilichen Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen.

Einbahnverkehr nicht beachtet

Volkswagen rast in Mercedes

Ein Toter und sieben Schwerverletzte in Oberhausen

Oberhausen. — Am Autobahnübergang Weseler Straße in Oberhausen der Strecke Oberhausen-Dortmund stießen am Nachmittag des Neujahrstages ein aus Richtung Dortmund kommender Volkswagen und ein aus Düsseldorf kommender Mercedes 220 zusammen. Der Fahrer des Volkswagens, der 18jährige Helmut Wenningmann aus Gronau, wurde dabei tödlich verletzt, während die anderen sieben Insassen der beiden Wagen mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht wurden.

Der Unfall ereignete sich, als der Volkswagen auf der Brücke, auf der zur Zeit Einbahnverkehr herrscht, einen anderen Wagen überholen wollte und dann mit dem aus entgegenkommender Richtung kommenden Mercedes zusammenstieß.

Im Volkswagen saßen neben dem Fahrer eine Frau aus Ahaus mit ihren vier Töchtern, im Mercedes ein Ehepaar aus Düsseldorf.

Sechs Fahrzeuge fuhren aufeinander

Erkelenz. — Bei starkem Nebel und Glatteis fuhren am Donnerstag auf der Provinzialstraße zwischen Wassenberg und Erkelenz sechs Fahrzeuge aufeinander. Ein Treckerfahrer wurde schwer verletzt. Zunächst stieß ein englischer Jeep beim Überholen eines parkenden Traktors mit einem entgegenkommenden Lastzug zusammen. Der Lkw rutschte quer zur Fahrbahn, während sein Anhänger einen Baum umriß. Der Baum schlug auf einen der Treckerfahrer, die wegen der Straßenglätte gerade Ketten auf die Räder der Zugmaschine montierten, und verletzten ihn schwer. Auf den Anhänger des Lkws fuhr ein zweiter Lastwagen und schließlich noch ein Volkswagen auf, während von der anderen Seite ein Mercedes auf die karambolierten Wagen prallte. An den Fahrzeugen entstand Sachschaden.

Britisches Versprechen für Besatzungsverdrängte

Herford. — Die britischen Verwaltungsstellen in Herford haben der Herforder Notgemeinschaft der Besatzungsgeschädigten mitgeteilt, daß die Besatzungsverdrängten der Stadt im Laufe des kommenden Jahres endgültig von der Beschlagnahme ihrer Häuser befreit werden. Wie der Vorstand der Notgemeinschaft am Mittwoch mitteilte, soll in Herford in Kürze mit dem Bau von 103 Wohneinheiten für Besatzungsangehörige begonnen werden. Diese Bauvorhaben sollen 1954 abgeschlossen werden. Darüber hinaus sei die Freigabe von 30 Häusern vorgesehen.

Sessellift zum Hermann

Detmold. — Dem Hermannsdenkmal-Kuratorium und dem Lippischen Landesverband wurden jetzt Pläne für eine Sessel-Liftbahn zum Hermannsdenkmal vorgelegt. Ein Unternehmer aus dem Luftkurort Hiddesen hat sich mit einer süddeutschen Seilbahnfirma in Verbindung gesetzt, die bereits ähnliche Lifts in Aßmannshausen und Rüdesheim baute. Da der Fußgängerverkehr von Hiddesen zur Grotenburg, auf dem das Hermannsdenkmal steht, in den letzten Jahren immer mehr zunahm und vor drei Jahren zur Einführung einer besonderen Schnellbusverbindung führte, rechnet man damit, daß auch diese Freiluftverbindung großen Zuspruch finden und zu einem neuen Anziehungspunkt im Teutoburger Wald werden würde. Das Projekt bedarf noch der Genehmigung der zuständigen Instanzen.

Pensionär

Mit größter Wahrscheinlichkeit darf der Sparkassenrendant a. D. Ludwig Schlepper aus Barsinghausen bei Hannover als Deutschlands „dienstältester Pensionär" gelten. Genau 50 Jahre bezog er von der Stadt Hannover seine Pension als Ruhestandsbeamter. Dieser Tage starb Schlepper in einem Altersheim. Er ist 89 Jahre alt geworden. Seine Ruhestandsakten können geschlossen werden. 1903 — Autos waren damals noch eine Sensation, und in Hannover und Amerika machten Aeroplane die ersten Luftsprünge — wurde Ludwig Schlepper „wegen Dienstunfähigkeit" — so steht es in seiner Personalakte vermerkt — aus den Diensten der Städtischen Sparkasse entlassen und pensioniert. Seine aktive Dienstzeit betrug nur 16 Jahre. Ein halbes Jahrhundert dagegen sein Ruhestand. 50 Jahre brauchte er sich um seine Existenz nicht zu sorgen. Inflation und Währungsreform taten ihm nichts. Die Gesundheit des ehemals aktiven Turners war bis zum letzten Tage beneidenswert gut und gestattete ihm noch ausgedehnte Wanderungen . . .

Fernsprechämter meldeten Rekordzahlen

Silvesternacht ruhiger als früher

Überall hielt um Mitternacht der Winter seinen verspäteten Einzug

Düsseldorf. — Mit Glockengeläut, Leuchtraketen und Böllerschüssen und Pfeifen der Lokomotiven hat die Bevölkerung der großen Städte an Rhein und Ruhr nach einem zumeist ruhigen Silvesterabend zur Mitternacht das neue Jahr begrüßt. Stärker als in den vergangenen Jahren stand neben dem Jubel und Trubel eine tiefe Besinnlichkeit, die die Menschen mehr als sonst das neue Jahr im Familien- und Freundeskreis erwarten ließ. Die Polizei der großen Städte berichtete, daß Silvester in diesem Jahr wesentlich ruhiger verlaufen ist als nach den letzten Jahren zu erwarten war.

Eine nie gekannte Höhe erreichte die Zahl der Ferngespräche. Im Inland und über die deutschen Grenzen. Viele Fernsprechteilnehmer konnten in diesem Jahr dank der technischen Erleichterungen ihren Verwandten und Bekannten in aller Welt ihr frohes Neujahr über den Draht zurufen. Das Personal der Fernsprechämter war verstärkt worden.

Schneefall im ganzen Land

Kurz nach Mitternacht begann es in allen Gebieten Nordrhein-Westfalens zu schneien. Eine leichte Schneedecke lag am Neujahrsmorgen über dem Land und bedeckte auch die Straßen der Städte des Ruhrgebietes. Die Wintersportplätze des Sauerlandes lockten daher schon am frühen Morgen die Wintersportgäste ins Freie. Die Ski- und Rodelmöglichkeiten waren allgemein gut, die Zufahrtsstraßen zu den Wintersportgebieten rechtzeitig geräumt worden. Straßenglätte behinderte den Verkehr in einzelnen Bereichen.

Der Winter hat bis hinauf in den Nordwesten Deutschlands seinen verspäteten Einzug gehalten und sogar in Hamburg das berüchtigte „Schmuddelwetter" abgelöst. Strahlende Sonne schien dort am Neujahrsmorgen über die von einer dünnen Schneedecke bedeckten Dächer.

Mord am Silvesterabend

Helmbrechts. — Am Rande des kleinen Industriestädtchens Helmbrechts (Oberfranken) wurde um die Mittagszeit des Silvestertages in einem Waldstück von Jägern die Leiche der siebzehnjährigen Helene May gefunden. Schon eine halbe Stunde später wurde der siebzehnjährige Maurer Walter Neumeister, ein Freund der Getöteten, als tatverdächtig in der Wohnung seiner Eltern festgenommen. Die ersten Ermittlungen ergaben, daß er mit seiner Freundin am Abend vorher ausgegangen war und sie bei einem anschließenden Spaziergang vergewaltigt und erwürgt hatte. Während die Kirchenglocken zur Jahresschlußfeier riefen, legte Neumeister vor dem Staatsanwalt ein umfassendes Geständnis ab. Er wurde noch am Silvesterabend dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Maskierte Räuber überfielen Tankstelle

Düsseldorf. — Zwei bisher unbekannte Männer verübten am Dienstag einen Raubüberfall auf eine Düsseldorfer Tankstelle. Wie die Polizei am Mittwoch mitteilte, bedrohten die mit Gesichtsmasken verkleideten Räuber den Tankstellenwärter mit Pistolen und forderten ihn auf, das Geld herauszugeben. Während sich der Wärter im Keller in Sicherheit brachte, schlugen die beiden Männer die verschlossene Glastür ein und nahmen 150 Mark aus einer Tischschublade mit. Sie fuhren in einem Opel-Kapitän davon.

Mit einer Pistole hat sich in der Neujahrsnacht ein 62jähriger Berginvalide in seinem Schlafzimmer erschossen, während seine Angehörigen in den Nebenräumen Silvester feierten. Keiner der Gäste hatte den Schuß gehört. Erst als man den Mann später suchte, fanden die entsetzten Angehörigen den Familienvater, der an einer unheilbaren Krankheit litt, tot in seinem Bett.

Schneelage Sauerland

Winterberg mit Astengebiet: Pulverschnee, Ski und Rodel gut. 30 Zentimeter Schnee, 1 Zentimeter neu.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 31. Dezember

Tendenz: Die Jahresschlußbörse eröffnete in zuversichtlicher Haltung auf fast allen Märkten. Besonders Farben-Nachfolger und Deutsche Erdöl-Aktien hatten lebhaftes Geschäft. Die Börse schloß freundlich.

Industrie-Aktien	Klöckner 276/277
Accu-Hagen 165 Br	Krefft 45 G
AEG 118½ bz	Mannesmann 90 bz
A. Hoch- & Ing. 100 bz G	Mülheimer Berg 80 bz
Baicke Masch. 114½ bz G	Pongs & Zahn 126 bz
Bergb. Ew. Ludw. 92 G	Rh. Westf. Kalk 130 bz
BMW 79 bz	Rh. Braunkohle 150½ bz
Bemberg 64½ G	Rheinstahl 154 G
Bet. & Monier 109½ bz G	RWE 132 bz G
Bosw. & Knauer 78 bz G	Rheinmetall 17 G
Buderus 106 bz	Rheinpreußen 104 bz
Burbach 110 bz	Salzdetfurth 129 bz
Busch Jaeg. - Taxe 170 Br	Schering 144½ bz G
Conti-Gummi 160 bz G	Schieß 124 bz
Consolidation 89 bz	Schwabenbräu 105 bz G
Dahlbusch St. 64 G	Siemens Stämme 137½ bz
Daimler 130 bz	Siemens Vorzüge 130½ bz
Demag 144 Br	Stamag 104 bz G
Dt. Conti Gas 141 bz G	Ver. Dt. Nickel 118½ bz G
Dt. Erdöl 119 bz	Ver. Rumpus 70 G
Didier — Br Taxe 130	Ver. Stahlw. 204½—205½
Dortm. Akt. Br. 128 bz G	Wasser-Gelsenk. 128 bz
Dortm. Ritter Br 175 bz	Westd. Kaufhof 138 bz
Dortm. Union 69 G	Westf. Dinnend. 152 bz G
Dynamit Nobel 122 bz	Wintershall 131 bz
I.G.Farben 128½ bz	Zellwald 86½ bz
I.G.Farb.NGS 126½—130½	**Bank-Aktien**
Feldmühle 149 bz	Commerzbank 73½ bz G
Felten 97½ bz	Deutsche Bank 91½ bz G
Ford 83½ Br	Dresdner Bank 91½ bz G
Goldschmidt 52 G	**Freiverkehr**
Harpener 93½ bz	Bergbau Lothringen 95-97
Hindrichs Auff. 50 G	Chemie-Faser Inh. 57—61
Hochtief 99 bz	Eisenh. Köln 92½—96½
Hoesch 221 bz G	Gutehoffnungsh. 240—244
Kabel Rheydt 148½ bz	Phrix-Inh. 28—32
Kali-Chemie 141 bz	Rhein. Kunstseide 51—55
Karstadt 145 bz	Schulth. Stämme 209½ G

Übermittelt vom Bankverein Westdeutschland.

Viele junge Menschen fanden Hilfe

Die INSEL der Hoffnung

Das „Fritjof-Nansen-Haus" der Süddeutschen Arbeitsgemeinschaft im zweiten Jahr

Lörrach. — „Insel der Hoffnung" nannte vor Monaten einmal eine große Illustrierte in der Schweiz das Fritjof-Nansen-Haus der Süddeutschen Arbeitsgemeinschaft in Lörrach, das erste Lehrlings- und Jugendwohnheim im elsässisch-schweizerischen Dreiländereck. Ein Jahr nach der Eröffnung des Heimes durch den greisen Luftschiffbauer Dr. Hugo Eckener weiß man diesseits und jenseits der rotweißen Schlagbäume, daß das schmucke Heim, das mit norwegischen, schwedischen, schweizerischen und deutschen Mitteln errichtet worden war, für viele junge, gewissermaßen schiffbrüchig gewordene Menschen zum rettenden Eiland geworden ist. Es hat sich gezeigt, daß es längst nicht immer „zu spät" ist, um helfend einzugreifen.

Rund 120 Jugendliche haben bis jetzt im Fritjof-Nansen-Haus eine Heimat gefunden. Von den ersten jungen Gästen sind nur noch wenige im Heim an der Lörracher Nansen-Straße. Die meisten haben wieder in der eigenen oder in einer fremden Familie ein neues Zuhause und so auch den Weg zurückgefunden, an den sie oft nicht mehr geglaubt hatten. Mancher Junge war darunter, der der Heimleitung Sorge über Sorge bereitete. Aber man hat es sich abgewöhnt, zu denken, daß dieser oder jener der „komplizierteste Fall" sei, daß eines Tages mehr Ruhe einkehren werde.

Da ruft etwa der Berufsberater an: „Ich muß dringend einen jungen Menschen unterbringen. Wie es weitergehen soll, weiß ich noch nicht; er ist einer der Verlassenen, der Verlorenen vielleicht. Und ein ‚Kostenträger' existiert nicht!" Und wenn es dann wirklich nicht geht? Nun, dann wird er wenigstens einige Tage kostenlos essen und wieder einmal baden können. Der junge Mann schläft in der städtischen Herberge, ißt im Heim und wandert Tag um Tag zum Arbeitsamt. Und dann hat der Berufsberater vielleicht wieder einen „Fall": „Ihr müßt ihn aufnehmen, sonst geht er unter. Er kommt aus Holland über die Schweiz. Er ist seelisch defekt. Um wieder zu einem Wohnsitz zu kommen, muß er Arbeit haben... Man kümmert sich um den jungen Mann, stellt fest, daß er mit seinen 27 Jahren das Aufnahmealter eigentlich schon überschritten hat, daß er weder unter die Kriegsfolgenhilfe noch unter das Soforthilfe- oder Lastenausgleich-Gesetz fällt. Aber warum steht er draußen vor der Tür? Weil der Krieg und dessen Folgen ihm übel mitgespielt haben, weil seine Mutter in Holland lebt, sein Vater irgendwo in Deutschland sitzt und sich seit diesen 27 Lebensjahren nie um seinen Jungen gekümmert hat! Und dieser Junge braucht — trotz seiner 27 Jahre — Hilfe, und zwar sofort. Und so war eines Tages das letzte, das 54. Bett im Fritjof-Nansen-Haus ebenfalls besetzt. Bis ein anderer Junge wieder eine Heimstatt gefunden hat und ein anderer draußen steht, draußen vor der Tür...

Wissen Sie das?

Hellhörige Hunde

Wenigen Hundefreunden ist es bekannt, daß Hunde hellhöriger als Menschen sind. Es ist gleichgültig, ob es sich dabei um einen Dackel oder



um einen Bernhardiner handelt. Der höchste Ton, den das menschliche Ohr vernehmen kann, liegt bei etwa zwanzigtausend Schwingungen je Sekunde, und dies auch nur bei Kindern. Dagegen können Hunde bis zu vierzigtausend Schwingungen aufnehmen. Festgestellt wurde diese Fähigkeit folgendermaßen: man gab einem Hund (immer zu einer anderen Zeit, so daß also die Zeit kein Merkmal sein konnte) ein Stück Wurst und erzeugte dabei einen hohen Ton von etwa 35 000 Schwingungen. Dieser Ton wurde für den Hund zum Futterruf. Ließ man ihn ertönen, der für den Menschen absolut unhörbar war, so kam das Tier erwartungsvoll angelaufen.

Getippte Musik

Wußten Sie schon, daß ein Komponist jetzt auch an der Schreibmaschine schaffen kann? Schon seit maschinen; in der äußeren Form und Größe gleichen sie gewöhnlichen Schreibmaschinen. Jede ihrer 45 Tasten trägt aber d r e i Zeichen, die sich aus Noten, Zahlen, musikalischen Symbolen und Kleinbuchstaben für den Begleittext zusammensetzen. Es sind daher z w e i Umschaltungen vorgesehen. Eine der Tasten enthält in Gedankenstrichlänge die fünf Notenlinien, die durch fortlaufendes Anschlagen dieser Taste über die ganze Breite des Papiers gezogen werden können.

Aus der Kultur-Chronik des Jahres 1953

Januar

Komponist Theo Mackeben (56) in Berlin gestorben.

Wagner-Tenor Heinrich Knote (82) in Garmisch-Partenkirchen gestorben.

Wilhelm Lehmann und Albrecht Goes erhalten Lessingpreis 1953 der Hansestadt Hamburg.

Bischof D. Theophil Wurm (84) in Stuttgart gestorben.

Februar

Boris Blacher als Nachfolger von Werner Egk zum Direktor der Westberliner Hochschule für Musik ernannt.

Essener Folkwang-Tanztheater unter Jooß soll auf Beschluß der Stadt zum 31. März aus finanziellen Gründen aufgelöst werden.

Filmpionier Carl Frölich (77) in Berlin gestorben.

Carl Orffs szenisches Triptychon „Trionfi" unter Herbert von Karajan in Mailand uraufgeführt.

Hörspielpreis der Kriegsblinden an Günter Erich verliehen.

März

Dr. Philipp Ernst Reclam, Seniorchef des Verlages, gestorben.

Tod des russischen Komponisten Sergej Prokofieff (61) in Moskau.

Bundeskabinett beschließt neue Filmbürgschaftsaktion von 60 bis 80 Millionen Mark.

„Oskars" für Filmschauspieler Gary Cooper und Shirley Booth, Regisseur John Ford und Film „Die größte Schau der Welt".

Plastische deutsche Farbfilme (nach Zeiß-Ikon) auf der Frankfurter Automobil-Ausstellung gezeigt.

Erste Fernsehübertragung (Fußball-Länderspiel Österreich—Deutschland in Köln) in ein Düsseldorfer Filmtheater.

Werner Warsinsky und der Pole Czeslaw Milosz erste Träger des Europäischen Literaturpreises.

Bei einem deutschen Gastkonzert wird zum erstenmal nach Kriegsende in London das Deutschlandlied gespielt.

Van-Gogh-Jahr zum 100. Geburtstag des Malers in Holland eröffnet.

April

5000 Jahre altes Königsgrab in Nord-Sakkara (Ägypten) freigelegt.

Charlie Chaplin, der sich am Genfer See niedergelassen hat, verzichtet auf amerikanische Wiedereinreise-Erlaubnis.

Deutscher Hauptausschuß des Lutherischen Weltdienstes konstituiert sich in Berlin.

Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands spricht sich gegen Wiedertrauung Geschiedener aus.

Pianist Prof. Walter Gieseking gibt erstes New Yorker Nachkriegskonzert in der Carnegie-Hall.

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft weist für das 3. Geschäftsjahr Aufwendungen von über drei Millionen Mark nach.

Kulturkreis im Bundesverband der deutschen Industrie beschließt, 1953 rund 220 000 Mark für kulturelle Zwecke auszuwerfen.

Hauptpreis der Filmfestspiele Cannes für „Lohn der Angst" (Frankreich). Keine deutschen Filme eingereicht.

Erste öffentliche dreidimensionale Fernsehsendung als Experiment in Los Angeles.

Mai

Deutsche Kulturinstitute in Italien wieder in deutscher Verwaltung.

Hemingway erhält für den Roman „Der alte Mann und das Meer" den Pulitzer-Preis.

Größte bisherige Picasso-Ausstellung (250 Werke) in Rom eröffnet.

Max Frischs Komödie „Don Juan oder die Liebe zur Geometrie" in Berlin und Zürich uraufgeführt.

Schauspielerin Margarethe Kupfer (69) in Ostberlin gestorben.

19. Beethovenfest der Stadt Bonn.

Wiederaufgebaute Nürnberger Frauenkirche eingeweiht.

Ehrenmal für Heinrich Heine in Düsseldorf enthüllt.

Schriftstellerin Helene Christaller (81) in Jugenheim/Bergstraße gestorben.

Kurt Jooß gibt in Essen Auflösung des auf freier Basis weitergeführten „Folkwang-Tanztheaters" bekannt.

Juni

Londoner Krönungsfeierlichkeiten in erster Fernsehbrücke London—Bundesrepublik übertragen.

Thomas Mann, der sich in der Schweiz niedergelassen hat, wird Ehrendoktor der Philosophie von Cambridge.

Größter reflexionsfreier (schalltoter) Raum der Welt an Göttinger Universität der Bestimmung übergeben.

Internationaler Kongreß der Gesellschaft für Goldschmiedekunst in Stuttgart.

„Deutscher Volkshochschulverband" in Westberlin gegründet.

Filmpreise der Bundesregierung zu Beginn der 3. Internationalen Filmfestspiele in Berlin u. a. für „Nachts auf den Straßen" und „Don Camillo und Peppone".

7. Ruhrfestspiele in Recklinghausen eröffnet.

Studienstiftung des Deutschen Volkes stellt für 1953 1,4 Millionen Mark zur Förderung begabter Studenten bereit.

„2. Kongreß für Frieden und christliche Kultur" in Florenz. — Komponist Eduard Erdmann erhält Kulturpreis von Kiel.

Martin Buber empfängt in Hamburg Hansischen Goethepreis. — Erstes Deutsches Chormusikfest nach dem Kriege in Essen eröffnet.

Massenimpfungen gegen Kinderlähmung in den USA begonnen.

Sowjetischer Filmregisseur Wsewolod Pudowkin (60) gestorben.

Juli

Verlag F. A. Brockhaus in Leipzig enteignet, führt Tradition in Wiesbaden weiter.

Georg Friedrich Jünger erhält Immermann-Literaturpreis von Düsseldorf.

Vom Film

Wenigstens 3 Filme wird Willi B i r g e l 1954 drehen. Zwei Filme macht er im Exklusiv-Vertrag für den Deutschen London-Verleih und einen Film bei Walter Koppels Real.

Hildegard K n e f wird im Januar in London und Paris für die Rank-Organisation in der technicolorisierten Verfilmung des Romans von Maurice „Trilby" die Hauptrolle spielen.

Gary C o o p e r erscheint als Autor, Regisseur und Produzent in dem Film „Acapulco", der im mexikanischen Milieu spielen wird.

Vor der häufig prophezeiten Heirat mit Erich Maria Remarqué erledigt Paulette G o d d a r d zwei Filmverträge — in London „The Vicious Circle" und in Hollywood den Bibelstoff „Jezebel".

T u c h o l s k y s „Schloß Gripsholm" wird durch den Hollywood-Regisseur Laszlo Benedek als Gemeinschaftsfilm mit der Münchner Neuen Deutschen Filmgesellschaft im kommenden Sommer verfilmt.

Die Autobiographie Benjamino G i g l i s, die im Sommer 1954 erscheinen wird, soll in Hollywood verfilmt werden. Gigli soll allerdings nur im letzten Drittel des Films selber auftreten

„Die Barfuß-Gräfin" heißt der neue Film, den Josef Mankiewicz für United Artists inszeniert. Es handelt sich um die Filmbiographie von Rita H a y w o r t h. Ava Gardner spielt Ritas Rolle, während Humphrey Bogart Ali Khan verkörpert.

Den „Judas" spielt Gérard P h i l i p e in dem gleichnamigen französischen Film, der von Marcel Pagnol gedreht wird.

(fff)

Großer Kunstpreis von Nordrhein-Westfalen an Wilhelm Riphahn, Ewald Mataré, Emil Barth, Julius Bretz und Frank Martin.

Schriftsteller Dr. Helmuth Unger (62) in Freiburg gestorben.

Englischer Schriftsteller Hilaire Belloc (82) gestorben.

August

Internationale Tagung der Pax-Christi-Bewegung in Altenberg bei Köln.

Dichter Paul Gurk (73) in Berlin gestorben.

Schauspieler Paul Kemp (56) in Bad Godesberg gestorben.

Gottfried von Einems Oper „Der Prozeß" nach Kafka auf den Salzburger Festspielen uraufgeführt.

Würzburg gedenkt Balthasar Neumanns (gestorben 19. August 1753).

Meeresforscher Haß verläßt mit der „Xarifa" Hamburg zu mehrmonatiger Forschungsreise.

Schriftsteller Richard Euringer (62) in Essen gestorben.

55 000 „Zeugen Jehovas" auf einem Kongreß in Nürnberg.

Sängerin Margarethe Slezak (52) in Rottach-Egern gestorben.

September

Moskauer Wolkenkratzer-Universität eröffnet.

Französischer Geiger Jacques Thibaud (72) kommt bei einem Flugzeugabsturz ums Leben.

UNESCO teilt mit, daß es für nahezu die Hälfte aller Kinder der Welt nach jüngsten Erhebungen keine Schulen gibt.

Papst Pius XII. bekräftigt ablehnende Einstellung der Kirche gegenüber der Sterilisation.

Neues Haus des Bochumer Schauspiels eröffnet.

Regisseur Berthold Viertel (Wien) (68) gestorben

Papst Pius XII. verkündet ein Marianisches Jahr (8. Dezember 1953 bis 8. Dezember 1954).

Volksbühne der Sowjetzone stellt Tätigkeit ein.

Martin Buber empfängt in Frankfurt (Main) den Friedenspreis des deutschen Buchhandels.

Oktober

Reclam-Verlag feiert in Stuttgart 125jähriges Bestehen.

Schriftsteller Friedrich Wolf (65) in Niederschönhausen gestorben.

Deutschlands größte Volkssternwarte in Recklinghausen ihrer Bestimmung übergeben.

Literatur-Nobelpreis Sir Winston Churchill zuerkannt.

Zuckmayers Schauspiel „Ulla Winblad" in Göttingen uraufgeführt.

Verleger Reinhard Piper (73) in München gestorben.

Opernsängerin Carla Spletter in Hamburg gestorben.

Komponist Eduard Künneke (68) in Westberlin gestorben.

November

Ernst Kreuder erhält in Darmstadt den Georg-Büchner-Preis.

Wuppertaler Kunstpreis für Dichter Ernst Bertram.

Schubert-Gedenken (125. Todestag) in Ost und West.

Amerikanischer Dramatiker Eugene O'Neill (65) in Boston gestorben.

Wiederhergestellter Frankfurter Kaiserdom eingeweiht.

Simplizissimus-Zeichner Karl Arnold (70) in München gestorben.

Thomas Wolfes Schauspiel „Herrenhaus" in Düsseldorf uraufgeführt.

Welche Bücher waren erfolgreich?

Eine Umfrage an die deutschen Verleger und viele Antworten

„Welches war Ihr Bestseller und aus welchen Gründen wurde das Buch nach Ihrer Ansicht ein Erfolg?" Die Beantwortung dieser Frage durch die Verleger sieht wie folgt aus:

Bernt von Heiselers „Versöhnung" **(Bertelsmann)**, A. T. Hobarts „Im Zeichen der Schlange" und Ennio Flaianos „Frevel in Äthiopien" **(Claassen)**, Marguerite Yourcenars „Ich zähmte die Wölfin" **(Deutsche Verlagsanstalt)**, Albert Vigoleis Thelen „Die Insel des zweiten Gesichts" **(Eugen Diederichs)**, Edwin Erich Dwingers „Wenn die Dämme brechen" **(Dikreiter)**, Alan Bullocks „Hitler" **(Droste)**, Manfred Hausmanns „Liebende leben von Vergebung" und Thomas Manns „Der Betrogene" **(S. Fischer)**, Herbert Wendts „Ich suchte Adam" **(Grote)**, Bruce Marshalls „Du bist schön, meine Freundin" und Ezward Schapers „Der Mantel der Barmherzigkeit" **(Hegner)**, Sybille Schalls „Die Kunst, Kaffee zu trinken" und Georges Blonds „Insel der Göttin" **(Heimeran)**, R. A. Stemmles „Onkel Jodokus und seine Erben" und Lillian Ross' „Film" **(Herbig)**, Paul Herrmanns „Sieben vorbei und acht verweht" **(Hoffmann und Campe)**, Erhart Kästners „Ölberge-Weinberg" **(Insel)**, Annemarie Selinkos „Desirée" und Heinrich Bölls „Und sagte kein einziges Wort" **(Kiepenheuer)**, Schottländers „Des Lebens schönste Mitte" **(Klett)**, John Knittels „Jean Michel" und Eckart von Nasos „Ich liebe das Leben" **(Krüger)**, Otto-Heinrich Kühners „Nikolskoje" **(Albert Langen)**, Hermann Hesses „Narziß und Goldmund" **(Suhrkamp)**, Wolfgang Franks „Die Wölfe und der Admiral" **(Stalling)**, Friedrich Herzfelds „Magie des Taktstocks" **(Ullstein)**, Gert von Klas' „Die drei Ringe" **(Rainer Wunderlich)**, C. W. Cerams „Götter, Gräber und Gelehrte" und Ernest Hemingways „Der alte Mann und das Meer" **(Rowohlt)**, Knauers Jugendlexikon **(Drömer)**, „Deutscher Geist aus zwei Jahrhunderten" **(Suhrkamp)** und „Der Mensch in seiner Welt" **(Herder)**.

Eine Analyse der Gründe, auf die die Verleger den Erfolg ihrer Bücher zurückführen, ergibt, neben den selbstverständlichen Voraussetzungen hoher literarischer Qualität, großartiger Erzählerbegabung, einer guten Aufmachung und eines ansprechenden Titels, folgende nach ihrer Häufigkeit gestaffelte Ursache: Menschlichkeit, Autorenname, nicht anstrengende Wissensbereicherungen auf unbekanntem Sachgebiet, der Wunsch nach dem geheimnisvollen Neuen und die Sehnsucht nach Ordnung und Festigung im Geistigen. Das politische Buch ist nur einmal (Hitler), das unmittelbare Kriegs- und Nachkriegserlebnisbuch nur zweimal („Die Wölfe und der Admiral" und „Wenn die Dämme brechen") vertreten.

Mehr deutsche als ausländische Autoren

Die Frage, ob es richtig sei, daß 75 Prozent der gegenwärtig verlegten schöngeistigen Literatur in Deutschland auf ausländische Autoren fallen, wurde überwiegend verneint. Nur Hegner (40 Prozent deutsch, 60 Prozent ausländisch), Kiepenheuer (ein Fünftel zu vier Fünftel), Hoffmann und Campe und Claassen (ein Drittel zu zwei Drittel) und Krüger (fünfundvierzig zu fünfundfünfzig) haben mehr ausländische als deutsche Autoren verlegt. Dazu betont Hoffmann und Campe, daß bei ihm der Verkauf der deutschen Bücher den der ausländischen bei weitem überragt. Claassen erklärt, daß das Verhältnis nur für höhere Gradstufen literarischer Qualitäten stimme. 24 der dreißig befragten Verlage verlegen mehr deutsche als ausländische Autoren. Der Auffassung Diederichs: „Wenn man die Anzeige der zwölf wertvollsten Neuerscheinungen liest, die zwölf der größten deutschen Verlage in diesem Jahre veröffentlichten, muß man mit einer gewissen Beschämung feststellen, daß dabei acht ausländischen Romanen nur vier deutsche gegenüberstehen — ein in jedem anderen Land undenkbarer Zustand" — steht die Auffassung Kiepenheuers gegenüber: „Auch ein ungünstigeres Verhältnis deutscher — ausländischer Autoren würde ich für gut halten; denn die Literatur ist im wesentlichen ein Mittel der Verständigung unter den Völkern und heute mehr oder weniger die einzige offene Form des Gesprächs zwischen ihnen."

Deutscher Autorennachwuchs und Gegenwartsfragen

Auf die dritte Frage „Glauben Sie, daß der deutsche Autor für Gegenwartsfragen weniger aufgeschlossen ist als der ausländische?" kamen stark widersprechende Antworten. Hegner: „Die Ausländer sind oft besser als die deutschen, und das aus dem einfachen Grunde, weil die Gesamtheit der ausländischen Autoren die der deutschen um ein Zehnfaches übertrifft. Es müssen daher auch höchstwahrscheinlich mehr ausländische Autoren bedeutend sein als deutsche."

Dikreiter: „Wir bedauern es, es ist aber Tatsache, daß die deutsche Literatur zu langweilig, zu schwer und zu problematisch ist. Der Ausländer ist leichter, spritziger und fesselnder. Wenn M. Mitchell vom Kriege erzählt, ist das interessant, wenn es ein Deutscher tut, ist er ein Militarist."

Herbig erklärt, Ausländer würden nicht bevorzugt, weil sie Ausländer sind, es gehe nicht um Deutsche oder Ausländer, sondern um „gut" oder „weniger gut".

Für diese Auffassung gibt Hoffmann und Campe die Erklärung: „Der deutsche Autor ist noch immer mit der Verarbeitung schwerer persönlicher Erlebnisse beschäftigt, und das Publikum bevorzugt die Ausländer häufig, um den lange unterbrochenen Anschluß an die Welt wieder zu finden."

Bertelsmann, Limes und List verneinen, daß der deutsche Autor für Gegenwartsfragen weniger aufgeschlossen sei als der Ausländer.

Einen vermittelnden Standpunkt nehmen ein: Rowohlt („Ich bin aber überzeugt, daß die jungen deutschen Autoren schon im Laufe der nächsten Jahre zur Erzählung zurückfinden"), Grote und Desch („Die deutschen Autoren haben noch nicht zu einer eigenen, den Leser packenden Form gefunden, man spürt das Tastende, Zaghafte, Unbeholfene.").

Rainer Wunderlich hebt die größeren erzählerischen Qualitäten der Engländer, Amerikaner und Franzosen hervor. Suhrkamp meint: „Es fehlt noch immer die Weltweite." Kiepenheuer führt diese Tatsache darauf zurück, daß „politische Gartenlaubenkunst und Rassenüberheblichkeit nicht nur zum Substanzverlust geführt, sondern auch die dichterischen und schriftstellerischen Potenzen beeinflußt haben." Klett begründet das ausländische Übergewicht mit der größeren ausländischen Tradition in Gesellschafts- und Unterhaltungsromanen.

Alle befragten deutschen Verleger aber geben der festen Überzeugung Ausdruck, daß die jungen deutschen Autoren in den nächsten Jahren eine wichtige Rolle in der Weltliteratur einnehmen werden.

Taschenbuchreihen hindern nicht den Nachwuchs

Die Frage, ob die billigen Taschenbuchreihen eine Gefahr für den Durchbruch des jungen deutschen Autorennachwuchses seien, wird von der Mehrzahl der befragten Verleger verneint. Anderer Ansicht sind Drömer: „Junge unbekannte Autoren in diesen Reihen durchzusetzen, erscheint uns schwer, wenn nicht gar unmöglich." Suhrkamp: „Es ist keine Frage, daß die billigen Taschenbuchreihen ein Hemmnis für den deutschen Autorennachwuchs sind." Der Stallingverlag hält sie für ein bedingtes, aber notwendiges Hemmnis, um die Kenntnis vom Geschehen, jenseits der Grenzen zu vermitteln, ähnlich auch Claassen. Diederichs sieht in ihnen nur eine Gefahr, wenn man auf die Literatur von gestern und vorgestern zurückgreift. Der Limes-Verlag glaubt, daß die Gefahr für den jungen Autor gebannt wäre, wenn auf zehn bekannte Autoren in jeder Taschenbuchreihe ein unbekannter folge. Völlig hoffnungslos sieht der Verlag Dikreiter die Situation des Autorennachwuchses: „Es stimmt, die Buchgemeinschaften und Taschenbuchreihen bringen nur ‚gängige' Autoren, sie werden publik, und die anderen verhungern." Die Herausgeber der Taschenbuchreihen (Rowohlt, List, Insel-Verlag, Fischer, Kiepenheuer, auch Desch und Krüger) sind natürlich von ihrem Nutzen überzeugt. Aber auch Verleger, die keine Taschenbuchreihen herausgeben, (z. B. Bertelsmann, Econ, Hegner, Klett, Grote u. a.) sehen in den Taschenbuchreihen durchaus keine Gefahr für den Durchbruch der jungen Autoren.

Wie kann dem Nachwuchs geholfen werden?

Die beiden letzten Fragen lauteten: „Welche Vorschläge haben Sie, um dem Nachwuchs bessere Startmöglichkeiten zu geben?" und „Worin sehen Sie Ihre verlegerische Aufgabe für das nächste Jahr?"

Für fast alle Verleger ist die Förderung der Startmöglichkeiten für den Nachwuchs ein wesentlicher Teil ihrer verlegerischen Aufgaben im nächsten Jahr. Die einen (Bertelsmann, Dikreiter, Drömer, Deutsche Verlagsanstalt, Herbig, Insel, List, Limes, Stalling, Suhrkamp) wünschen die finanzielle Basis der Nachwuchsautoren zu verbessern durch Preisausschreiben, Subventionen für Büchereien zum Ankauf der Werke junger Autoren, durch Literaturpreise oder Bürgschaften der Städte, wie sie im Theater oder beim Film üblich geworden sind, oder durch eine „Notgemeinschaft", wie sie zur Förderung der deutschen Wissenschaft bereits besteht.

Die anderen betonen eine eigene Initiative, wie etwa Desch, der in seiner Buchreihe „Welt im Buch" den November jeden Jahres einem jungen Autor unter guten Honorierungsbedingungen vorbehält. Oder der Econ-Verlag, der bereit ist, eine monatliche Zahlung zu leisten, vorausgesetzt, daß der junge Autor ein interessantes Thema behandelt und ein brauchbares Probekapitel abliefert, oder Kiepenheuer, der die Frage prüft, ob er durch Herabsetzung der Rabattierung der Bestseller den Start der jungen Autoren erleichtern kann.

Andere schlagen eine ideelle Förderung vor; die Herausgabe einer literarischen Zeitschrift, in der besonders der Nachwuchs zu Wort kommen soll (S. Fischer), stärkere Hervorhebung der Jungen in Gesprächen, Diskussionen und in der Kritik durch Presse und Rundfunk (Bertelsmann, Hoffmann und Campe, Claassen, Westermann, Rainer, Wunderlich), feststehende Rundfunksendungen unbekannter Autoren (Suhrkamp) oder Anthologien für Nichttarrivierte (Kiepenheuer).

Der Könner setzt sich durch

Viele Verleger sind der Ansicht, daß neben ihrer eigenen Initiative zur Förderung des jungen Autorennachwuchses das Hauptgewicht doch eben auf dem jungen Autor selbst liege. Am schärfsten formuliert Hegner: „Wenn der Nachwuchs was kann, wird er einen Dreck danach fragen, was man ihm rät, zu tun. Er wird es tun, und es wird ihm gelingen." Oder Kiepenheuer: „Der Autor kann sich nur selbst helfen."

Aber auch jene Stimmen sind zahlreich, die der Ansicht sind, daß der Nachwuchs besser schreiben sollte. Für alle Grote: „Jeder Autor muß zunächst einmal das unbekümmerte, fließende Erzählen lernen. Diese modernen Ausdrucksformen lassen sich nicht erzwingen, indem man sie imitiert und ihre Voraussetzungen völlig außer acht läßt . . . Die Verleger erhalten zu viele Manuskripte, in denen an sich sehr gute Themen an der völligen Erzählerunfähigkeit scheitern." Und Ullstein: „Die jungen Autoren sind oft nicht genügend selbstkritisch."

Alle Verleger schöngeistiger Literatur, die wir fragten, bezeugen, daß sie bereit sind, mit eigenem Risiko den jungen Autor, der eine echte Aussage zu machen hat, zu fördern, auch wenn er seine letzte Form noch nicht gefunden hat. „Die Lektorate aller Verlage schreien nach guten deutschen Manuskripten" (Westermann und ähnlich viele andere).

Wer unter den jungen Autoren daran zweifelt, sollte Grotes Erkenntnis beherzigen: „Ein Zivilberuf für einen Autor ist unerläßlich. Bücherschreiben ist kein Job, sondern eine Passion. Passionen pflegen nur in ganz seltenen Ausnahmefällen ihren Mann zu ernähren.

Zartes

Leonhard
ersteht zwei Strümpfe,
nylonzart,
Versöhnungs-trümpfe.
Leo denkt verliebt und auch
an den baldigen Gebrauch.

Doch der hingehauchte Traum
fiel verkehrt. Er taugte kaum,
ein gekränktes Weib zum lachen,
noch die Beine warm zu machen.

Leonhard ist leicht verbittert.
Und was an und in der Brust
nylonzart und schmerzlich knittert,
bucht er als Totalverlust.



...soo weiss wäscht SUWA

5314

Kapitän Großschoot feiert Silvester / Von K. L. Brink

„Es geht nichts über einen kräftigen Grog zu Silvester", begann Kapitän Großschoot und rührte bedächtig in dem dunkelbraunen Getränk. „Das dachte ich damals auch, als ich mit der ‚Johanna' von Panama nach Sydney unterwegs war. Im Dezember segelten wir los, und das Wetter war verdammt schlecht. Aber wir trösteten uns mit Silvester. Dann wollten wir einen Tag Schicht machen, um uns mal die Rumladung anzugucken. Ja, Pustekuchen!" Zornig leerte Großschoot sein Glas.

„Pustekuchen, sagte ich. Als ich am 31. morgens auf die Brücke kletterte, freute ich mich schon auf den Abend. Da kommt mir doch mein Steuermann entgegen und sagt brummig: ‚Prost Neujahr, Käppen!' Ich sage: ‚Marlspieker, Sie haben wohl einen Klabautermann gefrühstückt! Heute ist der 31. Sprechen Sie morgen mal wieder vor!' ‚Nee, Käppen', sagt der. ‚Letzte Nacht haben wir die Datumsgrenze übersegelt.' Ja, natürlich, Datumsgrenze! Wir hatten den 180. Längengrad von Ost nach West passiert und dabei einen Tag übersprungen. Marlspieker hatte recht: Silvester war vorbei und die Mannschaft um ihre Feier betrogen."

Gedankenverloren mischte der Käppen sich einen neuen Grog, viel Rum mit einem Spritzer Warmwasser. „Nach ein paar Ostasienfahrten kriegten wir Ende des Jahres wieder einen Törn nach Amerika. Wie das so ist, um Neujahr herum mußten wir bei der Datumsgrenze sein, das stand fest. Großschoot! sagte ich mir, diesmal bist du wach! Das Malheur vom vorigen Jahr passiert dir nicht wieder! Also ließ ich die Mannschaft schon am 30. zusammenholen, hielt eine schöne Ansprache, und dann wurde gefeiert. Aber richtig, verstehen Sie?

Am nächsten Morgen hatten wir Köpfe, als ob man uns den Scheitel mit dem Anker gezogen hätte. ‚Prost Neujahr, Jungs!' krächzte ich, als ich längs Deck ging. Keine Antwort. Sie grinsten mich bloß so komisch an. Endlich räusperte sich Marlspieker. ‚Ist nicht, Käppen', sagte er. ‚Heut haben wir erst den 31.' Ich dachte, ich höre nicht recht. ‚Mensch, Marlspieker', sagte ich, ‚da ist doch die Datumsgrenze, die vom vorigen Jahr!" — ‚Alles recht', meinte Marlspieker, ‚aber diesmal fahren wir von West nach Ost — und da geht es erstmal so weiter mit dem Datum.' "

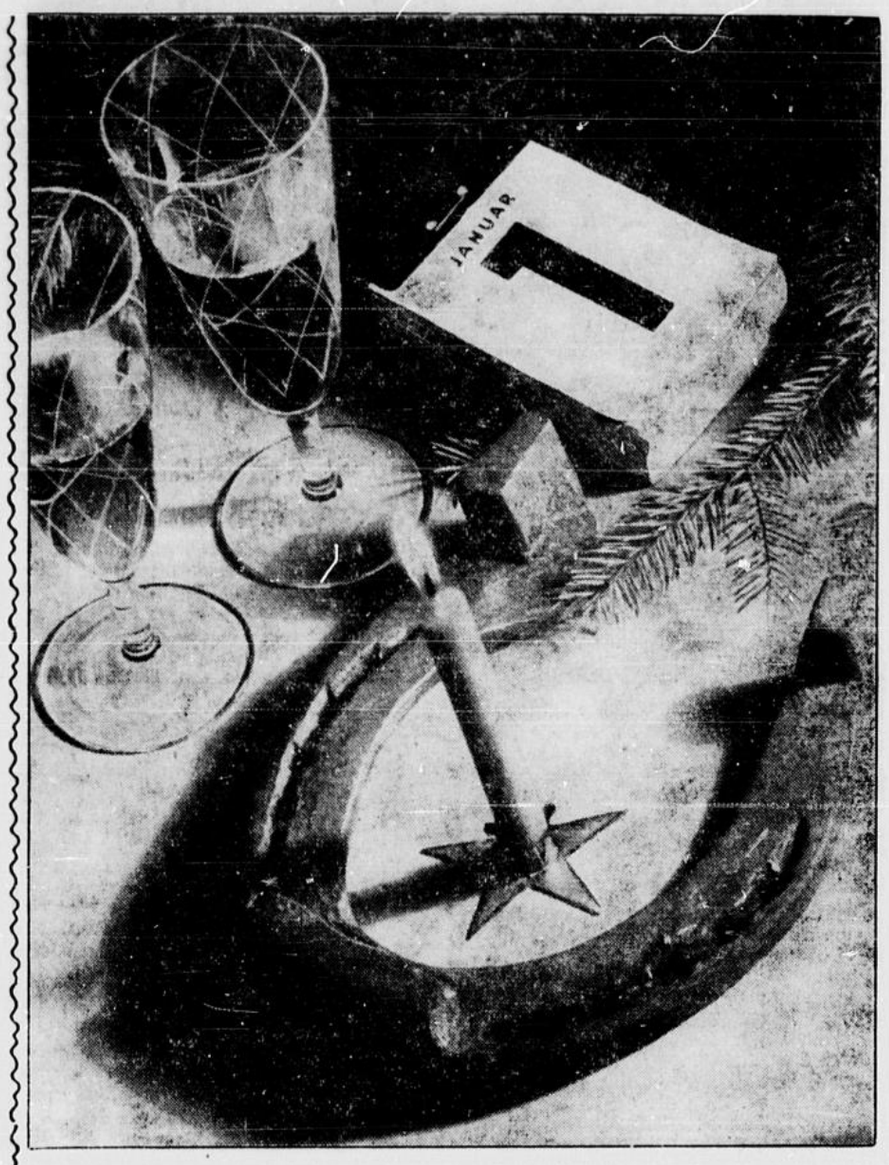
Großschoot griff nach der Flasche und füllte sein Glas. „Was soll ich sagen", fuhr er fort. „Altjahrsabend ist Altjahrsabend, und man soll die Feste feiern, wie sie fallen. Die Männer waren noch vom Tag vorher in der Übung. Sie sangen viele schöne Lieder, wir stießen um Mitternacht auf das neue Jahr an und — na ja, viel Fahrt haben wir in dieser Nacht nicht gemacht.

‚Prost Neujahr, Jungs!' krächzte ich am nächsten Morgen, als ich auf der Brücke aufkreuzte. Totenstille. Der Steuermann kratzte sich hinterm Ohr. ‚Marlspieker', sagte ich drohend, ‚wenn jetzt wieder was nicht stimmt . . .' Er grinste und meinte: ‚Das ist man so: wir haben die Datumsgrenze zwar letzte Nacht passiert, aber bei der Fahrt von West nach Ost wiederholt sich dann ein Tag. Von wegen der Zeitdifferenz und Erdumdrehung.'

Sagen Sie selbst, was soll man da machen. Also, es ging abends wieder los. Dritte Silvesterfeier! Diesmal spielten wir ‚Reise nach Amerika'. Das kennen Sie nicht? Passen Sie auf. Jeder baut ein Schiff vor sich auf: links ein roter, rechts ein grüner Schnaps als Backbord- und Steuerbordlaternen, in der Mitte drei Grogs als Masten und zuletzt noch vorn und achtern je ein Aquavit als Bug- und Hecklicht. Dann erzählt einer die Geschichte, wie auch reinweg alles bei dem Sturm über Bord ging: die vorderen und die achteren Lichter, die Seitenlaternen und schließlich auch noch die Masten. Verstehen Sie? An den betreffenden Stellen verschwinden dann die Schnäpse — gewissermaßen symbolisch. Probieren Sie es mal. Es ist ein schönes Spiel . . .

Na, und als ich am nächsten Morgen auf die Brücke kam, da schallte es mir ‚Prost Neujahr!' entgegen. Endlich!"

Großschoot sah auf die Standuhr: Mitternacht! „Es geht doch nichts über einen kräftigen Grog zu Silvester", sagte er und erhob sich. „Prost Neujahr, meine Lieben!"



Worum geht es?

Christopher Dawson über das Kernproblem unserer Zeit

Kein Amerikaner oder Europäer, der dem Geist der abendländischen Kultur verbunden ist, kann die Ethik des totalitären Staates mit ihrer Leugnung der Menschenrechte, ihren Massenhinrichtungen und ihrer rücksichtslosen Ausmerzung von Minderheiten hinnehmen, ohne der moralischen Auflösung zu verfallen. Unsere Ehre verpflichtet uns, dieses Übel nicht nur nach außen zu bekämpfen, sondern zu verhindern, daß sich unsere Gesellschaft auf den gleichen Weg begibt.

Die großen Weltkulturen entsprechen den großen Weltreligionen; stirbt eine Religion,

Tugenden sind weder so ansteckend wie die Grippe, noch werden sie jemals so modern wie etwa ein neuer Haarschnitt.

so verfällt die Kultur, die von ihr inspiriert wurde, langsamer Auflösung. Frühere Zivilisationen haben von ihren bescheidenen Mitteln mehr auf den Dienst an diesen höchsten Werten verwendet, als wir bei unserem Reichtum und unserer Macht dafür aufbringen. Die Kathedralen von Chartres und Amiens sind genau so großartige Leistungen der Baukunst wie irgendein Wolkenkratzer oder Industriewerk unserer Tage. Während diese jedoch nur einem vorübergehenden Bedürfnis dienen, sind jene Ausdruck des innersten Wesens der Kultur.

Konzentriert sich eine Zivilisation gänzlich auf äußeres Tun, auf Technik und Methoden, auf Mittel anstatt auf Ziele, so wird ihr Zuwachs an materieller Macht und Herrschaft über die Natur aufgewogen durch einen Verlust an Harmonie und an Gleichgewicht zwischen der inneren und der äußeren Erfahrungswelt, der zur Erschöpfung der geistigen Reserven führt und sie mürbe und hinfällig macht. (Wie es dazu kam und wie dieser Zustand überwunden werden kann, will ich in meinem Buche „Europa — Idee und Wirklichkeit" zeigen, das Dr. Helmut Lindemann jetzt für die deutsche Ausgabe des Wilhelm-Heyne-Verlages aus dem Englischen übertragen hat.)

Das Schicksal Deutschlands in unseren Tagen steht uns als schreckliche Warnung vor Augen. Kein Gemeinwesen hat sich mit mehr Erfolg der Beherrschung der Technik ergeben, keines hat größere wirtschaftliche Leistungen aufzuweisen; aber es ist ihm gänzlich mißlungen, seine innere Harmonie zu bewahren und die geistigen Werte zu erhalten, welche die letzte Rechtfertigung von Kultur und Zivilisation darstellen. Deutschland wurde der blinde Sklave des Willens zur Macht. Die Folge war, daß es die Herrschaft über die gesellschaftliche Maschinerie verlor und daß Wissenschaftler und Techniker Diener und Sklaven der Partei wurden, die am stärksten an die rohesten und elementarsten Masseninstinkte appellierte.

Überall sehen wir heute den gleichen Hang zum Äußerlichen, die gleiche Abwertung geistiger Werte, den gleichen Schwund der geistigen Vitalität. In diesem Fall hat der Krieg des Geschäftslebens und nicht das Geschäft des Krieges unsere Kraft verzehrt. Das mag in unseren Augen eine bessere und humanere Alternative sein, doch ist sie deshalb von der letzten Schau der Wirklichkeit, von der „vita beata", welche die Gründer Europas und auch Amerikas als das wahre Leben ansahen, nicht weniger weit entfernt. Unsere Kultur und Zivilisation enthält als ein organisches Ganzes nicht nur in ihren örtlich und zeitlich gebundenen Zeugnissen unvermutete Tiefen geistiger Kraft. Ihre ungeheure Ausdehnung in Raum und Zeit und ihre Zunahme an materiellem Reichtum und technischer Leistung haben uns fraglos von unserm geistigen Mittelpunkt abgelenkt und das Gefühl für unsere geistige Gemeinschaft geschwächt oder gar vernichtet.

Schlangenabenteuer / Südamerika-Bericht von S. Winter

Einmal bekam ich etwas vom Grauen und der Urangst zu spüren, die im Unterbewußtsein jedes Menschen stecken, als Erbteil aus uralten Tagen, wo unsere Vorfahren noch nicht die Herren der Schöpfung waren; wo sie, im Gegenteil, von tausend Gefahren und bösen Tieren umgeben, selber oft verfolgt und gehetzt wurden.

Es war auf einer meiner Fahrten „Zwischen Gran Chaco und Feuerland" (über die ich in meinem gleichnamigen Buche berichte, das mit vielen Bildtafeln bei Brockhaus erscheint). Während ich im Wald nahe am Flußufer nach Fährten suchte, sah ich plötzlich, daß sich im Unterholz etwas bewegte. Es war ein größeres Tier, gelb und braun gefleckt. Aufgeregt drückte ich mich hinter den nächsten Stamm, entsicherte meine Büchse und nahm sie hoch. Das Tier bewegte sich, blieb aber an der gleichen Stelle. Es konnte ein Jaguar sein, der eine Beute gerissen hatte.

Ich schlich mich vorsichtig näher. Die Büchse nach vorn gerichtet, damit ich blitzschnell schießen konnte, würgte ich mich durchs Dickicht von einem Baum zum andern. Das ging nicht ohne Geräusch, das Tier achtete aber nicht darauf. Kaum zwanzig Schritt trennten mich noch von dem seltsamen Geschöpf. Da sah ich auf einmal einen großen Schlangenkopf, der sich über dem buntgefleckten Körper erhob.

Ich atmete erleichtert auf und lächelte. Es war also nichts weiter als eine Riesenschlange, die soeben ein großes Tier verschlungen hatte. Damit bestand keine Gefahr, denn mit einem schweren Tier im Bauch kann eine Schlange nicht angreifen. Ich arbeitete mich noch näher heran und bekam dann doch wieder einen Schreck. Ich hatte einen Anblick, wie ihn wohl nicht viele Menschen erleben.

Wenige Schritte vor mir lag ein Knäuel von Riesenschlangen, die sich fest ineinander verschlungen und zusammengeballt hatten. Es waren mindestens zehn, und sie gehörten alle der gleichen Art der Boas an, die von den Einheimischen Ampa L'agua genannt wird. Zählen konnte ich sie nicht, es war überhaupt nicht möglich, den Körper eines einzelnen Tieres im Gewirr zu verfolgen. Hie und da ragten Schwanzspitzen heraus, zuckten hin und her und verschwanden wieder zwischen den gewundenen Leibern; Köpfe reckten sich empor und sanken wieder auf das Knäuel zurück, oder sie wurden durch eine Bewegung hinuntergebogen und wieder in die Masse hineingedrückt. Ab und zu bewegte sich eine der bunten Schlangen stärker und quoll seitlich heraus; bisweilen ging es wie Krampf und Zittern durch den ganzen Haufen. Offensichtlich war es aber nicht Feindschaft und Kampf, sondern Spiel.

Unheimlich wirkte es, wie diese Urfeinde des Menschengeschlechtes in wilder, urwüchsiger Kraft miteinander rangen und sich balgten, als ob sie sich gegenseitig abwürgen und verschlingen wollten. Und in den platten, spitzigen Köpfen funkelten die kleinen Augen wie schwarzglitzernde Edelsteine. Unaufhörlich schnellten die gespaltenen Zungen vor und zurück, flimmerten und zitterten und tasteten die glänzenden Windungen der Leiber ab. Erschrocken und erstarrt stand ich eine Weile und schaute auf das grauenerregende Schauspiel, gebannt wie beim Anblick des Medusenhauptes mit den Schlangenhaaren. Und noch eine andere Schulerinnerung kam mir, während sich die Spannung allmählich löste: das Bild der Lernäischen Hydra. Neun Köpfe hatte sie, und für jeden, den der Held Herakles mit dem Schwerte abschlug, wuchsen ihr zwei neue. Ohne Zweifel geht diese Sage auf ähnliche Beobachtungen zurück, wie ich sie dort im Walde des Gran Chaco machte.

Opas Überraschung

Opa Rübsahm war noch sehr rüstig auf den Beinen, und darum zögerte er auch nicht, als in der Silvesternacht der Ruf an ihn erging, für Nachschub in Berliner Pfannkuchen zu sorgen. Der Bäcker Krause arbeitete anläßlich dieses feierlichen Tages bis spät in die Nacht hinein, bei ihm würde man noch einige der wohlschmeckenden Kuchenkugeln bekommen. Also zog Opa Rübsahm seinen Mantel an, setzte die alte Mütze auf den Kopf und eilte von dannen.

Es war sehr dunkel draußen und neblig obendrein. Durch zischende Knallfrösche und tobende Kinder hindurch erreichte Opa den Bäckerladen auf der anderen Straßenseite. Er kaufte seine zwölf Berliner, klönte noch ein wenig mit der Frau Krause und machte sich auf den Heimweg.

Mitten auf der Fahrbahn geschah das Unglück. Opa Rübsahm rutschte aus, segelte mit den Armen, verlor seine Pfannkuchentüte und setzte sich endlich schmerzhaft hart aufs Pflaster. Zuerst schimpfte er natürlich gewaltig. Schließlich mußte er sich doch aufrappeln und die Pfannkuchen wieder einsammeln. Es war eine mühselige Arbeit, am Ende aber hatte er es geschafft. Alle zwölf Berliner waren wieder in der Tüte, und Opa lief spornstreichs, immer noch schimpfend, nach Hause.

Dort erzählte er nichts von seinem kleinen Unfall. Er lieferte die Pfannkuchen ab und ging in die Küche, um sich mit einem Schnaps aufzumuntern. Plötzlich erschien seine Schwiegertochter in der Küche. Sie hatte ein rotes Gesicht und sagte:

„Opa — ich bin ja für Silvesterscherze zu haben, aber uns neun Berliner und drei Pferdeäpfel anzuliefern — das geht doch wohl ein bißchen zu weit!"



Schnee auf den Dächern

Ausharren und Sieger bleiben

Von William Faulkner

Die größte Tragik unserer problemreichen Zeit ist eine allgemeine und alles umfassende Angst, die jedoch schon so lange besteht, daß wir sie heute bereits ertragen können. Es gibt längst keine geistigen Probleme mehr. Es gibt nur noch eine einzige Frage: Wann werde ich in die Luft gesprengt? Aus diesem Grunde hat der junge Mensch, der heute schreibt, die Probleme des menschlichen Herzens vergessen, das mit sich selbst in Widerspruch steht, jene Probleme, die schon allein ein gutes schriftstellerisches Werk schaffen könnten, weil nur dies Herz wert ist, daß man darüber schreibt, daß man soviel Mühe und Schweiß daransetzt.

Er muß sie wieder kennenlernen. Er muß sich selbst beibringen, daß es das Niedrigste ist, sich zu fürchten, und, indem er sich dies lehrt, muß er es für immer vergessen, — und in seiner Werkstatt für nichts anderes Raum lassen als für die alten Wahrheiten und Wahrhaftigkeiten des Herzens, die alten weltweiten Wahrheiten, ohne die jede Geschichte vergänglich und dem Untergang geweiht ist — Liebe und Ehre und Mitleid und Stolz und Mitgefühl und Entsagung.

Bis er diese Dinge wieder lernt, wird er schreiben, als stünde er inmitten der Menschen und beobachtete ihren Untergang. Ich lehne es ab, an den Untergang der Menschheit zu glauben. Nun läßt es sich leicht behaupten, der Mensch sei unsterblich, einfach weil er als Wesen überleben wird — daß, wenn der letzte Schlag der Glocke der Verdammnis ertönt und ihr Widerhall vom letzten kahlen Felsen verklungen ist, der zeitlos im letzten rotglühenden, sterbenden Abend hängt, daß dann noch immer ein anderer Ton hörbar sein wird: die winzige, unerschöpfliche Stimme des Menschen, die auch dann noch immer spricht. Ich weigere mich, das zu glauben. Ich glaube, der Mensch wird nicht nur überleben, er wird Sieger bleiben. Er ist unsterblich, nicht nur weil er allein von allen Geschöpfen eine unerschöpfliche Stimme hat, sondern weil er eine Seele hat, einen Geist, der des Mitgefühls, des Opfers und des Duldens fähig ist. Es ist die Aufgabe des Dichters, des Schriftstellers, von diesen Dingen zu schreiben. Es ist sein Vorrecht, dem Menschen das Dulden zu erleichtern, indem er sein Herz erhebt, indem er ihn an den Mut und die Ehre und die Hoffnung und den Stolz und das Mitgefühl und das Erbarmen und an das Opfer erinnert, die der Ruhm seiner Vergangenheit waren. Die Stimme des Dichters muß nicht nur Zeugnis des Menschen sein, sie kann eine der Stützen und Säulen werden, die ihm helfen, auszuharren und Sieger zu bleiben.



„Das Essen brennt an, die Kinder brüllen, das Telefon klingelt, der Hund heult — und da kommen Sie auch noch und fragen, ob Sie stören!"

WUNDER ÜBERALL

Unsere Erde dreht sich mit einer Geschwindigkeit von 1600 Kilometern in der Stunde um ihre Achse. Würde sie sich nur mit 160 Stundenkilometern drehen, so wären unsere Tage und Nächte zehnmal so lang wie jetzt; die Sonnenglut eines solchen langen Tages würde unsere Vegetation verbrennen, und was dennoch übrig bliebe, müßte in der langen Nacht erfrieren.

Die Sonne hat eine Oberflächentemperatur von rund 6000 Grad Celsius, und unsere Erde ist genau so weit von ihr entfernt, daß dieses ewige Feuer uns gerade genug und nicht zu sehr erwärmt. Würde die Sonne nur die Hälfte ihrer jetzigen Strahlung aussenden, so müßten wir erfrieren, und würde sie um die Hälfte mehr aussenden, so müßten wir verkohlen.

Die schräge Achsenstellung der Erde, die in einem Winkel von 23 Grad geneigt ist, hat unsere Jahreszeiten zur Folge. Bestünde diese Neigung nicht, so würden ozeanische Dämpfe nach Norden und Süden dringen und ganze Eiskontinente auftürmen. Wäre unser Mond nur — sagen wir — etwa achtzigtausend Kilometer weit entfernt anstatt seiner tatsächlichen Entfernung, so wäre sein Einfluß auf die Gezeiten so gewaltig, daß sämtliche Erdteile zweimal am Tag überflutet werden würden; sogar die Gebirge wären dann sehr bald weggespült. Wäre die Erdkruste nur drei Meter dicker, so gäbe es keinen Sauerstoff, ohne den alles tierische Leben sterben muß. Wären die Weltmeere nur ein paar Meter tiefer, so würden Kohlendioxyd und Sauerstoff absorbiert werden und kein pflanzliches Leben könnte existieren. Und wenn unsere Atmosphäre beträchtlich dünner wäre, so würde ein Teil der Meteore, die jetzt täglich zu Millionen im Raum verbrennen, überall auf die Erde niederfallen und Brände verursachen.

„Nicht Herr, sondern Genosse"

Worüber man in Jugoslawien debattiert — Briefe an die „Borba"

Belgrad. (W. E. B.) Die Spalte „Briefe an die Redaktion" der parteiamtlichen Belgrader Zeitung „Borba" ist eine kluge und mitunter auch politisch gesteuerte Einrichtung. Hier werden Probleme angeschnitten, die noch nicht reif für einen Leitartikel oder für eine öffentliche Rede sind. Auch kritische Meinungen können hier geäußert werden, mit konstruktiver Tendenz und Besserungsvorschlägen.

Ein Leserbrief war es, der vor einiger Zeit die Diskussion über die Frage „Herr — oder Genosse" ins Rollen brachte, zu der sich Milovan Djilas, einer der Paladine des Marschalls Tito, in einer Rede äußerte. Selbstverständlich für den „Genossen" und gegen den „Herrn". Auch der fremde Beobachter stellt heute fest, daß die kameradschaftliche Anrede Genosse und Genossin (die keineswegs das Du nach sich ziehen muß) immer mehr dem Amtsgebrauch, dem Verkehrston kommunistischer Prägung, aber auch dem Opportunismus vorbehalten bleibt.

Es kann aber auch vorkommen, daß jemand, der „dagegen" ist, auf die Anrede „Drugarica" mit leiser Empörung antwortet: „Ich bin nicht deine Genossin". Hiergegen wird nun angekämpft, ohne daß gleich eine „weltanschauliche" Affäre daraus gemacht wird. Immerhin bemerkt aber „Der Kommunist" dazu, dieser bedauerlicherweise um sich greifende Rückfall in alte „bourgeoise Sitten, die einst das Gesellschaftsleben beherrschten", erfolge unter dem Einfluß jener übriggebliebenen Elemente, die durch die Revolution aus ihren Positionen gehoben wurden.

Ein Sonderfall mit zahlreichen Varianten ist Tito selbst. Seine alten Mitkämpfer reden ihn mit „Genosse Tito" an, offizieller mit „Genosse Marschall" oder nunmehr auch „Genosse Präsident". Das Du wechselt mit dem Sie, je nach dem Alter der vorhandenen Kampfgemeinschaft. Im Diplomaten-Komment ist Tito natürlich „Seine Exzellenz, der Präsident der Republik". Aber auch gegen die schlichte Anrede „Marschall Tito" (tunlichst unter Weglassung des Herrn, Monsieur oder Mister) erheben sich keine Einwände. Nur das „Gospodin" Marschall würde gerade in diesem Fall als äußerst schlechter Ton empfunden werden. Von Ausländern, die der Landessprache mächtig sind, wird nicht erwartet, daß sie ihren linientreuen jugoslawischen Gesprächspartner mit „Genosse" anreden. Im Gegenteil, sie würden ihren Partner damit in die Verlegenheit bringen, den Mann des Westens mit einem ihm nicht zukommenden Prädikat anzusprechen, das doch in Jugoslawien seinen besonderen Sinn hat oder haben soll.

In der Zeitung „Borba" ist ferner ein Kampf um die Parole „Proletarier aller Länder, vereinigt euch" entbrannt und zugunsten der Beibehaltung dieses Kampfrufes entschieden worden. Auf der gleichen Linie lag eine Leserbrief-Diskussion über die Zweckmäßigkeit einer neuen Nationalhymne für Jugoslawien. Eine solche gibt es noch nicht. Staatliche Veranstaltungen und Paraden werden mit der allslawischen Hymne „Hej Slawijani" eingeleitet, die auch in die Nationalhymnen Polens und der Tschechoslowakei hineinverarbeitet ist.

Ungeklärt und durch Leserbriefe noch nicht aufgerührt ist die Frage nach einer Parteifahne. Hammer und Sichel auf rotem Tuch wehen an Feiertagen neben der blau-weiß-roten Staatsflagge (mit dem fünfzackigen roten Stern im weißen Mittelfeld) von den Häuserfronten und den Masten. Hier ist tatsächlich noch eine Symbolgleichheit mit dem sowjetischen Osten vorhanden.

Eine plaudernde Frau vermag mehr Dinge zu sagen, als zehn Männer verantworten können.

*

Jeder Hund würde sich bitter beschweren, wenn man ihm den Menschen als Sinnbild der Treue vorstellen wollte.

*

Es gibt keine Dummheit, die so dumm ist, daß ein Mensch ihrer nicht fähig wäre.



Winterlandschaft. Holzschnitt von Willi Geißler

Atomsicher mit voller Pension

New York. — In New York hat sich eine Gesellschaft gebildet, die eine „atomsichere Kolonie" errichten will. Die Gesellschaft bietet atombombensichere Unterkünfte in den Ozark-Bergen zwischen Missiouri und Red River im amerikanischen Mittelwesten nahe der kanadischen Grenze. Atom-Kolonisten können sich für etwa 7000 DM im Jahr in den Berghöhlen ansiedeln. Volle Pension ist im Preis einbegriffen. (cep)

Dickster Mann der Welt gestorben

Tokio. — Aus Tokio wird das Kuriosum gemeldet, daß auch dicke Menschen an Unterernährung sterben können. Sun Nahida wog fast fünf Zentner und galt als der dickste Mann der Welt. In seiner Wohnung mußten Treppen und Fuß-Böden verstärkt werden, damit sie nicht unter seinem Gewicht zusammenbrachen. Nahida ging durch keine Tür. Da er sich nicht lange auf den Beinen halten konnte und ständig zunahm, unternahm Nahida gegen den Rat der Ärzte eine Abmagerungskur. Nach drei Tagen Fasten starb er den „Hungertod". (cep)

Die schlaflosen Nächte der Clara Bow

Einstige Filmgöttin im Sanatorium — Ein Leben zwischen Nervenzusammenbrüchen — Das „It-Girl" wurde nervöses Wrack — Erinnerungen an alte Zeiten von Clara Mansfeld

Hollywood. — Eine rundliche alternde Frau, 47 Jahre alt, schreitet ruhelos in ihrem Zimmer hin und her. Sie erwartet die Nacht, die ihr nichts als Schlaflosigkeit und düstere Gedanken bringen wird. Nur ihr dichtes, schönes, kastanienbraunes Haar erinnert die Ärzte und Pflegerinnen des Hollywooder Sanatoriums daran, daß diese Frau einst eine Göttin des Filmhimmels war, die 5000 Dollar in der Woche verdiente und wöchentlich 10 000 Briefe von Verehrern aus aller Welt bekam. Einst war Clara Bow die Verkörperung flammender Jugend, die Frau mit dem „gewissen Etwas", Urbild des Sex-appeal.

Dies alles ist längst vorbei. Heute ist Clara Bow nur noch ein Schatten ihrer selbst. Der Tonfilm, an dem damals so viele Stars gescheitert sind, setzte auch ihrem Ruhm ein Ende. Von dieser Zeit an ist Clara immer kränklich gewesen. Ihre einstige Vitalität schwand dahin in einer Reihe von nervösen Zusammenbrüchen, die endlich zu einer chronischen Schlaflosigkeit führten. Sie lief von einem Arzt zum anderen, versuchte alle möglichen Kuren — vom Stricken als Beruhigungstherapie bis zur psychoanalytischen Behandlung. Vor einem Jahr etwa riet man ihr, sich in längere und intensivere Pflege zu begeben. Daraufhin zog sie sich in dieses Sanatorium in den Hügeln bei Hollywood zurück. Von ihrem Fenster aus kann sie die mächtigen Ateliers sehen und die flimmernden Lichter der Stadt, in der sie einst Königin war.

Alte Freunde

Zu Weihnachten durfte ihr Mann, der einstige Cowboy-Star Rex Bell, sie besuchen. Er brachte ihre Söhne mit, den 15-jährigen George und den um drei Jahre älteren Toni. Einen der Festtage durfte sie außerhalb des Sanatoriums verbringen. Überhaupt erlauben ihr die Ärzte, auszugehen und alte Bekannte zu besuchen — vorausgesetzt, daß ihre Nerven nicht allzusehr revoltieren.

Manchmal besucht sie Jack Dempsey oder Gilbert Roland, der einst ihr Filmpartner war. Meistens aber empfängt Clara keine Besucher. Auf der Suche nach neuen Mitteln, die Zeit totzuschlagen, hat sie in sich ein neues Talent und ein neues Hobby entdeckt. Das Talent ist die Ölmalerei. Sie hat eine Reihe von beachtenswerten Gemälden geschaffen. Ihr Steckenpferd ist es, den neuen Stars des Fernsehens bewundernde Briefe zu schreiben. Clara Bow, die einst Verehrerbriefe genug bekam, um ein Haus damit tapezieren zu können, ist jetzt selbst ein „fan" geworden.

Verrückte Zeiten

Einmal hat sie ihre Memoiren zu schreiben begonnen, aber schon nach wenigen Kapiteln gab sie es wieder auf. Dabei wäre das Buch wahrscheinlich ein Bestseller geworden, denn es hätte die verrücktesten Zeiten Hollywoods geschildert, in denen Millionen verdient und ausgegeben wurden, in denen alles in Dollars schwamm. Es wäre die Geschichte eines 17jährigen Schulmädchens aus Brooklyn geworden, das in einer Schönheitskonkurrenz gewann, zum Film geholt wurde und in einem sagenhaften Tempo von einem fast armen Kind zur Millionärin aufstieg. Es war das Zeitalter des Charleston, eines der verrücktesten Modetänze, bei dem man mit den Hüften wackelte und mit den Beinen nach allen Richtungen ausschlug. Clara konnte am besten wackeln und ausschlagen, und es blieb der älteren romantischen Schriftstellerin Elinor Glyn vorbehalten, das Wort „It" („das gewisse Etwas") für Sex-appeal zu prägen und Clara damit den Titel „Das It-Girl" zu verleihen — ein Schlagwort, das um die ganze Welt lief.

Damals war Claras Leben so verrückt wie auf der Leinwand. Es gab vielbesprochene Liebesgeschichten mit Gilbert Roland, dem jungen Gary Cooper und dem Broadway-Sänger Harry Richmann. Sie fuhr eine rote Limousine, stets mit einem Äffchen neben sich auf dem Sitz. Einen tollen Prozeß führte sie gegen ihre Sekretärin, die auch prompt wegen Diebstahls eingesperrt wurde. Clara Bow stand auf dem Höhepunkt ihres Ruhms. Aber dann kam plötzlich der Tonfilm; es stellte sich heraus, daß Claras Stimme nicht zu ihrer Erscheinung paßte, und ihr Thron brach zusammen.



„Frau Pump, der Kohlenhändler will erst wieder Kohlen bringen, wenn die letzte Rechnung bezahlt ist."

„Dann bestellen Sie ihm, so lange könnte ich leider nicht warten!"

Leben im Schatten

Clara heiratete Rex Bell, der eine große Ranch besaß. Dorthin zog sie sich zurück. Nur einmal machte sie einen kurzen Comeback-Versuch, als sie vor sechs Jahren als „Mrs. Hush" in einem Funkprogramm mitwirkte. Aber nur wenige Wochen dauerte dieses Zwischenspiel.

Ihr Gesundheitszustand verschlimmerte sich ständig. Ein Nervenzusammenbruch folgte dem anderen. Ihr Mann, jetzt auch schon in den Fünfzigern, verkaufte seine Ranch und wurde in Las Vegas Händler in Sportartikeln. Jetzt erklärte er: „Clara hat zum Glück keine finanziellen Sorgen. Weise Freunde sorgten dafür, daß sie ein großes festes Konto einrichtete — lange, bevor sie ihr ganzes Geld ausgeben konnte. Aber wie es auch sei, in meinen Augen ist sie noch immer die alte Clara, wenn sich auch die lange Krankheit ausgewirkt hat. Aber wenn sie sich wohl fühlt und einmal schlafen konnte, dann ist sie immer noch das ‚It-Girl' von damals. Wenn sie doch nur nicht immer Angst vor den schlaflosen Nächten haben müßte . . ."

Letztes Pech des Herzogs von Bedford

Sogar nach seinem Tode hat der durch einen unglückseligen Jagdunfall ums Leben gekommene Herzog von Bedford noch einmach Pech. Im Jahre 1948 übertrug er einen beträchtlichen Teil seines Vermögens seinem Sohn und anderen Familienmitgliedern. Er wollte damit erreichen, daß im Falle seines Todes die Erbschaftssteuer nicht so hoch ausfallen würde. Jetzt aber mußten seine Anwälte Taylor und Humbert bekanntgeben, daß die ganze schöne Vorsichtsmaßahme umsonst war.

Nach den britischen Steuerbestimmungen werden die Betroffenen erst von den Erbschaftssteuern befreit, wenn beim Tode des ursprünglichen Besitzers fünf Jahre seit der Kapitalübertragung vergangen sind. Das wäre in diesem Fall Ende 1953 eingetreten. Durch einen Unfall starb aber der Herzog um zwei Monate zu früh, und seine resignierende Familie muß jetzt tief in die Taschen greifen. Man vermutet sogar, daß ein Teil des Familienbesitzes veräußert werden muß.

So hat der Herzog, der durch seine Spleens schon zu Lebzeiten den britischen Adel häufig geärgert hat, auch im Tode noch „einen Bock geschossen".

500 Millionen Chinesen

Beträchtlicher Bevölkerungsstrom zur Sowjetgrenze

Peking. — Als vorläufiges Ergebnis einer ersten Volkszählung in der Volksrepublik China wird die heutige Bevölkerungszahl im riesigen Reich der Mitte, einschließlich Tibets, auf etwa 500 Millionen beziffert. Allein eine Million Verwaltungsangehörige, Funktionäre der Massenorganisationen, Lehrer und Studenten wurden zu der Zählung eingesetzt, die Unterlagen für die allgemeinen Wahlen wie für die Wirtschaftsplanung schaffen soll.

Das größte Volk der Erde, einschließlich der 60 Minderheitsgruppen, bewohnt ein Gebiet von 9½ Millionen Quadratkilometer, das fast so groß ist wie Europa bis zum Ural. Es hat 11 000 Kilometer Küste und 15 000 Kilometer Landgrenze, zum großen Teil mit der Sowjetunion. Man glaubt in Peking, daß die bebaute Fläche von gegenwärtig 135 Millionen Hektar auf wenigstens 200 Millionen Hektar ausgedehnt werden kann. Bei den Planungen spielt besonders die Urbarmachung von 50 Millionen Hektar Neuland im chinesischen Nordwesten — in der Nachbarschaft des Sowjetreiches — eine wichtige Rolle. In Verbindung damit will Peking einen riesigen Bevölkerungsstrom von Ost nach West steuern. Diese Absicht wird damit begründet, daß sich die Bevölkerungsmassen bisher hauptsächlich auf die vorwiegend ebenen Ostteile zur Küste hin konzentrierten, wo die Wohndichte das Fünffache des allgemeinen Landesdurchschnitts von etwa 50 pro Quadratkilometer beträgt.

Neben der Urbarmachung soll die geplante Industrialisierung Chinas dazu dienen, den Bevölkerungsstrom stärker nach dem dünn besiedelten Nordwesten und dem Südwesten in die Nähe der südostasiatischen Länder zu leiten. Mit der Verbesserung der Lebensbedingungen sollen nach Pekinger Mitteilungen die Voraussetzungen für eine weitere Bevölkerungsvermehrung geschaffen werden, um durch die wachsende Zahl von Arbeitskräften eine um so raschere Industrialisierung zu ermöglichen.



Früh übt sich, was ein Meister werden will

Sie war nur eine Träumerin / Von Margeret Baumann

Die Hälfte des Vormittags war etwa vorüber, als Linsey aus dem Verbandszimmer gerufen und einem neuen Patienten zugeteilt wurde. Man hatte ihn in das kleine Seitenzimmer gelegt, das neben dem Schwesternzimmer lag. Dieser Raum war für schwere Fälle reserviert, und Ray Morton war in der Tat ein sehr schlimmer Fall. Ihn zu betreuen, schien eine enorme Verantwortung für Linsey. Seit sie vor einigen Tagen zufällig gehört hatte, was die Oberschwester zu dem jungen Internisten Dr. Callaghan sagte, schien sie ihr Selbstvertrauen verloren zu haben.

„Die Blonde? Linsey Carroll? Das ist unsere Träumerin! Bemüht sich sehr, wird aber nie eine Schwester werden. Ihr Vater ist Bürgermeister in einer Kleinstadt — eine dieser erfolgreichen, sorgenfreien Familien. Ich glaube, es war eine Art Flucht", hatte die Oberschwester gesagt.

„Heutzutage wollen Mädchen oft aus sonderbaren Gründen Schwestern werden", meinte Dr. Callaghan.

Die Oberschwester konnte nur zustimmen.

„Aber", sagte Dr. Callaghan, „irgend etwas ist an ihr."

„Aber wohl nicht die Gabe, mit Kranken umzugehen."

„Möglich", stimmte Dr. Callaghan bedauernd zu. —

Am nächsten Wochenende forderte er Linsey zum Tanzabend des Krankenhauses auf. Er küßte sie, als sie einander gute Nacht wünschten. Danach war sie unbeholfener denn je, wenn sie einen Verband anlegen oder eine Spritze unter seinen Augen aufziehen mußte. Die zerbrochene Nadel, die Gazebinde, die über den ganzen Flur rollte — daran dachte sie. Und Tag für Tag klangen die Worte der Oberschwester in ihren Ohren: „. . . wird aber nie eine Schwester werden."

Und gerade sie wurde dem Fall im Seitenzimmer zugeteilt, weil sie die einzige war, die die Oberschwester entbehren konnte.

„Tetanus", sagte Dr. Callaghan, „Wundstarrkrampf. Verlor anscheinend die Herrschaft über den Wagen, schoß durch einen Zaun und landete auf einem frisch gepflügten Feld. Er glaubte, mit ein paar kleinen Schnitten davongekommen zu sein, die er allein behandeln konnte. Ja, wenn er auf der Stelle Serum bekommen hätte . . ."

Zur Zeit standen die Chancen für den Patienten eins zu tausend. Das Zimmer war verdunkelt. Er mußte absolute Ruhe haben und durfte nicht einen Augenblick allein gelassen werden. Die Behandlung lag ganz in den Händen der Oberschwester; Linsey durfte nur aufpassen.

„Denken Sie daran", sagte Dr. Callaghan, „Sie dürfen nicht laut sprechen. Nicht die geringste Beunruhigung. Schon die Berührung einer kühlen Hand könnte einen Krampf verursachen — und das könnte fatal werden."

Linsey saß im abgedunkelten Raum und beobachtete ihren Patienten. Selbst wenn sie die Augen schloß, konnte sie ihn vor sich sehen: so jung, so groß — und so nahe dem Tod. Seine Lippen waren zu einem starren Lächeln zurückgezogen, das seinen stillen Kampf noch viel schrecklicher sichtbar machte. Er wurde durch ein Nasenrohr ernährt, und wenn die Muskelkrämpfe kamen, gab man ihm Beruhigungsmittel oder Penthothal-Sodium-Injektionen. Serum wurde geradezu in ihn hineingepumpt.

Nach zwei Tagen hatte sich sein Zustand zwar nicht verschlechtert, machte aber auch keine Fortschritte. Linsey dachte an all dies, nachts, wenn sie im Bett lag, und am Morgen, wenn sie durch den Garten des Hauses schritt und die Tautropfen auf den staubigen Blättern des Immergrüns sah und den fahlen Himmel zwischen den hohen Gebäuden. Er hatte kein Recht zu sterben; er war noch zu jung.

Man hatte seine Sachen — Zigarettenetui, Schlüssel, Brieftasche — in den Nachttisch getan, und als Linsey die Schublade eines Morgens aufräumte, fiel ein Bild aus der Brieftasche. Ein Mädchen blickte daraus, hübsch und mit strahlendem Lächeln, und auf der Rückseite stand in großer, breit dahinschwingender Schrift: „Für Ray mit all meiner Liebe!"

Linsey stellte das Bild so auf, daß er es sehen konnte.

Sie sprach in Gedanken zu ihm: „Eines Tages wird die Tür aufgehen, und sie wird hereinkommen. Sie wird lachen. Und dann wird sie vielleicht weinen — aber nur vor Freude, weil sie sehen wird, was für einen Kampf Sie durchstehen für sie, für die Zukunft, für alles, was Sie beide angeht. Versprechen Sie mir, daß Sie gesund werden wollen! Machen Sie die Augen zu und wieder auf, damit ich sehe, daß Sie es mir versprechen. Dann kann uns nichts mehr schlagen. Sie müssen nämlich wissen, ich werde Sie nie, niemals aufgeben!"

Und da schloß der Kranke die Augen und öffnete sie wieder. Als er die Photographie bemerkte, war noch das starre Lächeln auf seinen Lippen.

Linsey saß neben dem Bett, unaussprechlich matt. Sie fühlte Schmerzen, als wenn sie gefallen wäre. Ihre Augen brannten in einem papierweißen Gesicht. Sie riefen ihn in das Leben zurück und hielten ihn fest, und ihre Stimme sprach leise, was sie dachte. Sie erzählte von ihrer Heimat, von dem wackeligen alten Landhaus, von dem kleinen Füßchen, das laut plappernd von den Hügeln her über die braunen Steine rann, und von dem Himmel, der dort viel blauer war als irgendwo anders. Aber ihre Gedanken kehrten immer wieder zu dem Mädchen zurück.

Eines Morgens brachte sie ihm einen Armvoll Blumen. „Sehen Sie nur, was da für Sie gekommen ist." Sie lachte ihm über die Blumen zu. Ihre Kappe war etwas verrutscht, und eine Strähne ihres weichen blonden Haares fiel über die Augenbraue.

Als sie ihn zum ersten Male sprechen hörte, zitterte Linseys Herz. Aber wenn auch die Krämpfe ihn nicht mehr schüttelten, hatte er noch Schwierigkeiten mit dem Essen. Sie brachte es dann fertig, ihn löffelweise zu füttern, ohne ihn dabei seine Hilflosigkeit merken zu lassen. Mit felsenfester Überzeugung konnte sie sagen: „Selbstverständlich werden wir das hinter uns haben, wenn Ihr Mädchen Sie besuchen kommt."

An einem Morgen, als sie die Nachtschwester ablöste, lag eine gefaltete Zeitung neben ihm. Sie legte sie auf den Nachttisch und begann, sein Bett zu machen. Die Sonne schien in das Krankenzimmer, und Wellen von Licht fluteten über das Bett, warfen das Netzwerk der Gardinen über den Boden und legten es über Linseys Gesicht.

„Heute ist ein besonderer Tag", erzählte sie. „Dr. Calaghan bringt einen bedeutenden Arzt mit, der Sie mal ansehen möchte. Ich werde Sie jetzt wunderschön zurechtsetzen und Ihnen die Zeitung zu lesen geben."

Sie gab ihm das Blatt, und ihr Blick fiel auf ein Bild an der Stelle, wo es gefaltet gewesen war. Es zeigte eine Hochzeit. Der Bräutigam hatte eine hohe Stirn und sah sehr gut aus; aber die Braut — die Braut war Rays Mädchen!

Aus großer Entfernung hörte sie ihn sagen: „Kein schlechter Kerl, wirklich nicht, aber es gab mir einen harten Schlag. Sauste mit einer Höllenfahrt durch die Gegend und endete — nun, Sie wissen ja, wie."

Linsey legte die Zeitung zurück auf den Nachttisch. Dabei stieß sie ein Glas herunter. Ihre Stimme klang sonderbar brüchig: „Ich will die Blumen auswechseln." Beim Anheben der großen Vase verschüttete sie das halbe Wasser, und als sie an ihm vorbei wollte, streckte Ray die Hand aus.

„Linsey, stell die Blumen weg und komm einmal her! Hörst du mich?"

„Ich — ich dachte nur, Sie würden meine häßlichen Blumen nicht mehr sehen wollen."

Ray sagte mit einer Stimme, die schrecklich zornig klingen sollte: „Was meinst du dazu, wenn ich in Zukunft das Denken für uns beide übernehmen würde?"

*

An dem Tage, als das kleine Seitenzimmer wieder frei wurde, sagte die Oberschwester zu Dr. Callaghan: „Wir haben wirklich gute Arbeit mit dem jungen Mann geleistet. Wenn man bedenkt, wie gering die Chance war, ihn durchzukriegen! Das gibt einem das Vertrauen in die Wissenschaft wieder, nicht wahr?" Dabei seufzte sie ein wenig.

„Wir werden Linsey Caroll verlieren. Es ist immer dasselbe. Ein Mädchen mit einer echten Begabung zur Krankenpflege kommt zu uns, und was passiert? Sie geht und heiratet, und alles war vergebens!" stimmte Dr. Callaghan bedauernd zu.

(Aus dem Amerikanischen von Peter Naujack.)

Mutter für 200 heimatlose Kinder

USA lud Fräulein Herrmann ein — Cebotari-Kinder fanden eine neue Heimat

Mühldorf. — In Begleitung von fünf Vollwaisen hat Fräulein Anni Herrmann aus Kraiburg am Inn ihre deutsche Heimat verlassen. Sie folgte der Einladung von hundert amerikanischen Familien, die sie baten, sich persönlich vom Glück „ihrer" Kinder zu überzeugen. Ein Jahr lang wird sie in den Staaten bleiben, um dann nach Deutschland zurückzukehren und ihr Hilfswerk auf breiter Basis fortzusetzen.

In ihrer Eigenschaft als Dolmetscherin bei einer amerikanischen Dienststelle in Mühldorf bekam Fräulein Herrmann Einblick in das Leben jener Kinder, die durch den Krieg das härteste Los getroffen hatte: eltern- und heimatlos aufzuwachsen. Die erschütternden Schicksale, die sie dabei erfuhr, ließen in ihr den Entschluß reifen, den Kleinen, denen Mutterliebe, Elternhaus oder Heimat versagt waren, eine glückliche Zukunft zu ebnen. Dank ihrer im Dienst erlangten Verbindungen gelang es ihr, mit kinderlosen amerikanischen Ehepaaren deutscher Abstammung, die Adoptivkinder suchten, bekannt zu werden. Ihre ganze Freizeit opferte sie für diese Aufgabe. Da ihr Name als „Mutter der Kleinsten" zum Begriff geworden war, erreichten sie bald Anfragen aus allen Teilen der Bundesrepublik und Österreich. In jedem einzelnen Fall traf sie unter der großen Zahl der vorgeschlagenen Kinder persönlich die Auswahl. Sie suchte jene Kinder aus, die das härteste Los getroffen hatte: heimatlose Vollwaisen, die in trostlosen Verhältnissen heranwuchsen, oder Buben und Mädel, die von ledigen Müttern als „unbequem und lästig" in fremde Hände gegeben wurden.

Durch diese Tätigkeit wurde Anni Herrmann vor allem durch amerikanische Organisationen und Presseberichte in den Staaten populär, so daß sie auch nach Auflösung ihrer zweiten Dienststelle in München in Briefen von vielen Ehepaaren um Vermittlung von Adoptivkindern gebeten wurde. Insgesamt 200 Kindern hat sie bisher aus Deutschland und Österreich in Amerika eine neue Heimat vermittelt. In jedem einzelnen Falle holte sie vorher genaue Informationen über die Ehepaare, ihre persönlichen Verhältnisse und ihren Charakter ein, ehe sie sich entschloß, eines „ihrer" Kinder wegzugeben. Mit den Eltern all ihrer Schützlinge steht sie heute noch in brieflicher Verbindung. Den Dank dieser Leute und das Glück der Kleinen bezeichnet sie selbst als den Lohn für ihre Mühen, da sie jede finanzielle Unterstützung ebenso wie jede öffentliche Anerkennung ablehnt. Schwieriger als die Suche nach so schwer geprüften Kindern, erklärte Fräulein Herrmann, waren in allen Fällen die Erledigung der Formalitäten und der vielfach aussichtslos scheinende Kampf mit wenig einsichtsvollen Bürokraten. Unter den 200 Adoptivkindern, die durch ihre Vermittlung wieder Eltern fanden, waren auch die Waisen von Gustav Diessl / Maria Cebotari.

Als sie jetzt endlich den vielen Einladungen aus Amerika Folge leistete, begleiteten sie fünf Waisen, die sie besonders ins Herz geschlossen hat. Sie werden drüben gleichfalls eine neue Heimat finden. Fräulein Herrmanns Aufenthalt in den Staaten soll dazu dienen, persönliche Verbindung mit jenen Ehepaaren zu erhalten, die sich Adoptivkinder wünschen.



„Laß mal, das kann ich viel besser als du!"

Foto: Koschnitzke

Die stummen Zeugen

Aus der täglichen Arbeit des Bundeskriminalamtes

An der Autostraße Hamburg—Hannover wurde ein junges Mädchen ermordet aufgefunden. Außer einem Schrankenwärter, der das Mädchen gesehen haben will, ehe es als Leiche gefunden wurde, ist noch niemand bekannt, der Aussagen machen könnte, die Anhaltspunkte zu einer möglichen Ermittlung des Täters geben. Und doch gibt es Zeugen in scheinbar für die Kriminalpolizei wenig aussichtsreichen Fällen, die äußerst bedeutsam sind.

Diese unbeachtet zurückgelassenen Dinge, die für den Kriminalisten oft die einzige Verbindung zum Täter darstellen, und viele tausend andere zu untersuchen, zu analysieren, Vergleiche mit anderen Spuren und Vorgängen zu ziehen, ihre Herkunft zu bestimmen, Schlüsse auf gewonnenen Ergebnissen aufzubauen, Gutachten abzugeben und vieles mehr ist eine der Aufgaben der dem Laien am interessantesten erscheinenden Abteilung Kriminaltechnik des nach Wiesbaden verlegten Bundeskriminalamtes.

Wissenschaftliche Untersuchung

Wie ihr Leiter, Oberregierungs- und Oberkriminalrat Becker, betont, arbeitet seine Abteilung fast ausschließlich im Auftrag und an Hand des von den einzelnen Landeskriminalämtern eingereichten Materials. Dabei beschränkt sich die Tätigkeit der Abteilung ausschließlich auf die rein wissenschaftliche Untersuchung. Über die mit dem eingereichten Untersuchungsmaterial zusammenhängende Tat, den Vorgang oder — kurz gesagt, zu welchem Beweis das Ergebnis dienen soll — erfährt in diesen Fällen der untersuchende Wissenschaftler nur selten etwas.

Auf den Tischen der Laboratorien dieser Abteilung im neuerbauten siebengeschossigen Bundeskriminalamt am waldreichen Hange des Wiesbadener Geisberges finden sich die aus den Ländern eingesandten „stummen Zeugen".

Spuren, die Aufschluß geben

Stoffetzen eines zerrissenen Mädchenkleides: sie werden nach Blutspuren und Sperma untersucht.

Eine tote Taube: ihr Kropfinhalt wird herausgenommen, nachdem sie vor kurzem in einem Schwarm ebenfalls toter Brieftauben auf einem frischbesäten Feld gefunden worden war. Das zuständige Landeskriminalamt will mit dem Untersuchungsergebnis feststellen, ob das Feld — was nur zu bestimmten Terminen, die auch den Taubenzüchtern bekannt sind, geschehen darf — mit gebeizten Samenkörnern bestellt wurde.

Ein fabrikneuer Kinderspielanzug: der Brennbarkeitsgrad des Materials soll festgestellt werden. Ein kleiner Junge war mit gleicher Bekleidung einem Feuer zu nahe gekommen und verbrannte in Minutenschnelle, ehe man ihm noch den Anzug vom Leibe reißen konnte.

Ein mistüberkrusteter Schuh: die Herkunft der Mistreste — ob Schaf, Kuh, Ziege usw. — soll bestimmt werden, um einen Verdächtigen im Zusammenhang mit einer Tat in der Landwirtschaft festzulegen oder auszuschalten.

In der Werkstatt der Kriminalisten

Tausend und mehr „Zeugen" dieser Art werden im Laufe der Zeit vorgelegt, darunter auch Spielmarken, die nachgemacht sind, Gesundheitstees, deren „harmlose" Zusammensetzung in keinem Verhältnis zum Preis steht und von Betrügern vertrieben werden, Schriftproben von Handschriften und Schreibmaschinen, die wegen Verdachts auf Urkundenfälschung, Erpressung oder zur Zeitbestimmung der Anfertigung von Falsifikaten untersucht werden, Geldfälschungen, die in Handzeichnung mit großem Geschick angefertigt wurden, ferner Waffen, Geschoßteile, Schuhsohlen, Fußabdrücke, Erdreste, Holz- und Glasteile und schließlich auch Leichenteile und Kadaverstücke.

Fast ernüchternd wirkt die technische Ausstattung der Abteilung Kriminaltechnik, die so gar nichts gemein hat mit der Vorstellung, die sich der Kriminalroman-Leser gemeinhin von dem Inneren einer Hauptzentrale der Verbrechens-Bekämpfung macht. Das Gerät zur Hochvakuumdestillation in einem der Laboratorien nimmt fast den ganzen Raum ein: Es dient der Untersuchung von Brandschutt zur Feststellung von Brandstiftung; die Spektralanalyse wird zur Materialidentifizierung angewandt: Mit ihr werden u. a. Gifte in Körperteilen bestimmt, soweit diese — da meist nur Grammbruchteile zur Verfügung stehen — auf chemischem Wege nicht feststellbar sind.

Ein Tenor erzählt sein Leben

Helge Roswaenge erfand das Pulver — Zwischen Bühne und Labor

„Lache, Bajazzo" nennt Helge Roswaenge, der bekannte Tenor, die literarische Bilanz seines bewegten Künstlerlebens, die jetzt in dem Münchener Andermann-Verlag erschien. Als Kammersänger sang sich der Verfasser im April 1934 an der Berliner Staatsoper in die Herzen der Berliner. In seiner Wohnung am Wannsee schätzte man ihn ebenso als liebenswerten Menschen wie in den musikalischen Hauptstädten Europas. In der Selbstbiographie des dänischen Sängers, der nach berühmten Vorbildern nun auch zur Feder griff, wurde neben interessanten Streiflichtern aus Berlin und Wien, in denen geistig lebendige Jahrzehnte erhellt werden, der Bericht über die dunkle Fahrt Roswaenges als NKWD-Gefangener zum Internierungslager Krasnogorsk bei Moskau zum Hauptkapitel des uneitlen Buches. Jedoch auch in diesen Monaten der Qual und Ungewißheit setzte sich der sieghafte Optimismus des Skandinaviers durch.

Von seinem eigentlichen Hobby wissen seine Verehrer wenig. Nach dem Kriege gab er zuweilen das Singen völlig auf, um sich seiner leidenschaftlichen Liebe zur Chemie zu widmen. Von seinen sechs Kindern übernahm sein ältester Sohn eine große chemische Fabrik in Spanien. Der Vater betreibt die Labor-Forschung, wie er selbst lachend sagt, als Ausgleichssport. Wenig Freude erlebte er allerdings mit dem durch Farbanstrich insektentötenden Wundermittel „Mawülux", das große Summen kostete und unverkäuflich blieb. Bis nach Südamerika schlugen die Propagandawellen selbst dann noch, als bereits in Wien eine Fabrik ihre Pleite anmelden mußte.

Auf dem österreichischen Patentamt ist Helge Roswaenge ein häufiger Gast, stürzt er sich doch nach gefallenem Bühnenvorhang — eben noch ein Cavaradossi — eifrig über Rezepturen und Formeln, während Tosca und Scarpia sich von ihrem Auftritt erholen. Besser erging es dem Sänger mit seinem „Teigbeischlag für Backwaren" nach der Melodie „Hochzeitskuchen", bitte zu versuchen". Sein neuartiges Kartoffelwalzmehl wird auch heute noch im Backgewerbe vielfach verwendet, und der Chemiker Roswaenge kam über Retorten und Reagenzgläser zu einem feinen Sandkuchen, auf den er stolz sein kann. Auf seinen Tourneen, die ihn auch nach Lateinamerika und nach dem Orient führen, denkt er immer noch nach seinen erfolgreichen Liederabenden an neue Patente und ihre Absatzmöglichkeiten.



Am Sonntagmorgen

Freibier in Spalt

Schwabach. — Weltbekannt ist der Spalter Hopfen, weniger bekannt das Spalter Bier, obgleich es auf der bayerischen Exportliste in den ersten Reihen steht. Das Bier, das in Spalt gebraut wird, ist fast so alt wie das mittelfränkische Städtchen selbst. Bis ins 17. Jahrhundert zurück verfolgen die Chroniken die Brauerei und ihren zünftigen Trunk, ehe sie vor 75 Jahren von der Stadt übernommen wurde.

Dieses festliche Datum war für den Bürgermeister der Anlaß, den dreitausend Seelen seiner Gemeinde zwei Maß Freibier zu kredenzen. Er konnte es in dem stolzen Bewußtsein tun, daß noch niemals ein fremdes Bier über die Grenzen des Stadtkreises eingedrungen ist und daß die Spalter Bevölkerung eindeutig den Rekord im Humpenschwingen vor allen deutschen Landen hält. 475 000 Maß Spalter Bier hat sie im Jahre 1953 als flüssiges Brot zu sich genommen und ist dabei kerngesund geblieben, wie es die Großväter waren, die mit ähnlichen imponierenden Zahlen aufwarten konnten.

„Bal Tabarin" ist gerettet

Monsieur Bauchet kaufte es für 330 000 Mark — Wiedereröffnung Ostern

Paris. — Das „Bal Tabarin" hat einen neuen Besitzer gefunden. Madame Sandrini, die Witwe des letzten Eigentümers, hatte den Verkauf des Unternehmens beschlossen, nachdem das Geschäft in den letzten Jahren stark zurückgegangen war.

Ganz Paris befürchtete, daß jetzt das fünfzig Jahre alte Etablissement, das Könige und Staatsmänner unter seinen Gästen gesehen hat, zu einem Warenhaus oder gar einer Garage gemacht würde. Diese Sorgen waren glücklicherweise ohne Grund. Es stellte sich heraus, daß eine Verkaufsklausel von vornherein die Erhaltung des Bal Tabarin als Unterhaltungsstätte festgelegt hatte.

Die Versteigerung fand im Büro eines Pariser Anwaltes statt, wo auf einem Tisch feierlich drei Kerzen brannten. Mindestgebot war umgerechnet 165 000 Mark. Drei Geschäftsleute machten ihre Angebote. Dann wurde auch die letzte Kerze ausgeblasen — zum Zeichen dafür, daß der Verkauf abgeschlossen sei. Das Bal Tabarin gehörte jetzt dem 43jährigen Monsieur Jean Bauchet, einem König der Vergnügungsindustrie, der seine Laufbahn als Portier eines Kinos begonnen hat. Er ging später als Akrobat zum Varieté und machte dabei ein Vermögen. Jetzt betreibt er ein Kasino in Marokko und in Paris zwei Billard-Stuben, eine Tanzschule sowie — neuerdings — das Bal Tabarin. 330 000 Mark hat es ihn gekostet.

Monsieur Bauchet ist entschlossen, den traditionellen Charakter des Unternehmens zu wahren. Die vielbewunderten Can-Can-Tänzerinnen sollen wieder eingestellt werden. Im Frühjahr wird die Wiedereröffnung sein.

Der schlecht bezahlte Präsident

Eisenhower kann keine Reichtümer erwerben

Washington. (OWR) Während sich der ehemalige Präsident Truman während seiner fast achtjährigen Amtszeit einen „Notgroschen" — wie es heißt in Höhe von 200 000 Dollar — zurücklegen konnte, wird Präsident Eisenhower, wenn er das Weiße Haus einmal verläßt, wahrscheinlich feststellen, daß sich sein Bankkonto während seiner Amtszeit trotz seines 150 000-Dollar-Gehalts wesentlich verringert hat. Eisenhower, der als Fünfsternegeneral noch keine 20 000 Dollar jährlich bezog, wäre als „Habenichts" ins Weiße Haus gezogen, wenn er mit seinem Buch „Crusade in Europe" (Kreuzzug in Europa) nicht rund 500 000 Dollar verdient hätte.

150 000 Dollar hört sich für den gewöhnlichen Sterblichen nach sehr viel an. Vielleicht wäre es auch für den Präsidenten eine große Summe, wenn er sie tatsächlich erhalten würde. Der Präsident muß aber genau so Steuern zahlen wie alle anderen Staatsbürger, und so verbleiben ihm nur rund 60 000 Dollar. Truman hatte es, finanziell gesehen, besser als sein Nachfolger. Da fast vier Jahre an der Renovierung des Weißen Hauses gearbeitet wurde, während der Truman im kleinen Blair-House wohnte, konnte er keine so großen Empfänge geben, wie sie heute von Eisenhower erwartet werden.

Der Präsident zahlt zwar für seine 128-Zimmer-Wohnung, deren Instandhaltung nach dem letzten Budget jährlich 367 000 Dollar kostet, keine Miete; er bezahlt auch die 30 Haushaltsangestellten und 40 Ingenieure und Arbeiter des Weißen Hauses nicht; aber er muß die Haushaltsangestellten verpflegen und das Personal der Familie entlohnen. Weiter werden von ihm ständig Beiträge — und nicht zu niedrige — für Wohltätigkeitsorganisationen erwartet. Die Partei klopft an seine Tür und bittet um einen Beitrag zur Auffüllung der Kasse. Er muß als Oberhaupt eines Staates mit einem Jahresbudget von rund 70 Milliarden Dollar entsprechend leben. Er muß ganz besonders daran denken, daß „kleine Geschenke die Freundschaft erhalten". Zwar hält die Staatskasse noch 40 000 Dollar bereit, mit denen vom Präsidenten gegengezeichnete Rechnungen für offizielle Empfänge beglichen werden; aber er muß auch fast täglich Privatempfänge geben, für die er selbst die Rechnungen zahlt.

Sein Freund, der Schatzmeister Humphrey, achtet darauf, daß ein scharfer Unterschied zwischen „privat" und „offiziell" gemacht wird, obwohl der Präsident kaum ein Privatleben hat. Wenn Frau Eisenhower am Monatsende die Kleider- und Hutrechnungen präsentiert, kann sie darauf hinweisen, daß sie sich in Gesellschaft von Königen, Diplomaten und Ministern nicht in „abgetragenen Fetzen" sehen lassen dürfe. Zu einem Freunde sagte Eisenhower schon kurze Zeit nach seinem Amtsantritt, daß es ein ziemlich teures „Vergnügen" sei, Präsident der reichsten Nation der Welt zu sein. Das haben vor ihm auch andere Präsidenten feststellen müssen.

Mutters Dank

Die Mutter macht der kleinen Marlene weihnachtlich gedämpfte Vorwürfe, weil sie es unterlassen hat, das Geschenk von Onkel Ottokar, eine nicht sonderlich hübsche Puppe, mit dem üblichen Dankeschönknicks zu quittieren. „Was sage ich denn", läßt sich die Mama vernehmen, „wenn der Vater mir etwas mitgebracht hat?"

Das Töchterchen darauf, wie aus der Pistole geschossen: „Ein bißchen mehr hättest du auch schon anlegen können!"

Ja, dann . . .

London. — Um für den weiteren Ausbau der Fallschirmtruppe Freiwillige zu gewinnen, wurde in allen englischen Städten eine große Propaganda-Aktion gestartet. Auf einem der zahlreichen Werbeplakate heißt es: „Die Statistiken beweisen, daß es weniger gefährlich ist, mit dem Fallschirm aus dem Flugzeug zu springen, als zu Fuß über eine Straße Londons zu gehen." Daraufhin erhielt General Moor, der die Anwerbung der Freiwilligen leitet, einen Brief: „Ich hatte die Absicht, mich zu melden. Leider befindet sich die Kaserne auf der anderen Straßenseite. Ich muß daher zu meinem Bedauern mein Vorhaben aufgeben. Hochachtungsvoll William Glamour, Zivilist." (cep)

Heirat auf Probe

Mailand. — Der kommunistische Bürgermeister der italienischen Stadt Piacenza hatte ein neuartiges Heiratsbüro eingerichtet. Ehelustige konnten sich mit behördlicher Genehmigung für vier Tage verheiraten. Auf besonders vorgedruckten Formularen wurde verlangt, daß die Unterzeichneten sich verpflichteten, vier Tage lang wie Mann und Frau zusammenzuleben. Die Freude der Eheaspiranten währte allerdings nicht lange. Die Vier-Tage-Heirat wurde inzwischen von Rom verboten. (cep)

Bunte Welt

Rücksichtsvoller Gatte

Washington. — Der Chefredakteur der amerikanischen Lokalzeitung „Atlantic Highlands" setzte folgende Ankündigung auf Seite 1 seines Blattes: „Ich bitte meine Leser um Entschuldigung, wenn in der nächsten Zeit in dieser Zeitung wenig Weltneuigkeiten erscheinen werden. Meine Frau erwartet ein Baby, und die Ärzte haben ihr geraten, bis nach der Entbindung nichts Unerfreuliches zu lesen." (cep)

Stummer Protest

Moskau. — Im Moskauer Taubstummentheater wurde gesäubert. Unter dem Deckmantel der Zeichensprache und heuchlerischer Mimik wucherte in dem Theater westlicher Zerfallsgeist. Dem männlichen Hauptdarsteller wird vorgeworfen, bei der Erwähnung des Namens Amerika eine begeisterte Handbewegung gemacht zu haben. Die Vorführungen werden nun von zwei Kommissaren überwacht, die perfekt die Taubstummensprache beherrschen. (cep)

Unwürdige Zigaretten

Triest. — Die kommunistische Partei von Triest erließ eine ernste Mahnung an ihre Mitglieder. Darin heißt es: „Wer Zigaretten aus einem Verräterland raucht, ist nicht würdig, der Partei anzugehören!" Die Warnung war an die Liebhaber jugoslawischer Zigaretten gerichtet; von Chesterfield und Lucky Strike ganz zu schweigen! (cep)

Französisch in Wien

Wien. — Ein Wellensittich, de eine Wienerin aus dem Regen rettete, erhielt den Namen „Yvonne", weil er ihm immer vor sich hinkrächzte. Erst später wurde der Sinn dieses perfekten Französisch klar, als der Vogel mit seinen ganzen Kenntnissen herausrückte: „I wohn' Seilerstraße vier!" (Reta)

Langwieriger Prozeß

Mailand. — Zur 18. Verhandlung seines Prozesses wird Guglielmo Varloni dieser Tage erscheinen. Der Fall läuft seit 1947 und hat der Staatskasse bisher eine Viertelmillion Lire gekostet. Es geht um neun amerikanische Zigaretten, welche Varloni vor sechs Jahren eingeschmuggelt hatte. (Reta)

Unbefangenes Dinner

Luton. — Der Frauenklub von Luton (England) hat für sein Jahresdinner im Februar allen Ehemännern den Zutritt verboten. Begründung: „Eine verheiratete Frau kann sich nicht unbefangen amüsieren, wenn der Ehemann in der Nähe ist!" (Reta)

Hochzeitsnacht im Zoo

Chikago. — Ralph D. Tweet, Tierwärter im Zoo von Chikago, hatte bei seiner Hochzeitsfeier zuviel Alkohol genossen. Statt wie geplant mit seiner Frau Chris in die Flitterwochen zu fahren, floh er mit seinem Affen in den Schimpansenkäfig, verbarrikadierte sich und war nicht zu bewegen, diesen Ort vor dem anderen Morgen zu verlassen. (Reta)

Gemütliches Gefängnis

Sao José Calde. — Bei der Besichtigung des Gefängnisses von Sao José Calde (Brasilien) wurde der Inspektor von zwei Senhores empfangen und durch die Zellen geleitet. In einer schlief ein Mann auf der Pritsche und war nicht zu wecken, der Gefängniswärter. „Er ruht sich hier immer von seinem Rausch aus!" erklärten die beiden Häftlinge, welche in der Eile das Empfangskomitee gebildet hatten. (Reta)

Maschinenmilch

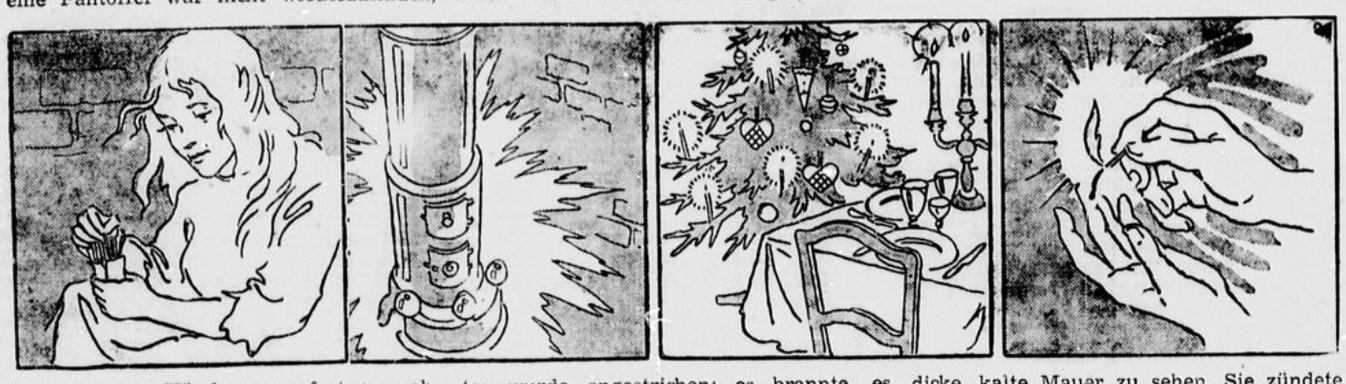
Boston. — Bei einer Rundfrage in den Schulen von Boston (USA) stellte sich heraus, daß mehr als die Hälfte aller Kinder glaubte, Milch werde ebenso wie Bier und Coca-Cola maschinell hergestellt. Daraufhin wurden in den Zoologischen Garten Bostons einige Milchkühe gebracht, um die Schuljugend durch den Augenschein von der „rückständigen und unmodernen Art" der Milchgewinnung überzeugen zu können (cep)

Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern

EIN MÄRCHEN VON HANS CHRISTIAN ANDERSEN



Es war schrecklich kalt, es schneite, und es fing schon an, ganz dunkel zu werden. Es war aber auch der letzte Abend im Jahr, der Silvesterabend. In dieser Kälte und in dieser Dunkelheit ging ein armes kleines Mädchen barhäuptig und mit bloßen Füßen auf der Straße. Sie hatte ja freilich Pantoffel angehabt, als sie von zu Hause wegging, aber die hatte die Kleine verloren, als sie über die Straße eilte. Der eine Pantoffel war nicht wiederzufinden, und mit dem anderen lief ein Junge weg. Da ging nun das kleine Mädchen auf den bloßen, kleinen Füßen, in einer alten Schürze trug sie eine Menge Schwefelhölzer, und ein Bund hielt sie in der Hand. Den ganzen Tag hindurch hatte ihr niemand etwas abgekauft. Hungrig und erfroren ging sie herum und sah so eingeschüchtert aus, die arme Kleine. Die Schneeflocken fielen in ihr langes, blondes Haar, das sich im Nacken so hübsch lockte. Aus allen Fenstern strahlte der Lichterglanz, und dann roch es auf der Straße so herrlich nach Gänsebraten; es war ja Silvesterabend, ja, daran dachte sie. In einem Winkel zwischen zwei Häusern setzte sie sich hin und kauerte sich ganz zusammen. Nach Hause zu gehen, wagte sie nicht. Sie hatte ja keine Schwefelhölzer verkauft, und ihr Vater würde sie schlagen.



Ihre kleinen Hände waren fast ganz abgestorben vor Kälte. Ach, ein kleines Streichhölzchen würde gut tun. Das kleine Mädchen zog eins aus dem Bund heraus. Ratsch, wie es brannte. Dem kleinen Mädchen war es, als säße es vor einem großen eisernen Ofen. Das Feuer brannte so herrlich und wärmte so gut. Da erlosch die Flamme. Der Ofen verschwand, sie saß mit einem kleinen Überrest des abgebrannten Schwefelholzes in der Hand da. Ein zweites wurde angestrichen; es brannte, es leuchtete, und wo der Schein auf die Mauer fiel, ward sie durchsichtig. Sie sah gerade in das Zimmer hinein, wo der Tisch gedeckt stand. Herrlich dampfte die gebratene Gans, und, was noch prächtiger war, die Gans sprang von der Schüssel herunter und watschelte, ein Messer und eine Gabel im Rücken, durch das Zimmer, direkt auf das arme Mädchen kam sie zu. Da erlosch das Streichholz, und es war nur noch die dicke, kalte Mauer zu sehen. Sie zündete ein neues Streichholz an. Da saß sie unter dem schönsten Christbaum. Tausend Lichter brannten an den grünen Zweigen. Die Kleine streckte beide Hände aus — da erlosch das Streichholz. Die vielen Weihnachtslichter stiegen höher und höher. Sie sah, daß sie jetzt die hellen Sterne am Himmel waren. Ein Stern fiel nieder und bildete einen langen Feuerstreifen am Himmel.



„Jetzt stirbt jemand", sagte die arme Kleine, denn die alte Großmutter, die einzige, die gut gegen sie gewesen, die jetzt aber gestorben war, hatte ihr erzählt: „Wenn ein Stern vom Himmel fällt, steigt eine Seele zu Gott empor." Sie strich nochmals ein Hölzchen, und in dem Glanze stand die alte Großmutter, mild und liebevoll. „Großmutter", rief die Kleine, „ach, nimm mich mit. Ich weiß, du bist wieder weg, sobald das Streichholz erlischt." — Und schnell strich sie den ganzen Rest Streichhölzer an, die noch im Bund waren, sie wollte Großmutter so recht lange festhalten, und die Streichhölzer leuchteten mit einem solchen Glanz, daß es heller war als am hellen Tage. Die Großmutter war noch nie so schön und so groß gewesen. Sie nahm das kleine Mädchen auf ihre Arme, und sie flogen in Glanz und Freude so hoch, so hoch, und da oben war weder Kälte noch Hunger oder Angst — sie waren bei Gott. Aber im Winkel am Hause saß in der kalten Morgenstunde das kleine Mädchen mit roten Wangen und mit einem Lächeln um den Mund — tot, erfroren, am letzten Tage des alten Jahres. „Sie hat sich erwärmen wollen", sagte man; niemand wußte, was sie Schönes gesehen hatte, in welchem Glanz sie mit der Großmutter zur Neujahrsfreude eingegangen war.

(Copyright: Welt Presse Syndikat)

Eine Billion – wer zählt mit?

An einem Novembertag des Jahres 1924 kam ein Mann zur Sparkasse und legte einen Geldschein über eine Billion Mark vor. Denkt euch, so hohe Geldscheine gab es damals. Der Mann wollte den Schein in Hundertmarkscheine gewechselt haben.

„Können Sie haben", sagte der Sparkassenbeamte am Schalter, „aber Sie müssen nachzählen, ob das Geld stimmt."

„Wenn es weiter nichts ist", meinte der Besitzer des Scheines, „das mache ich gerne."

„Täuschen Sie sich nicht. Das geht Tag und Nacht, jahraus jahrein, immer zählen, zählen und nochmal zählen. Sie können sich wohl gar nicht vorstellen, was das ist, eine Billion Mark in Hundertmarkscheinen?"

Da wurde unser Billionär doch mißtrauisch, steckte seinen Schein wieder ein, ging nach Hause und fing an zu rechnen.

Zehn Milliarden Hundertscheine würde er nachzählen müssen. Wenn er sich beeilte, könnte er in der Sekunde fünf Scheine, in einer Stunde 1800 zählen. In 24 Stunden hätte er erst 432 000 Hundertmarkscheine nachgezählt.

Dem Mann lief es bei diesem Gedanken heiß und kalt den Rücken hinunter. Aber es kam noch schlimmer. Bis er mit seinen zehn Milliarden Scheinen fertig geworden wäre, hätte er 63 Jahre und 154 Tage zählen müssen, Tag und Nacht, Sonntag und Werktag ohne Pause und hätte dabei jeden Tag „nur" für 43,2 Millionen Mark Geld gezählt.

Als der Mann mit seiner Rechnung bis hierher gekommen war, gab er es auf, ging hin und kaufte sich zwei Fiaschen Bier, denn mehr bekam man damals zur Zeit der Geldentwertung für diese unvorstellbare Summe nicht.

Frau Unwetter

Ein französisches Märchen

Ein reicher Herr langweilte sich auf seinem Schloß, weil er von morgens bis abends nichts zu tun hatte. So sagte er eines Tages: „Ich werde ein Fest in meinem Park geben, ein so schönes Fest, wie man es noch nirgends gesehen hat."

Als alles vorbereitet war und die Gäste in prächtigen Kleidern ankamen, brach ein Unwetter los. Es begann so stark zu regnen, daß die Straßen bald Bächen glichen. Der Schloßherr wurde sehr zornig. Er ballte die Faust und rief: „ Verfluchter Regen! Du machst uns einen Strich durch die Rechnung! Dieses herrliche Fest kann wegen dir nicht stattfinden. Ich möchte die bösartige Fee kennen, die dir befohlen hat, herniederzufallen."

„Ich bin es!" antwortete Frau Unwetter, die plötzlich erschien.

„Ah, du bist es, böse Fee! Siehst du nicht, daß du unser Fest aufhältst?" sagte der Herr.

„Dein Fest kümmert mich wenig! Die Tiere und Pflanzen haben Durst, die Erde muß erfrischt werden, also schenke ich jetzt Wasser im Überfluß."

„Ich danke! Du kannst dein Wasser behalten. Wir haben es nicht nötig."

„So? Wenn ich es dir aber niemals mehr bringen würde?"

„Ich könnte es sehr gut entbehren, Frau Unwetter. Ich habe Wein in meinen Kellern."

Frau Unwetter stellte den Regen ein. Die Sonne schien sogleich. Das Fest konnte beginnen. Man tanzte die ganze Nacht hindurch, und der Schloßherr ließ ein wunderbares Feuerwerk aufsteigen. Als alles zu Ende war, ging er in sein Schloß, um zu schlafen.

Aber welche Überraschung, als er am nächsten Morgen aus dem Fenster sah. Rings um das Schloß war alles verdorrt und ausgetrocknet. Das Land sah einer Wüste gleich. Bestürzt rief der Herr seine Diener herbei. „Bereitet mir schnell mein Bad, ich fühle mich nicht wohl!" rief er.

„Unmöglich, Herr! Es gibt kein Wasser mehr. Die Pumpen sind leer und die Brunnen ausgetrocknet."

„Hm! Nichts zu ändern! Macht mir mein Essen zurecht!"

„Ohne Wasser kann man weder Suppe noch Gemüse zubereiten, Herr!"

„Das ist ärgerlich! Aber ich werde gebratenes Fleisch essen."

Der Schloßherr aß also gebratenes Fleisch. Und gegen seinen Durst trank er Wein, viel Wein, so daß er zwei Tage krank war.

Schließlich sagte er zu seinem Diener: „Nehmt Krüge und geht Wasser holen! Geht, wohin ihr wollt, und bezahlt dieses Wasser, so teuer es auch sein mag; aber bringt mir Wasser!"

Die Diener zogen mit den Krügen fort. Sie gingen lange Zeit und fanden kein Wasser.

Der reiche Herr aber konnte nichts mehr essen, und der Wein stillte seinen Durst nicht mehr. Als er sich vierzehn Tage nicht mehr gewaschen hatte, war er voller Unwillen. „Ach", seufzte er, „wir werden sterben in dieser Wüste. Ich gäbe mein Vermögen für ein Glas Wasser. Frau Unwetter, verzeihen Sie mir! Kommen Sie mir doch zu Hilfe!"

Frau Unwetter war keine böse Fee, und sie antwortete sogleich: „Ich wußte wohl, daß du mich bald anflehen würdest. Wisse denn, eigennütziger und launischer Mensch, daß man auf der Erde das Wasser nicht entbehren kann! Wenn meine Regengüsse dir mißfallen, nützen sie doch Tausenden anderer Wesen. Verfluche mich also nicht mehr!"

Das seltsame Aufsatzthema

Wer eigentlich angefangen hatte, war — wie immer — nicht mehr festzustellen. Jedenfalls war auf dem Schulhof eine furchtbare Keilerei im Gange, und wenn nicht in diesem Augenblick Herr Thomas gekommen wäre, hätte es wohl noch mehr Fetzen gegeben. Herr Thomas war empört und sagte es seiner Klasse auch sehr offen. Da er aber wußte, daß das wenig helfen würde, meinte er plötzlich: „Wir schreiben bis zur nächsten Woche einen Hausaufsatz: „Wie ich versuchte, ritterlich zu sein!"

Die Jungen sahen ihn verständnislos an und wußten nicht, was das bedeuten sollte. Herr Thomas lächelte: „Ihr sollt jeder ein eigenes oder — besser noch — mehrere eigene Erlebnisse niederschreiben, bei denen ihr euch nach eurer Ansicht besonders ritterlich und höflich benommen habt. Wenn das bisher noch nie geschehen sein sollte — was ich mir nach eurem heutigen Benehmen gut vorstellen kann —, so habt ihr in den nächsten Tagen Zeit, das nachzuholen und dann darüber zu schreiben. Damit ihr euch aber die Sachen nicht nur ausdenkt, sollt ihr auch schreiben, was die Leute zu eurer Höflichkeit gesagt haben."

In den nächsten Tagen sprach Herr Thomas nicht mehr über den Aufsatz, desto mehr wunderten sich jedoch einige Mütter über ihre Kinder. Da fragte Manfred beispielsweise, ob er seiner Mutter die Kohlen aus dem Keller holen dürfte, Horst wollte freiwillig einkaufen gehen, Erich bot sich an, die Oma einmal zu besuchen und ihr etwas zu bringen, Klaus nahm seiner Mutter beim gemeinsamen Einkauf die Tasche ab und trug sie nach Hause, Kurt hielt plötzlich nicht nur seinen Eltern, sondern allen Leuten im Hause die Tür auf, wenn er sie kommen sah.

Hans, der größte Raufbold der Klasse, hatte nach mühevollen Überlegungen eine besondere Idee. Er ging zum Bahnhof, und als Frauen mit Koffern durch die Sperre kamen, fragte er, ob er ihnen die Koffer tragen dürfte. So etwas hatten die Frauen noch nie erlebt. Als Ergebnis konnte Hans triumphierend in sein Aufsatzheft schreiben, daß er mehrere Groschen verdient hatte. Aber auch einige andere hatten solche Einnahmen zu verzeichnen.

Es ließ sich nicht leugnen, es gab tatsächlich eine Menge zu schreiben, und als die Hefte abgegeben waren, staunte Herr Thomas nicht schlecht über die Länge der Aufsätze, die sonst höchstens zwei Seiten lang wurden, dieses Mal aber teilweise fünf und mehr Seiten füllten. Es gab überraschend viele gute Zensuren und nicht eine einzige schlechte. Natürlich fehlte es nicht an Fehlern, aber der Inhalt war so lebendig und interessant, und alle hatten sich soviel Mühe gegeben, daß Herr Thomas meinte: „Ihr seid doch viel tüchtiger und anständiger, als ich gedacht habe. Wenn ihr so weitermacht, werdet ihr es bestimmt nicht nur in der Schule, sondern auch später zu etwas bringen. Ich finde, ihr seid eine prächtige Klasse."

Da grinsten sie alle etwas verlegen, aber natürlich freuten sie sich doch sehr über das Lob.

Wir schalten uns ein

Programm des Nord-Westdeutschen Rundfunks

Regelmäßige Sendungen der Mittelwelle (außer sonntags): Nachrichten, Wetter: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 8.55, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45, 24.00. — 4.55 Choral, 5.05 Frühmusik, 5.50 Marktrundschau, 6.05 Gymnastik, 6.10 Frühmusik, 6.50 Morgenandacht, 7.05 Frühmusik, 7.55 Wasserstände, 8.10 Dialekt-Sendung, 8.45 Für die Frau, 9.00 Schulfunk, 12.30 Landfunk, 12.45 Presseschau, 12:59,30 Zeitzeichen, 13.50 Suchdienst, 14.00 Schulfunk, 15.30 Kurszettel, 15.40 Wirtschaftsfunk, 18.30 Echo des Tages, 19.15, 0.15 Hier spricht Berlin, 1.00 Seewetterbericht.

Regelmäßige Sendungen auf UKW (außer sonntags): 7.00 Morgenlied, 7.05 Herzlichen Glückwunsch, 7.45 Nachrichten, 7.50 Wetter- und Marktbericht für die Landwirtschaft, 8.00 Gymnastik, 8.45 Nachrichten, 8.50 Morgenandacht, 10.30 Schulfunk, 12.00 Mittagskonzert, 12.45 Nachrichten, Presseschau, 14.00 Sendepause, 16.00 Ein kleines Konzert, 16.30 Das neue Buch, 17.15 Tagesrundschau in Westdeutschland, 17.25 Wirtschaftsfunk, 19.30 Zwischen Rhein und Weser, 20.00 Nachrichten, 20.10 Kommentar, 23.00 Nachrichten, 23.10 Von Tag zu Tag.

Sonntag, 3. Januar 1954

8.00 Orgelkonzert
8.30 Musik v. Friedemann Bach
8.45 Kirchl. Nachrichten
9.00 Nachrichten
9.10 Froher Sonntagmorgen
10.00 Kath. Gottesdienst
11.00 Erzähler d. alten Rußland
12.00 Sang und Klang
13.00 Nachrichten
14.00 Kinderfunk
14.30 Der Hörer hat das Wort
15.00 Was ihr wollt
16.30 Tanztee
17.15 Sportberichte
18.00 Das Meisterwerk
18.50 Das Lied
19.00 Nachrichten, Sport
19.30 Vorschau auf Viermächte-Konferenz
20.00 Operettenparade
21.45 Nachrichten, Sport
22.15 Schlag auf Schlag
22.30 Kurt Wege spielt

Montag, 4. Januar 1953

8.20 Frohe Klänge
11.15 Konzertante Musik
12.00 Hermann Hagestedt spielt
13.10 Musik von E. Grieg
14.00 Der christliche Gedanke in unserer Zeit
14.15 Spielerei mit Schallplatten
15.00 „25 Uhr"
16.00 Norwegische Lieder
16.20 Musik am Nachmittag
17,05 Westd. Kulturspiegel
17.35 Die Frau in unserer Zeit
17.45 Zum Feierabend
19.30 Willi Lachner dirigiert
20.00 Angenommen, es wäre so . . .
20.10 Sinfoniekonzert
21.15 Ein Brief vor 40 Jahren
22.10 Nachtprogramm
23.40 Kammermusik
0.30 Georg Haentzschel spielt

Dienstag, 5. Januar 1954

8.15 Immer lustig -- immer froh
9.00 Kammermusik
12.00 Musik zur Mittagspause
13.10 Musik am Mittag
14.00 Neues Buch im neuen Jahr
14.15 Musik nach Tisch
15.00 Leichte Mischung
16.00 Hans Bund spielt
16.20 Klaviermusik
16.45 Für Schule u. Elternhaus
17.20 Politische Literatur
17.35 Wirtschaftspolitik
17.45 Beliebte Melodien
19.30 Umtausch ausgeschlossen!
20.00 Heitere Note
20.45 Aus der Neuen Welt
21.00 Herr Sanders öffnet sein. Schallplattenschrank
22.00 Europa ruft!
22.10 Herm. Hagestedt spielt
22.30 Music Box
23.00 Der Tag klingt aus

Mittwoch, 6. Januar 1954

8.15 Kleine Stücke
9.00 Die Hl. drei Könige
10.00 Pontifikalamt aus dem Kölner Dom
12.00 Musik zur Mittagspause
13.10 Slawische Musik
14.00 Was plant Malenkow?
14.15 Musik nach Tisch
15.00 Von Hexen, Doot und Düwel
16.00 Tanzmusik im Studio
16.30 Kinderfunk
17.05 Berliner Feuilleton
17.35 Rundfunktechnik für jedermann
17.45 Zum Feierabend
20.00 Operette: Schwarzwaldmädel
21.30 Soll und Haben
22.10 Liederspiel: Das hohe Tor
22.45 Deutsche Schlager
23.00 Vesco D'Orio spielt
23.20 Musik zur späten Stunde

Donnerstag, 7. Januar 1954

8.15 Im Winter zu singen
9.00 Frauenfunk
9.15 Musik von J. S. Bach
12.00 Musik zur Mittagspause
13.10 Musik am Mittag
14.00 Afrikanische Probleme
14.15 Zur Unterhaltung
15.00 Musik. Märchenbilder
16.00 Filmmusik aus aller Welt
16.25 Kammermusik
17.05 Lebendige Jugend
17.35 Die Frau in unserer Zeit
17.45 Gut aufgelegt
19.30 „Die Nibelungen" von Friedrich Hebbel
21.30 Musik von Joh. Brahms
22.10 Ganz unter uns
23.00 Musik. Nachtprogramm
0.30 Tanzmusik

Freitag, 8. Januar 1954

8.15 Das Trio
8.30 G. Gregor an der Orgel
9.00 Volkslieder
12.00 Hermann Hagestedt spielt
13.10 Franz. Unterhaltungsmusik
14.00 Politischer Vortrag
14.15 Unterhaltungsmusik
15.00 Der Berliner Sportpalast
16.00 Musik von C. Debussy
16.30 Kinderfunk
17.15 Porträt: Albert Bassermann
17.25 Junge Generation
17.35 Schallplatten-Illustrierte
18.15 Aus der Welt des Judentums
19.30 Die Nibelungen (Forts.)
21.15 Astrid Varnay singt
22.10 Nachtprogramm
23.20 Orchesterkonzert
0.30 Rhythmus der Nacht

Samstag, 9. Januar 1954

8.15 Musik am Morgen
9.00 Klaviermusik
12.00 Frohes Wochenende
13.10 Heitere Melodienkette
14.00 Wiener Operettenklänge
15.00 Cowboys einer neuen Welt
15.30 Alte und neue Heimat
16.00 Wer zuletzt lacht . . .
17.30 Aus der Welt der Arbeit
18.00 Am laufenden Band
18.55 Glocken und Chor
19.20 Arbeitsamtsdurchsagen
19.25 Aktuelles vom Sport
19.35 Sea-Shanties
20.00 Hundert Jahre Zeitgeschehen — heiter betrachtet
22.10 Musik von W. A. Mozart
22.35 Die gegenwärtige Stadt
22.45 Tanz am Wochenende
0.15 Tanz nach Mitternacht
1.00 Jazz aus der Retorte

UKW - WEST

8.00 Zum Sonntag
8.30 Nachrichten
8.35 Froher Klang
9.00 Orgelmusik
10.00 Unterhaltungskonzert
11.00 Schöne Stimmen
11.30 Zur Unterhaltung
12.00 Internat. Frühschoppen
12.30 Nachrichten
13.30 Musik v. hüben u. drüben
14.00 Hans Bund spielt
14.30 Romant. Intermezzo
15.00 Franz. Impressionen
15.15 Einfach zauberhaft
16.00 Die Sportreportage
17.00 Kinderfunk
17.40 Tanztee
18.00 Falsch getippt
19.40 Sport, Nachrichten
20.00 Abendkonzert
21.45 Ein Tanzabend

8.05 Gut gemischt
8.45 Der lustige Handörgler
9.00 Kammermusik
9.40 Jugend singt und spielt
10.00 Volkstümliche Musik
11.00 Albert Vossen spielt
11.20 Musik v. L. v. Beethoven
12.00 Mittagskonzert
13.00 Volkstümliche Weisen
16.00 Musik und Musiker
16.15 Liederzyklus
17.00 Teemusik
17.50 Hans Bund spielt
18.15 Wie höre ich Musik?
18.30 Musik zum Feierabend
20.00 Musik kennt keine Grenzen
21.00 Musik von Jean Sibelius
21.15 Mit den Russen am Verhandlungstisch
22.00 Sportspiegel

8.05 Gut gemischt
8.45 Lieder des Winters
9.00 Chormusik
9.40 Deutsche Volkstänze
10.00 Unterhaltungsmusik
11.00 Bekannt und beliebt
11.40 Aus der Bach-Zeit
13.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Mittagskonzert
16.00 Musik und Musiker
16.15 Die Sonate
16.40 Das neue Buch
17.00 Teemusik
17.55 Unterhaltungsmusik
18.30 Operettenmelodien
20.00 Hörspiel: Stern der Offenbarung
21.15 Tanz in der Kunstmusik
22.30 Unterhaltungsmusik
23.05 Erwin Lehn spielt

8.05 Unterhaltungsmusik
8.45 Es kamen drei Könige
9.00 Klaviermusik
9.40 Volksmusik
10.00 Erinnern Sie sich?
11.00 Orchesterkonzert
11.45 Hans Schepior spielt
12.00 Alt-Wien in Lied u. Tanz
12.45 Musik am Mittag
16.00 Musik und Musiker
16.15 Kammerkonzert
16.40 Das neue Buch
17.00 Teemusik
17.50 Vesco D'Orio spielt
18.15 Für Schule und Elternhaus
18.30 Tanzende Muse
20.00 Münster 1954
20.15 Sinfoniekonzert
22.30 Lieder- und Klaviermusik
23.05 Solistenparade

8.05 Gut gemischt
8.45 Fröhliche Weisen
9.00 Musik von Beethoven
9.40 Lieder und Tänze
10.00 Streichergruppe Deuber
11.00 Fröhlicher Reigen
11.40 Orgelmusik
12.00 Mittagskonzert
12.45 Kunterbunte Mittagsstunde
16.00 Volksmusik
16.15 Gesellige Musik
16.40 Das neue Buch
17.00 Teemusik
17.55 Zur Dämmerstunde
18.15 Rund um den Sport
18.30 Abendkonzert
20.00 Aus ausl. Zeitschriften
20.15 Die tönende Palette
22.30 Das Kom(m)ödchen
23.05 Musik bei Nacht

8.05 Gut gemischt
8.45 Mandolinenkonzert
9.00 Barock-Sonaten
9.40 Das Singerad
10.00 Zur Unterhaltung
11.00 Will Glahé spielt
9.00 Konzertante Musik
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Mittagskonzert
16.00 Musik und Musiker
16.15 Frohlockt und rühmt
16.40 Das neue Buch
17.00 Teemusik
17.50 Ein kleines Konzert
18.15 Wie wir leben
18.30 Musik, Plauderelen
18.45 Achtung! Aufnahme!
20.00 Männerchor
20.45 Harald Banter spielt
21.00 Reporter Rex Rendal (4)
21.30 Made in USA

8.05 Gut gemischt
8.45 Morgenständchen
9.00 Hochschulnachwuchs musiziert
9.40 Sing- und Spielmusik
10.00 Unterhaltungsmusik
11.00 Heitere Klänge
11.40 Kleine Stücke
12.00 Blasmusik
12.45 Mittagskonzert
14.00 Konzert
15.00 Kinderfunk
15.30 Was darf es sein?
17.00 Zum Abend
17.30 Sorgen des Alltags
18.15 . . . und wieder Musik
18.45 Sport am Wochenende
20.00 Operettenmelodien
20.45 Ausschnitte aus einer Karnev.-Sitzung in Köln
21.45 Karnevalslieder

SCHACH

Meister Carl Ahues 70 Jahre alt

Am 26. Dezember 1953 beging der internationale Meister Carl Ahues seinen 70. Geburtstag. Gebürtiger Berliner, später in Königsberg ansässig, hat ihn das Schicksal des Kriegsausganges nach Hamburg verschlagen. Neben Sämisch, Brinckmann und Rellstab gehört er zu den letzten Vertretern einer großen Schachgeneration. An der jüngsten Deutschen Schachmeisterschaft in Leipzig nahm der sympathische Altmeister teil und zeigte noch eine solche Vitalität, daß man ihm die Last der Jahre nicht anmerkte. Unter dreißig Teilnehmern erreichte er den achten Platz, eine ganz vorzügliche Leistung. In der nachfolgenden Partie schlug er einen der jüngsten Meisterkandidaten, den 20jährigen Berliner Budrich.

Königsgambit

(Weiß: Budrich (Berlin) — Schwarz: Ahues (Hamburg)

1. e2—e4 e7—e5 2. f2—f4 ... Daß ein junger Meister Königsgambit spielt, ist erfreulich, daß er es aber gegen einen so erfahrenen Altmeister wagt, ist kühn. Ahues zeigt ihm, mit wie einfachen Mitteln heute die einst so gefährliche Waffe stumpf gemacht wurde.

2. ... e5:f4 3. Sg1—f3 Sg8—f6! Die beste und sicherste Behandlungsweise.

4. e4—e5 ... Rellstab empfiehlt an dieser Stelle 4. Sc3! d5 5. ed5: Sd5: 6. Sd5: Dd5: 7. d4 mit ausgeglichenem Spiel.

4. ... Sf6—h5. Der Springer steht hier keineswegs abseits. Er deckt außerdem den Bf4. 5. g2—g4 scheitert an f4:g3 e. p.

5. Dd1—e2 Lf8—e7 6. d2—d4 d7—d5? Dieser Zug kostet den Springer. Ein Versehen, wie Ahues nach der Partie zugab, aber es ward ihm zum Heil. Die ungünstige Stellung der weißen Dame gibt dem wendigen Taktiker Ahues die Möglichkeit, nicht nur auszugleichen, sondern seinen jungen Gegner schnell in eine schwierige Lage zu bringen.

7. e5:d6 e. p. Dd8:d6 8. De2—b5+ Sb8—c6 9. Db5:h5 Sc6:d4 10. Sf3:d4 Dd6:d4 11. Lf1—d3 Lc8—e6 12. Sb1—c3 0—0—0 13. Lc1—d2 ... Um dann mit langer Rochade den König in Sicherheit zu bringen und mit Hilfe seiner Mehrfigur zu gewinnen; aber Ahues weiß, wie man solche Stellungen behandelt: nur den Gegner nicht zu Atem kommen lassen! 13. ... g7—g6! 14. Dh5—f3 ... Auf 14. Dh6? De5+ nebst Lg5 wäre die Dame verloren gegangen.

14. ... Le7—h4+ 15. Ke1—f1? Damit wird der weiße König auf die falsche Seite gedrängt. Mit 14. g2—g3 f4:g3 15. h2:g3 gewann Weiß gerade noch das Tempo, um seinen König mit der langen Rochade in den sicheren Port zu retten. Bewundernswert, mit welcher Schärfe und Genauigkeit der 70jährige Meister diesen geistigen Florettkampf zu führen versteht.

15. ... gb—g5! 16. Ld2—e1 Lh4:e1 17. Ta1:e1 Dd4—b4 18. Df3—f2 ... Anstatt den Bauer b2 durch Tb1 oder Sd1 zu schützen, glaubt Budrich durch taktische Wendungen dem Altmeister den Schneid abkaufen zu können, muß aber bald zu seinem Schrecken erkennen, daß Meister Ahues eine schärfere Klinge führt.

18. ... Db4:b2 19. Df2—c5 Td8:d3! 20. c2:d3 f4—f3!! Die Prankenschläge des alten Löwen zerschmettern die weiße Bastion. Der harmlose f-Bauer wird plötzlich zu einer todbrohenden Gefahr. Auf 62:f3 folgt Lh3+ nebst matt.

21. Sc3—e2 f3:e2+ 22. Te1:e2 Db2—b1+ 23. Kf1—f2! Damit rettet Weiß noch, was zu retten ist, aber die Bauernübermacht bringt ihm den Tod.

23. ... Db1:h1 24. Dc5—e5 Th8—e8 25. Te2—e1 f7—f6 26. Dc5—g3 Dh1:e1+ 27. Kf2:e1 Le6:a2+ 28. Ke1—d2 Kc8—b8 29. Dg3—f2 Te8—f8 30. Kd2—c3 La2—e6 31. Df2—e2 Tf8—e8 32. De2—h5 Te8—f8 33. Dh5—h6 Tf8—f7 34. h2—h4 g5:h4 35. Dh6:h4 b7—b6 36. Dh4—h5 c7—c6 37. Dh5—h2+ Kb8—b7 38. Dh2—d6 Le6—d5 39. g2—g3 a7—a5 40. Kc3—d4 a5—a4 41. Kd4—c3 Kb7—a6 42. Kc3—b4 Tf7—g7 ... Das Endspiel muß noch sehr vorsichtig gespielt werden, um nicht noch ewiges Schach zuzulassen, was nach b6—b5 durch Db8 möglich war. Ahues zeigt sich auch hier noch als überlegener Meister.

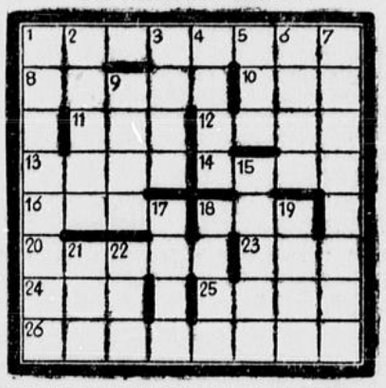
43. Kb4—a3 ... (Auf Ka3: folgte Tg4+ nebst Td4.) 43. ... Tg7—g4 44. Dd6—d7 h7—h5 45. Dd7—d8 Ka6—b5 46. Dd8:f6 Tg4—b4 47. Df6—g6 Tb4—b3+ 48. Ka3—a2 a4—a3 und Weiß gab auf.



„Du hast Willi hoffentlich nicht mit Absicht den Stein an die Stirn geworfen!?" „Nein, ich wollte seine Nase treffen."

Rätsel-Ecke

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 1. Startvorrichtung für Flugzeuge, 8. im Wasser lebende Marderart, 10. Hauptstadt von Brasilien, 11. Affe aus der Gattung Gibbon, 12. Blutbahn, 13. arabisches Königreich des Altertums, 14. Geschenk, 16. Brauch, 18. Körperteil, 20. Tuch aus grober Schafwolle, 23. Gekochtes, 24. Gruß, 25. römischer Kaiser, 26. Tiroler Wein.

Senkrecht: 1. Auslandsvertretung eines Staates, 2. geographisches Kartenwerk, 3. Zeitalter, 4. Stadt an der Moldau, 5. Norne, 6. Wohlgefallen erweckend, 7. Stierkämpfer, 9. Berührungsverbot, 15. Gift, 17. Pelz, 18. Frauenname, 19. Schlammstrom im Gebirge, 21. Gedicht, 22. Artikel.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — a — ang — baum — de — del — di — di — die — do — do — e — e — eg — ein — el — ep — erl — fa — ga — gan — ge — ger — gu — heid — ho — ho — holz — il — in — in — in — ke — kö — lek — lis — lu — mi — mi — mus — na — na — na — na — nas — ne — nek — nel — ni — nig — nung — on — on — on — pe — ra — re — ree — reu — sa — sa — sel — ster — struk — ta — ta — te — ter — ti — ti — ti — ti — tra — zet, sollen 24 Wörter gebildet werden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Neujahrsspruch ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Fluß in China, 2. primitives Boot, 3. Stadt in Dalmatien, 4. plattdeutscher Dichter, 5. italienischer Komponist, 6. USA-Staat, 7. Ankerplatz, 8. Zunft, 9. Baumgattung, 10. westfranzösisches Seebad, 11. Dienstanweisung, 12. Leningrader Kunstsammlung, 13. deutscher Existenzialist, 14. Südfrucht, 15. Ballade von Goethe, 16. Blume, 17. deutscher Motorenkonstrukteur, 18. Rabenvogel, 19. Stadt in Niederschlesien, 20. Oper von Richard Strauß, 21. Festbeleuchtung, 22. wahre Kurzerzählung, 23. Verneinung, 24. Schicksalsergebenheit.

Neujahrs-Rätsel



Die Silben: auf — be — ben — den — dert — ei — ein — glück — gro — heil — jah — keil — men — neu — te — und — weh sind so in die leeren Felder einzusetzen, daß ein Neujahrsspruch von Goethe abgelesen werden kann.

Hatten Sie richtig gelöst?

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Weihnachten, 8. Togo, 10. Munkler, 11. Opal, 15. Emile, 16. Brise, 17. Leisten, 19. Archipel, 22. Radebeul, 25. Domino, 26. Elite, 28. Ankara, 29. Biskuit, 31. Saldo, 34. Reihe, 38. Neer, 40. A. T., 41. Eger, 43. Tapioka, 44. Makrone, 45. sie, 46. an, 47. mi, 48. Alk, 49. Eta, 50. tri, 51. Elm, 53. Fee, 55. le, 56. Kringel, 60. lo, 61. AG., 63. Akt, 65. Gnu, 66. Be, 67. Li, 69. Verne, 70. Au, 71. Mongolei, 74. Mansarde, 78. Melonen 79. du, 80. La, 81. bi, 82. er, 83. el, 84. Musik, 85. Lametta, 86. Ralle.

Senkrecht: 1. Wollin, 2. Hudelei, 3. N. N., 4. Akustik, 5. Cl, 6. Hexerei, 7. Norden, 8. Terror, 9. G. I., 12. Pi, 13. As, 14. Lemure, 17. le, 18. Na, 19. Advent, 20. cm, 21. Po, 23. da, 24. Lahore, 27. tu, 29. Botanik, 30. Trommel, 31. Sepia, 32. Arie, 33. Dakar, 35. Email, 36. Hera, 37. Egolf, 39. east, 42. Enke, 49. Eva, 50. Tektonik, 52. Minister, 54. Ehe, 55. la, 57. Riviera, 58. Narkose, 59. Element, 62. Glogau, 64. Tal, 65. Gin, 66. Buddel, 68. in, 70. Ar, 71. Mulm, 72. Gobi, 73. Emil, 75. Anna, 76. Asra, 77. Eule.

Silbenrätsel:

1. Safran, 2. Epistel, 3. Eichendorff, 4. Korsika, 5. Spinett, 6. Kanu, 7. Bandage, 8. Elfriede, 9. Drohne, 10. Egerling, 11. Simulant, 12. Patschuli, 13. Brindisi, 14. Erdbeere, 15. Tresor, 16. Vaseline, 17. Tarantella, 18. Tolstoi, 19. Revision, 20. Stella, 21. Regen, 22. Goldlack, 23. Taunus, 24. Erdgeschoß, 25. Reutlingen. — Frischer Sinn und froher Mut sind besser als viel Geld und Gut!

Versteckrätsel:

Diana, Ernst, Rubin, Wendelin, Indien, Lotterie, Leine, Eisenach, Geier, Erato, Humor, Trompete, Friedrich, Überlingen, Rosmarin, Straubing, Waldemar, Ellwangen, Rostock, Klagenfurt. Der Wille geht fürs Werk!

Über die Mode

Ein schönes Kleid, von einer schönen Frau uns vor Augen geführt, ist ein lebendiges Kunstwerk. Man ergötzt sich daran und fragt nicht nach dem Woher und Wohin. Gustav Freytag

Wie töricht lehnen sich doch viele Dichter und sogenannte gefühlvolle Menschen gegen Putz und Mode auf und verlangen, daß die Frauen nur in einfachen Kleidern zu sehen sein sollten. Sie schelten die Mode, ohne zu bedenken, daß es die arme Mode nicht ist, die uns mißfällt, wenn wir eine häßliche Person darin erblicken. Goethe

Es ist besser, ein Narr in der Mode, als ein Narr außer der Mode zu sein. Kant

Frauen brauchen den Wechsel der Mode, um uns Männer festzuhalten. Fontane

Europas Warmwasserheizung

Das milde Winterklima — Hat sich der Golfstrom verlagert?

Hängt das milde Winterklima, das wir in letzter Zeit erlebten, mit einer Verlagerung des Golfstromes, jenes warmen Meeresstromes, den man als die Warmwasserheizung Europas bezeichnet, zusammen? Bekannte Meteorologen vertreten den Standpunkt, daß der Golfstrom seinen Weg weiter nach Süden verlegt habe.

Die lauen Fluten des Golfstromes, deren Temperatur durchschnittlich 26 Grad beträgt, bespülen bekanntlich die Küsten Nordeuropas und ermöglichen hier eine reiche Vegetation, während Sibirien und Alaska, die auf gleicher Breite liegen, nur Steppenwuchs aufweisen. Das zeigt schon, welch außerordentliche Bedeutung dieser warme Meeresstrom für das europäische Klima hat, der vom Golf von Mexiko und vom Saragossameer aus in einer Breite von 150 bis zu 2700 Kilometern und einer Tiefe bis zu 150 Metern an der Ostküste von Nordamerika entlang nach Norden zieht. Unterhalb Neufundlands wendet er sich ostwärts und gleitet an Portugal, Spanien, Frankreich, England und Island vorüber und berührt ferner Belgien, Holland und Skandinavien.

Die durchschnittliche Wandergeschwindigkeit des Golfstromes beträgt sechs Kilometer pro Stunde, doch schraubt sie sich mitunter — hauptsächlich in der Floridastraße — auf 10 Stundenkilometer empor, wobei sie selbst in größter Tiefe immer noch 2,5 Kilometer je Stunde beträgt, was der Geschwindigkeit des Rheins bei Koblenz entspricht. Hinter Neufundland wälzt der Labradorstrom dem Golfstrom seine eisigen Gewässer entgegen. Beim Zusammenfluß entstehen durch Verdunstung ausgedehnte Nebelzonen, die berüchtigte Gefahrenquelen der Schiffahrt sind. Im Mischungsgebiet der beiden Ströme kommen Temperaturunterschiede von 10 bis 15 Grad auf 10 Kilometer Entfernung vor.

Wenn die Häfen Europas bis zur Nordspitze Skandinaviens hin normalerweise dauernd eisfrei sind, so ist das ausschließlich dem Golfstrom zu danken, da die auf gleicher Höhe liegenden amerikanischen Häfen bis zum 50. nördlichen Breitengrad alljährlich vom Eis geschlossen werden. In West- und Mitteleuropa herrschen die West- und Südwinde, die über den warmen Golfstrom hinwegwehen, vor und verursachen so das ungewöhnlich milde Winterklima dieser Gebiete, das dem Golfstrom den Beinamen „Warmwasserheizung Europas" gegeben hat. Wenn nun tatsächlich eine Verlagerung des Golfstromes nach Süden eingetreten wäre, wie sie die Forscher annehmen, so würde das die abnormen Wärmegrade der letzten Wochen erklären. Aber auch eine Steigerung der Temperatur des Golfstromes, die gelegentlich auftreten kann, genügt erfahrungsgemäß, um einen entsprechenden Temperaturanstieg in den nordwesteuropäischen Küstenländern herbeizuführen.

Bahn brechen

Die übertragene Bedeutung bedarf keiner Erklärung: Bahn brechen, sich selbst oder irgend eine Errungenschaft durchsetzen, mit Kraft und



Zielstrebigkeit, freie Bahn dem Tüchtigen. Aber das urwüchsige Bild, daß da etwas bricht, woher mag dieses Bild kommen?

Es ist der Schiffahrt entlehnt. Wenn im Winter Seen und Flüsse zugefroren sind, so muß ein Schiff vorgeschickt werden, um als Eisbrecher zu wirken, die Eisschollen zu zerbrechen, die Bahn frei zu machen.

Pech

Eine kluge Frau sagte kürzlich: „Wenn die Frauen alt genug sind, um sich den richtigen Mann zu wählen, sind sie meistens schon eine Reihe von Jahren verheiratet."

Treffend

„Hat Karl einen Kosenamen für seine Braut gefunden?"

„Klar, er nennt sie Osterei."

„?"

„Sie ist außen handgemalt und innen hartgekocht."

Wie Monika erobert wurde / Von Robert C. Grille

Klaus und Monika gingen nebeneinander her durch den Garten. Aus dem Haus klang leise Tanzmusik und das Lachen der Gäste, das Klirren von Gläsern. Erfrischend kühl war es hier draußen. Dürres Laub raschelte unter den Füßen, irgendwo plätscherte ein Springbrunnen, und der volle Mond hatte sich in die Gabel einer alten Eiche gelegt, um ein wenig auszuruhen.

Die beiden jungen Menschen sprachen kein Wort. Klaus und Monika kannten sich schon seit gut einem halben Jahr. Monika hatte den Jungen schrecklich gern — genauer gesagt: sie war in ihn verliebt. Auch Klaus liebte das Mädchen mit den spöttischen braunen Augen bis zur Schlaflosigkeit. Aber er war derart schüchtern, daß es bei ihm bisher zu keinem Wort, geschweige denn zu einer Tat gereicht hatte. Man ging zusammen aus, verabschiedete sich brav vor Monikas Haustür — das war alles. Monika war ein geduldiges Mädchen. Aber jede Geduld hat ihre Grenzen.

Hier muß eingeschaltet werden: Man sagte schon „Du" zueinander. Das hatte sich bei einem fröhlichen Zusammensein in der Silvesternacht so ergeben. Es war bei Freunden gewesen, und man hatte die Sache pauschal erledigt. Klaus träumte immer noch von dieser herrlichen Nacht.

Jetzt aber schritten sie schweigend nebeneinander her. „Wenn ich", dachte Klaus, „wenn ich jetzt stehenbleibe und sie lange und ernst ansehen würde — ja, das müßte man ... Und sie dann plötzlich in die Arme reißen. Und sie glühend ..."

„Warum bleibst du stehen?" flüsterte Monika.

„Ach — nichts". Klaus errötete und ging weiter. Lächelnd wandte Monika den Kopf zur Seite.

„Es ist eine schöne Nacht", sagte Klaus mit rauher Stimme.

Monika seufzte. „Sehr schön. Weißt du, Klaus, es gibt Stunden im Leben, da hat man das Gefühl, daß — daß — daß irgendein Geschehen in ihnen verborgen liegt. Ein großes — versteh' mich recht — ein zukunftbestimmendes Geschehen. Und dann — dann wird einem ganz schwindlig."

Das war wohl deutlich genug, dachte sie.

Klaus seufzte.

„Monika", flüsterte er. „Ich ... ich ... ich kann mir gut vorstellen, was du da sagst. Ganz schwindlig. Ja."

Trottel, dachte das Mädchen.

Sie gingen schweigend weiter nebeneinander her. Ab und zu berührten sich ihre Hände. Und plötzlich standen sie vor einem kleinen Teich. Das Mondlicht ließ ihn wie einen Spiegl schimmern.

„Ist dir kalt?" fragte Klaus.

„Nein", sagte Monika.

Schweigen.

Ein Nachtfalter flatterte vorüber, irgendetwas raschelte zwischen den Bäumen. Monika hob einen Stein auf und warf ihn in den Teich. Er malte violette Kringel auf dem Wasser.

„Du bist ein netter Kerl, Klaus". Das war Monika ganz spontan herausgefahren. Sie wußte nicht, daß es die Eva in ihr war, die diese Worte gesprochen hatte. Und sie erschrak über sich selbst.

Klaus antwortete nicht. Er starrte auf seine Fußspitzen hinab. Da schob Monika leise ihre Hand in seine ... Und Klaus packte fest zu.

„Au", flüsterte das Mädchen. „Du tust mir ja weh!"

Im gleichen Augenblick ließ Klaus los. „Oh — das wollte ich nicht!" krächzte der junge Mann erschrocken. „Das — das wollte ich nicht".

Da faßte Monika ihn am Revers und zog ihn herum, daß er ihr in die Augen sah. „Klaus", sagte sie heiser, „bist du wirklich so schrecklich dumm? Oder habe ich mich geirrt — ich meine ... Verstehst du nicht?"

Klaus überlegte gerade, ob jetzt wohl der rechte Zeitpunkt gekommen sei, an dem man zugreifen muß, aber bevor er damit am Ende war, fühlte er plötzlich Monikas weiche Arme an seinem Nacken emporgleiten, spürte ihre Wärme und den Duft ihres Haares, und da legten sich auch seine Arme automatisch um ihre Schultern.

Es wurde ein sehr langer Kuß.

*

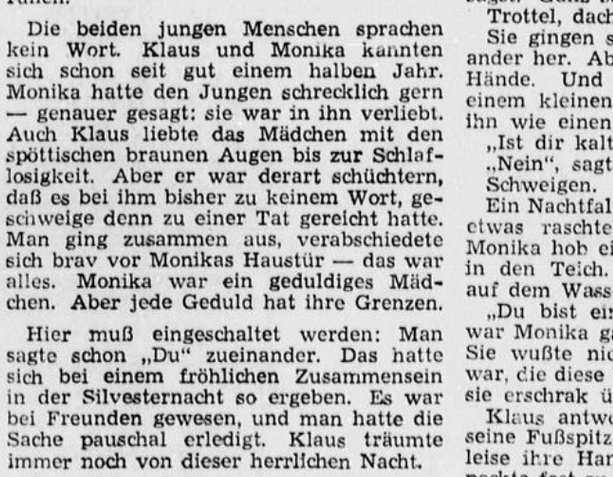
Fünf Jahre später — an einem genau so schönen Abend — standen Klaus und Monika wieder an diesem Teich. Sie waren glücklich verheiratet, und das Söhnchen konnte sogar schon richtig sprechen. Wieder lag der silberne Schimmer des Mondes auf dem Wasser, und wieder raschelte das Laub in den Bäumen.

„Weißt du noch — damals?" sagte Klaus leise. Monika nickte, und auch ihre Gedanken wanderten zurück.

„Du warst ein schwer zu eroberndes Mädchen", sprach Klaus weiter. „Viel Mühe habe ich mir mit dir geben müssen. Aber ich habe nicht nachgegeben. An diesem Abend damals, da war mir alles egal. Weißt du noch, wie ich dich trotz deines Sträubens einfach in die Arme gerissen habe? Und wie ich dein protestierendes Mündchen mit Küssen schloß?"

Für den Bruchteil einer Sekunde sah Monika ihren treuen Gatten erstaunt an. Dann aber lächelte sie und strich ihm sanft übers Haar.

„Ich war furchtbar erschrocken damals", bestätigte sie.



Der Fußballspieler und seine Braut

Salz / Italienisches Reiseerlebnis von Berta Landré

Am Neujahrstag des vergangenen Jahres fuhren wir mit der Eisenbahnfähre von Sizilien nach Italien zurück. Der D-Zug war voll besetzt. Soldaten, die aus dem Urlaub zurückfuhren, füllten die Abteile und Gänge so dicht, daß wir mit unseren Koffern nicht weit von der Wagentür stehen bleiben mußten. Ehe wir uns versahen, war die Fähre aus dem Hafen und nahm Kurs auf das Festland. Von einer Bewegung des Wassers war nichts zu merken. Dafür wurde es im Zug desto lebhafter.

Ein dunkelhäutiger, kühn blickender Bursche öffnet die Wagentür, lugt herein und steigt wieder die Stufen hinunter. Von unten hebt er ein flaches, etwa vierzig Zentimeter langes, in braunes Papier gewickeltes Paket hoch und legt es zu meinen Füßen hin. Er hebt ein zweites hinauf, ein drittes, ein viertes. Schon wissen wir nicht mehr, wohin mit den Füßen, und räumen den Platz. Bald darauf erscheint eine Frau mit klassischen Zügen, das glatte, schwarze Haar in einen Knoten gebunden. Sie ist in ein weites, faltenreiches Gewand gehüllt, aber trotz der winterlichen Kühle barfuß. Leichtfüßig steigt sie über die Pakete hinweg, nimmt einen ganzen Arm voll auf und schlängelt sich behend zwischen den gedrängt stehenden Mitreisenden ins Innere des Wagens. Ein zweiter, schwarzgelockter Junge hat schon neue Pakete aufgeschichtet; auch der erste kommt wieder, vollbeladen. Ein barfüßiges junges Mädchen in einem hellen, weiten Gewand steigt ein und hilft die Pakete den Gang hinauf tragen. Ein anderer schöner Jüngling mit Paketen taucht auf, ein wild dreinblickender junger Mann schichtet die seinen darüber. Zu den beiden Frauen haben sich inzwischen noch mehrere gesellt. Alle schaffen mit gleicher Emsigkeit die Pakete ins Wageninnere. Immer neue Gestalten huschen vor unserem Gangfenster auf der Fähre herum, und immer neue Pakete werden neben dem Eingang aufgehäuft.

Seltsame Gesellschaft! Sind es Zigeuner? Und was bedeutet ihr absonderliches Treiben, heute, an einem so hohen Festtag?

„Sie holen die Pakete unter dem Wagen hervor", berichtet ein Reisender, der sich auf der Fähre umgetan hat. „In Messina haben sie sie zwischen den Achsen versteckt." Was die Pakete enthalten, weiß er allerdings auch nicht. Doch dann entdecke ich eins, das etwas aufgerissen ist. Ein weißer Puder quillt heraus. „Zucker?" Rasch bücke ich mich, um davon zu kosten, ehe es weggetragen wird. Es ist — Salz!

„Was reden die Leute?" fragt ein rundlicher Norditaliener einen der Soldaten.

„Weiß nicht", antwortet er achselzuckend, „diese Kalabresen kann man ja nicht verstehen."

Also Leute aus Kalabrien sind es, Leute vom Südzipfel Italiens!

„Wozu um Himmels willen brauchen denn die Kalabresen diese Unmengen Salz?" frage ich einen Soldaten, der aus Messina kommt. „Und was soll das merkwürdige Benehmen?"

„Sie schmuggeln das Salz nach Italien", sagt er.

Ich erwidere: „Aber Sizilien ist doch auch Italien! Seit wann gibt es denn Schmuggel innerhalb ein und desselben Landes?"

Der Soldat lacht. „Wir Sizilianer holen uns das Salz aus dem Meer und zahlen dafür keine Steuern. Aber auf dem Festland ist ein staatliches Monopol drauf, und darum ist das Salz dort teurer. Wenn die ganze Sippe loszieht, läßt sich schon ein ganz nettes Sümmchen daran verdienen, vor allem an einem hohen Feiertag wie Neujahr ist es besonders günstig, weil da die Zollbeamten beide Augen zudrükken."

In der lebhaften Art der Südländer nehmen nun alle Umstehenden an der Unterhaltung teil. Darüber haben wir unvermerkt die Meerenge überquert. Die Kalabresinnen nähern sich dem Ausgang. Aber welche Verwandlung ist mit ihnen vorgegangen! Aus den schlanken Gestalten sind vollbusige, dickbäuchige Wesen geworden.

„Madonna!" ruft der rundliche Norditaliener aus und klatscht sich auf die feisten Schenkel, „sie haben das ganze Salz in den Röcken versteckt."

Die Fähre legte an. Umständlich wurde unser Zug ausgeschifft. Hurtig, auf leisen Sohlen, verließen ihn die dickgewordenen Kalabresen auf der dem Bahnsteig entgegengesetzten Seite, und im Nu hatte das schwere Dunkel des regnerischen Abends sie verschlungen.

Sport am Wochenende

Fußball: Meisterschaftsspiele der 1. Ligen: Südwest u. a.: FK Pirmasens — Saar 05 Saarbrücken, 1. FC Kaiserslautern — VfR Kirn; Süd u. a.: Eintracht Frankfurt — BC Augsburg, VfB Stuttgart — SpVg Fürth; Nord u. a.: Hannover 96 — Victoria Hamburg.

Hockey: Hallenturnier in Dortmund mit THC Wiesbaden, TSC Goslar, Düsseldorf 99, Etuf Essen u. a.

Eishockey: Deutsche Meisterschaft: EV Füssen — SC Rießersee. Lippens-Pokal: CP Lüttich — Düsseldorfer EG (Sa) und Brabo Antwerpen — Krefelder EV. Auswahlspiele Österreich — Süddeutschland in Innsbruck (1. 1.) und Klagenfurt.

Ringen: Deutsche Mannschaftsmeisterschaft, Ausscheidungskampf: Hinschenfelder SV — Essen-West 03.

Radsport: Vierstunden-Mannschaftsrennen „Die Nacht" in Münster (Sa.) — Endlauf zum Europa-Kriterium (100 km Mannschaftsfahren) in Zürich mit Deutschen. — Großer Steher-Preis von Europa in Paris mit Lohmann und Schorn.

Pferdesport: Trabrennen in Gelsenkirchen.

Die Verletzung des Dortmunder Borussia-Torwarts Rau ist soweit auskuriert, daß er Anfang Januar das Training wieder aufnehmen kann.

Brutscher siegte, Weiler stürzte beim Spezialsprunglauf im Kleinwalsertal. Während der Olympiavierte mit der Note 226,8 und Sprüngen von 55 und 56 m den ersten Platz belegte, hatte Weiler bereits beim ersten Sprung Pech, als er bei leichtem Schneetreiben und weichem Schnee zu Fall kam.

Über alle deutschen Sender wird in der Nacht zum 6. Januar der Rundfunkbericht vom Kampf Hein ten Hoff gegen Dan Bucceroni gehen. Die Übertragung ist gegen 3 Uhr zu erwarten. Hein ten Hoff erhält für den Kampf 4000 Dollar.

Es riecht nach Überraschungen

1. Fußball-Liga West — Aachen bedroht Köln — Meidericher Hürde für Schalke 04

Düsseldorf. Mit einem vollen Meisterschaftsprogramm wartet die 1. westdeutsche Fußball-Liga am ersten Sonntag des neuen Jahres auf. Dabei ergibt sich die interessante Konstellation, daß die ersten fünf Mannschaften der Tabelle sämtlich auf fremden Plätzen spielen müssen. Ein Führungswechsel erscheint nach Lage der Dinge dabei nicht ausgeschlossen. Denn der Spitzenreiter 1. FC. Köln hat auf dem Aachener Tivoli, der von allen Mannschaften besonders gefürchtet wird, eine ungleich schwerere Aufgabe zu lösen als der um einen Punkt hinter Köln zurückliegende SC. Preußen Münster im Spiel beim Tabellenletzten STV. Horst-Emscher. Von Münster droht den Domstädtern zweifellos die meiste Gefahr, da Schalke (in Meiderich) und Borussia Dortmund (in Dellbrück) mindestens gleich schwere Spiele wie Köln zu bestreiten haben.

Horst wird sich wehren

Die besten Ergebnisse erzielte Horst bisher gegen Vereine der führenden Gruppe (Schalke, Dortmund). Die Mannschaft läge wahrscheinlich besser, wenn sie im Tor anders besetzt wäre, aber weder Flotho noch Mäusezahl haben bisher die Erwartungen erfüllt. Es wird für Münster ein schweres Spiel geben. Die Westfalen haben allerdings eine ausgeglichene Mannschaft, in der vor allem die Abwehr einen soliden Halt hat.

Köln ist energischer

Das Spiel des 1. FC Köln hat mehr Kraft, es ist vor allem im Angriff energischer. So wird Alemannia größte Mühe haben, das Ergebnis des ersten Spieles zu wiederholen, obwohl die Mannschaft auf eigenem Platz hoch einzuschätzen ist. In Düsseldorf trat das mangelnde Schußvermögen im Angriff besonders hervor.

Meiderich auf Touren?

Das bisherige Abschneiden des Meidericher SV ist ein Rätsel, denn gerade diese Mannschaft war im vergangenen Jahre wegen ihres Kampfgeistes bekannt. Sie ist in der ersten Serie in eine Strähne geraten, wie sie z. B. Fortuna Düsseldorf vor zwei Jahren erwischte, als diese Mannschaft aus hoffnungsloser Lage noch den Klassenverbleib schaffte.

Essens großes Derby

Vergebens hat Schwarzweiß Essen bisher versucht, dem Rivalen aus Bergeborbeck den Rang abzulaufen, und selbst die auf dem Papier erstklassigen Neuerwerbungen brachten es nicht fertig, am Uhlenkrug für frischen Wind zu sorgen. Das Spiel dürfte so eine besonders interessante Note erhalten, da Schwarzweiß auf jeden Punkt angewiesen ist, um nicht in Abstiegsgefahr zu geraten.

Rivalenspiel auch in Gladbach

2:8 verlor Borussia M.-Gladbach in Schalke, mit 0:7 erwischte es beim gleichen Gegner den Rheydter SV. Das Zusammentreffen beider Vereine läßt sich also positiv kaum auf einen Nenner bringen, denn dagegen stehen gute Ergebnisse. Borussia hat sich gut herausgemacht.

Leverkusen schon erholt?

Das Kölner 3:7 war für Bayer Leverkusen eine unangenehme Überraschung. Man muß abwarten, ob die Mannschaft sich schon soweit erholt hat, daß ihr ein Erfolg über Sodingen gelingt. Der Gast, ohne den gesperrten Edler, hat den besonderen Rückhalt in der Läuferreihe mit dem zur Zeit hervorragenden Harpers.

Dellbrück sehr abwehrstark

Im Riehler Kessel wird Dellbrück der Borussia Dortmund nichts schenken. Die abwehrstarke Mannschaft kann es erreichen, dem Westmeister im Angriff die Linie zu nehmen, zumal Flügel sehr vermißt wird. Gelingt es der Borussia-Läuferreihe allerdings, eine klare Beherrschung des Mittelfeldes zu erzwingen, müßte das technisch bessere Spiel den Ausschlag geben.

Favorit ist VfL Bochum 48

Wer die letzten Fortunaspiele erlebt hat, wird der Mannschaft in Bochum kaum eine Chance einräumen. Es ist überraschend, wie leicht es vorkommt, daß die Abwehr so durcheinander gerät, daß ihr die einfachsten Dinge nicht mehr gelingen.

Der Silvesterlauf durch die Straßen von Sao Paulo wurde erwartungsgemäß von Emil Zatopek (Tschechoslowakei) vor dem Vorjahrssieger Mihalic (Jugoslawien) gewonnen. Unter den 2000 Läufern befand sich auch der Münchener Hermann Eberlein, der den 16. Platz belegte.

1. Liga West

STV Horst-Emscher — Preußen Münster	(0:3)
Alemannia Aachen — 1. FC Köln	(1:1)
Borussia M.-Gladbach — Rheydter SV	(2:1)
VfL Bochum — Fortuna Düsseldorf	(0:0)
Meidericher SV — Schalke 04	(1:4)
Preußen Dellbrück — Borussia Dortmund	(0:4)
Schwarzweiß Essen — Rotweiß Essen	(1:2)
Bayer Leverkusen — SV Sodingen	(1:3)

Trabrennen in Gelsenkirchen

Sonntag, den 3. Januar, 14.30 Uhr

Gelsenkirchen. Der erste Renntag im neuen Jahr steht im Zeichen starker Felder; die Qualität der Bewerber läßt nichts zu wünschen übrig. Mittelpunkt des Programms ist der Preis des Deutschen Sportverlags Kurt Stoof. Sisters Boy versucht sich erstmalig in dieser Klasse und kann hier seine vor kurzer Zeit errungenen zahlreichen Erfolge bestätigen. Makrone, Klasina, Orter und Justinian gehen mit ihm aus dem Band. Makrone muß nur einen glatten Start haben, die Stute ist gut genug, dem Bayern die Eisen zu zeigen. Melusine, Irondes, Clemento, Eldjehabet und der Holländer Louis Axkit haben Vorgaben zu leisten, sollten aber ein ernstes Wort bei der Entscheidung mitsprechen. Bei schwerer Bahn steigen die Chancen von Solist und Justinian.

Voraussagen: 1. R.: Ansagerin — Diogenes — Dyamant — Egon; 2. R.: Quivila — Oskar — Burgfried — Bauernfreund; 3. R.: Karl May — Dialog — Mitras — Fanball; 4. R.: Illusion — Hilla Dear — Klöös — Rote; 5. R.: Sisters Boy — Melusine — Orter — Klasina; 6. R.: Vigilant — Maharadscha — Salie; 7. R.: Rhönfalke — Turbo — Kulen — Pelikan; 8. R.: Hansi Don — Fht. B. Poschner — Duett — Alpenflug; 9. R.: Lippemaid — Senior — Erdball — Heimbert B

Sieben Spieler des SC Preußen Münster wurden während des Trainings um erhebliche Geldbeträge bestohlen.

Borussia Dortmunds Außenläufer Max Michallek wird nach Ausheilung seiner Verletzung erstmals am Sonntag (3. 1.) wieder spielen, zunächst allerdings in der Reserve-Mannschaft.

Vor 5000 Zuschauern in Dortmund siegte am Neujahrstag die deutsche Studenten-Nationalmannschaft gegen eine Auswahl der britischen Universitäten 4:1 (1:0).

Australien behält Davispokal

USA 2:3 bezwungen — Ken Rosewall schaffte entscheidenden Punkt

Melbourne. Im letzten Einzel der Davispokal-Herausforderungsrunde schaffte der 19 Jahre alte Australier Ken Rosewall mit 6:2, 2:6, 6:3, 6:4 über den Wimbledonsieger Vic Seixas (USA) den zum Sieg erforderlichen dritten Punkt. Damit setzte sich Australien zum vierten Male hintereinander in den Besitz der wertvollsten Tennistrophäe der Welt. Rosewall knüpfte wieder an seine alte Form an und führte das Spiel gegen den elf Jahre älteren Seixas von der Grundlinie aus. Der immer wieder an das Netz vorstürmende Amerikaner schien durch einige Entscheidungen der Linienrichter benachteiligt, unterdrückte aber seinen Ärger. Über 17 000 Zuschauer feierten den Sieg ihres Landsmannes.

Die münsterische „Nacht"

Vier-Stunden-Kampf der Berufsfahrer

Münster. Die Halle Münsterland startet am Samstagabend das erste Berufsfahrer-Mannschaftsrennen des neuen Jahres. Für das Vier-Stunden-Rennen „Die Nacht" wurden folgende zehn Mannschaften verpflichtet: Mignat/Bareth (Frankreich), Bakker/Smits (Holland), Derksen/Schorn (Holland-Köln), Gosselin/Holthöfer (Belgien-Bielefeld), Zoll/Knoke (Berlin-Hannover), L. Hörmann/Jornitz (München-Münster), Gebrüder Berger (Rosenheim), Bintner/Veitmann (Dortmund-Münster), Petry/Krachten (Wiesbaden-Münster), Rupprath/Weimer (Dortmund-Wiesbaden). Mit Mignat/Bareth, die erstmalig in Münster fahren, kommt eines der stärksten französischen Teams, das berechtigte Siegesaussichten hat. Die Paare Derksen/Smits sollten aber stark genug sein, um in die Entscheidung eingreifen zu können. Die beste deutsche Mannschaft bilden Zoll/Knoke in diesem Feld. Sie belegten im 1001-Runden-Rennen in Münster einen beachtlichen zweiten Platz und sind mit der kleinen Bahn gut vertraut. Im Mittelpunkt des Amateurvorprogramms steht ein Mehrkampf, bestehend aus Fliegerläufen, Verfolgungsfahren und einem Mannschaftsrennen über 50 Kilometer. Hier werden die Starter sein: Ende/Fabian (Hamm), Neumann/Huwendieck (Bielefeld), Niehaus/Panhenrich (Bocholt-Gütersloh), Engelmeier/Sieber (Münster), Donike/Hautopp (Köln-Münster), Giebken/Jüttner (Münster), Ackermann/Haas (Münster), Bax/Geschermann (Münster) und Hartwig/Vadder (Münster). Die Amateure starten um 19 Uhr, die Berufsfahrer gegen 23 Uhr.

Die Falks begeisterten

„Holiday on ice" in Dortmund

Dortmund. Axel-Paulsen-Sprünge, Butterflysaltos, Luftrollen und Pirouetten wirbelten über die Eisfläche der Dortmunder Westfalenhalle, wo „Holiday on Ice 1953" das Deutschlandgastspiel für diese Wintersaison eröffnete. Farbenprächtige Kostüme und eine ständig in neue Bilder übergehende Choreographie gaben den wirkungsvollen Hintergrund der auf Tanz, Artistik und Humor eingestellten Revue. Das deutsche Weltweisterpaar Ria und Paul Falk geben dem Programm vor allem die hohe tänzerische Note. Neben ihnen treten Werner Müller (Frankfurt) als Jumper und Heinz Kroell (Dortmund) mit einer schwierigen Kür sowie amerikanische, englische und französische Spitzenkräfte auf. Die Premiere fand begeisterten Beifall.

„Funktionäre" sind die Friedensstörer

Deutliche Worte des Sportbund-Präsidenten Willi Daume

Dortmund. „Die Verbände des Deutschen Sportbundes (DSB) werden auch im neuen Jahr alles tun, um gesamtdeutsche Veranstaltungen, Meisterschaften und Repräsentationen auf die Beine zu stellen, selbst wenn man, wie das Beispiel des Skiverbandes beweist, häufig an dem guten Willen der offiziellen sowjetzonalen Gesprächspartner zweifeln muß", erklärte DSB-Präsident Willi Daume (Dortmund) zum gesamtdeutschen Sportverkehr im kommenden Jahr. Auf die erfreulich angelaufenen Sportbeziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetzone sei, so sagte Daume einleitend, durch die Brüskierung des Bundespräsidenten Professor Heuß ein dunkler Schatten gefallen.

Der Deutsche Skiverband (DSV) habe dabei durch seine Haltung gezeigt, daß der westdeutsche Sport nicht gewillt ist, sich von den Funktionären der Sowjetzone Bedingungen aufzwingen zu lassen.

In einem Schreiben an den Vorsitzenden des sowjetzonalen Deutschen Sportausschusses, Rudi Reichert, habe der DSB keine Zweifel darüber gelassen, daß im Falle einer neuerlichen Beschimpfung des Bundespräsidenten oder anderer Persönlichkeiten der Bundesrepublik die sportlichen Beziehungen ernstlich gefährdet sind. Daume erklärte dazu erläuternd, daß auch die Sowjetzone den Unterschied zwischen politischem Mißbrauch des Sports und selbstverständlichen diplomatisch-politischen Gepflogenheiten anerkennen müsse. Ein politischer Mißbrauch wäre eingetreten, wenn bei den Skimeisterschaften in Pfronten Spruchbänder mit sowjetzonalen Friedensparolen aufgehängt worden wären, wie es die Sektion Ski forderte. In aller Welt — auch bei den Völkern jenseits des Eisernen Vorhangs — gehöre es jedoch zu den Selbstverständlichkeiten, daß dem Staatsoberhaupt die Schirmherrschaft über eine sportliche Organisation oder eine sportliche Veranstaltung übertragen werde. Es bedürfe schon eines deutlichen Mangels an Takt und gutem Willen, eine solche Geste in den Schmutz politischer Dialektik zu ziehen.

Daume fuhr fort, daß man derartige Überraschungen im Sportverkehr mit der Sowjetzone leider immer wieder erlebe, und fügte hinzu: „Es sind ja nicht die Sportler selbst, die solche böswilligen Querschüsse abgeben, sondern die vorwiegend politisch geschulten Funktionäre, die den Sport drüben beherrschen. Die Sportkameraden der Sowjetzone wünschen nichts sehnlicher als die Begegnung mit ihren Freunden aus dem Westen."

WIRTSCHAFT UND ARBEIT

In der Form verbindlich, in der Sache fest

An der Spitze der Arbeitgeber

Dr. Hans Constantin Paulssen in eigenen Betrieben als fortschrittlicher Unternehmer beliebt

Der schon niedergeschriebene Titel „Generaldirektor" mußte wieder gestrichen werden, als man in Köln festlegen wollte, wie der neugewählte Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände in seinem Lebenslauf vorzustellen sei. Der 61jährige Hans Constantin Paulssen möchte nur mit seinem akademischen Titel angesprochen sein. Die Abkürzung der beiden Vornamen hat Unkundige allerdings oft dazu verleitet, fälschlich einen Dr. honoris causa hinter Dr. jur. H. C. Paulssen zu vermuten.



Mit dem Erwerb des Doktorgrades schloß der Sohn des Wirklichen Geheimen Rates Dr. Arnold Paulssen sein Rechtsstudium an den Universitäten Freiburg, München und Jena ab. In Weimar am 2. Juni 1892 geboren, hat er vom Vater, der nach 1919 thüringischer Staatsminister und Reichsratsbevollmächtigter war, die Aufgeschlossenheit für öffentliche Aufgaben geerbt. Er hat sich ihnen nicht versagt, und es fehlt Dr. Paulssen daher auch keineswegs an Titeln. Er ist Vorsitzender des badischen Arbeitgeberverbandes der Eisen- und Metallindustrie, Präsident der Industrie- und Handelskammer Konstanz, Vorsitzender des Rheinschiffahrtsverbandes Konstanz und seit 1951 auch, vom badischen Staat dazu ernannt, Kommerzienrat. Aber da dies wirklich nur ein Titel ist und nicht die Stellung zu einer Aufgabe kennzeichnet, hat er auf diesen „Rat" nie gehört.

Seit 1920 ist Dr. Paulssen in der Industrie tätig. Er fing als kaufmännischer Angestellter an und wurde bereits 1924 Geschäftsführer der Aluminium-Industrie-Gemeinschaft Konstanz. Darin sind die zur schweizerischen Aluminium-Industrie AG. Chippis gehörende Tonerdefabrik in Köln-Bergheim, die Aluminium-Gießerei in Villingen (Schwarzwald), die Aluminiumhütte in Rheinfelden am Hochrhein und das Aluminiumwalzwerk in Singen am Hohentwiel zusammengefaßt. Seit 1939 ist Dr. Paulssen Generaldirektor dieser Industriegemeinschaft. Während des Zweiten Weltkrieges hatte man ihn, der nie der NSDAP angehört hatte, wegen seiner wirtschaftlichen Kenntnisse zum Wehrwirtschaftsführer gemacht. Dafür wurde er entnazifiziert. Im Juli 1948 wurde er wieder mit seinen alten „Aufgaben als Generaldirektor und Vertrauensmann der Aluminium-Industrie-AG. vertraut und bereits im Juli 1948 zum Mitglied der Delegation der französischen Zone bei der OEEC in Paris berufen. Er hat dort seinen Teil dazu beigetragen, nach der Währungsreform die ersten wirtschaftlichen und politischen Fäden wieder zu knüpfen.

Innerhalb seiner Betriebe ist er der Typ des modernen Unternehmers, der ein gutes soziales Betriebsklima zu schaffen vermag, ein Mann, um dessen menschliche Ansprechbarkeit seine Arbeiter und Angestellten wissen. Sein Wirken außerhalb der Betriebe richtete sich für ihn darauf, den Gesamtbelangen der Unternehmerschaft zu nützen und gleicherweise dem sozialpolitischen Fortschritt und einer aufrichtigen Partnerschaft zwischen Unternehmer und Arbeiterschaft zu dienen.

Nach seiner Wahl zum Nachfolger Dr. Walter Raymonds in der Leitung der Bundesvereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände sagte Dr. Paulssen, er wolle die Linie Dr. Raymonds beibehalten. Dieser sei in der Form stets verbindlich, in der Sache fest gewesen. Für Dr. Paulssen gilt das gleiche.

Ruhrknappschaft

betreut 2,5 Millionen Menschen

Bochum. — 2,5 Millionen Menschen, unter ihnen 485 000 aktive Bergleute, werden gegenwärtig von der Ruhrknappschaft betreut. Die knappschaftlichen Selbstverwaltungsgremien wählten jetzt ihre Vorsitzenden und je zwei Stellvertreter, und zwar bei der Vertreterversammlung Donatus Siegler (Bochum), Bergwerksdirektor Eustermann (Werne a. d. Lippe) und Angestellten-Knappschaftsältester Fichtel (Gladbeck), beim Vorstand Karl Höfner, Betriebsdirektor Wussow (Dortmund) und Heinrich Scheppmann (Essen). Von den 60 Mitgliedern der Versammlung und den 21 des Vorstandes stellen die Arbeitnehmer zwei Drittel.

Gewerkschaften gegen „Zölibatsklausel"

Vertragsfreiheit und die unveräußerlichen Grundrechte der Bürger

(w-t.) Immer häufiger werden die Fälle, in denen von weiblichen und männlichen Arbeitnehmern bei der Einstellung die Verpflichtung verlangt wird, daß sie sich bis zu einem bestimmten Alter nicht verheiraten. Auch im öffentlichen Dienst, zum Beispiel bei der Polizei einiger Länder, gibt es eine solche Klausel, und möglicherweise wird sie auch bei der Aufstellung deutscher Truppeneinheiten wieder angewandt werden, wenn es um die Einstellung längerdienender Unteroffiziere geht. Es ist daher sehr interessant, daß die Gewerkschaften neuerdings gegen diese sogenannte „Zölibatsklausel" Stellung nehmen. Sie bestreiten zwar nicht, daß eine solche Klausel im Arbeitsvertrag weder gegen den Grundsatz der Gleichberechtigung von Mann und Frau noch gegen irgendwelche Gesetze verstößt. Aber sie raten den Arbeitnehmern davon ab, sich auf eine solche Klausel einzulassen.

In einem vom Vorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes veröffentlichten Artikel wird das Problem gründlich diskutiert. Es wird darin zugestanden, daß die Gleichberechtigung von Mann und Frau nicht verletzt sei, solange ein Unternehmen die Zölibatsklausel gleichmäßig auf männliche und weibliche Arbeitnehmer anwende. Grundsätzlich könne man nichts dagegen unternehmen, wenn von bestimmten Arbeitnehmern verlangt werde, daß sie bei der Einstellung nicht verheiratet seien und bis zu einem bestimmten Alter — etwa 27 Jahre — auch nicht heiraten sollten. Das Bürgerliche Gesetzbuch, so wird erklärt, werde von dem Prinzip der Vertragsfreiheit beherrscht. Daraus ergibt sich, daß der Arbeitnehmer die Unterschrift unter die Zölibatsklausel verweigern kann, wenn er es in Kauf nehmen will, daraufhin abgewiesen zu werden.

Von einer ganz anderen Seite her erhebt der Gewerkschaftsbund aber trotzdem Bedenken gegen die Zölibatsklausel. Die Vertragsfreiheit, so heißt es in dem Artikel, finde ihre Grenze an der „Unveräußerlichkeit der Grundrechte", die im Grundgesetz verankert sei. Der Bürger dürfe danach auch von sich aus nicht auf bestimmte Rechte verzichten, ohne verfassungswidrig zu handeln. Die Eheschließung und die Gründung einer Familie gehörten aber zu den wesentlichen Möglichkeiten der Entfaltung der Persönlichkeit, die im Grundgesetz garantiert seien. Sowohl der Arbeitgeber, der die Zölibatsklausel verlange, als auch der Arbeitnehmer, der sie unterschreibe, verstoßen daher gegen das Grundgesetz. Es ist bisher nicht bekannt, ob die Gewerkschaften versuchen werden, diesen Rechtsstandpunkt in einem Probefalle vor den Gerichten zu vertreten.

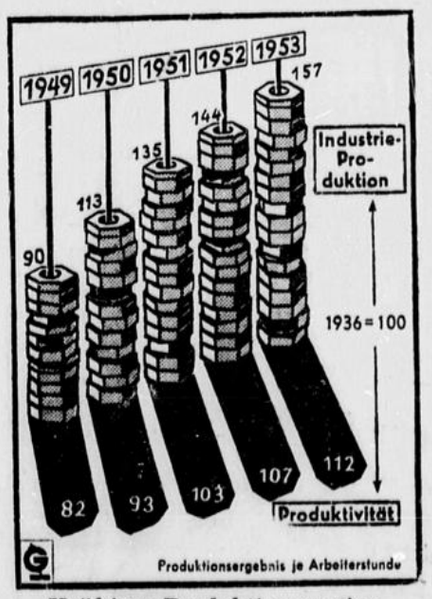
Sturm gegen Buna und Perlon

Sollen europäische Arbeiter zugunsten der Asiaten stempeln gehen?

Das Schlagwort von den Proletariern aller Länder, die sich vereinigen sollen, ist recht und schön. Nur dürfen diese Proletarier nicht Konkurrenten werden, denn sonst ist es mit der schönen Einigkeit aus. Bei einer asiatischen Konferenz des Wirtschafts- und Sozialrats der UNO stellten die asiatischen Gewerkschaften „im Namen des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften" eine Forderung, die zweifellos den heftigsten Widerspruch der europäischen Mitglieder des Bundes gefunden hätte, wenn sie beachtet worden wäre. Denn sie forderten, daß Europa die Herstellung und Erforschung von synthetischen Rohstoffen einstelle und ausschließlich asiatische Naturstoffe — natürlich gut bezahlt — verwende. Unterschrieben war diese Forderung von malaiischen, indischen, persischen und japanischen Gewerkschaftsdelegierten. Sie richteten sich vor allem gegen den synthetischen Gummi (Buna) wie gegen alles, was der Baumwolle Konkurrenz macht, so Perlon. Es ist kaum anzunehmen, daß die in der Fabrikation synthetischen Gummis eingesetzte Arbeiterschaft Europas und Amerikas damit einverstanden wäre, zugunsten der asiatischen Plantagenarbeiter stempeln zu gehen.

Noch abweisender gegen die europäische und amerikanische Wirtschaft stellt sich ein Wirtschaftsprogramm des größten indischen Gewerkschaftsbundes, des INTUC. Unter Berufung auf Mahatma Gandhi fordert dieses Programm nichts weniger als den Ausschluß europäischer Waren und ein Regierungsverbot der „Einführung und Aufstellung arbeitsparender Maschinen" als Lösung der Arbeitslosenfrage. „Die Regierung und das Volk sollten nur ‚Swadeshi'-Waren kaufen, die von der einheimischen Heim- und Dorfindustrie erzeugt worden sind", verlangt der Gewerkschaftsbund. Gewisse Gebiete, so die Textilwarenherstellung, sollten völlig für die Hausindustrie und Heimarbeit reserviert bleiben, fordern die Gewerkschaften weiter.

Man mag diese Stellungnahmen für wirr, unmodern und falsch halten, aber sie sind da. In Indien, Malaya, Indonesien und Japan ansässige europäische Kenner bestätigen: Nicht nur die Gewerkschaftsführer, auch die Volksmassen selbst sehnen sich nach dem eigenen wirtschaftlichen und sozialen Gesicht als Erfüllung der politischen Unabhängigkeit — wenn man auch selbst noch nicht weiß, wie dieses Gesicht aussehen soll.



Kräftiger Produktionsanstieg

Größer als im Jahr 1952 ist der Anstieg der industriellen Produktion der Bundesrepublik im abgelaufenen Jahr. Von 144 auf 157 (1936 = 100) stieg der Index der Industrieproduktion. Die Zunahme betrug 9 Prozent gegenüber 7 Prozent im Vorjahre. Der Umsatz erreichte etwa 125 Milliarden DM. Gleichzeitig nahm die Arbeits-Produktivität zu. In ihr äußert sich der Fortschritt der Rationalisierung des Produktionsprozesses, aber auch der Arbeitskraft und Arbeitsintensität aller Beschäftigten.

Änderung des Tarifvertragsgesetzes vom Handwerk gefordert

Bonn. — Das Handwerk hat sich jetzt mit aller Entschiedenheit gegen die Tatsache gewehrt, daß die Gewerkschaften allen anderen Organisationen, die nichts mit den Industriegewerkschaften zu tun haben, die Tariffähigkeit absprechen wollen. In der Handwerkszeitung wird in sehr entschiedener Form gegen den „Kollektiv-Egoismus der Gewerkschaft" politisiert und gleichzeitig die volle Tariffähigkeit für alle Arbeitnehmerorganisationen gefordert. Bisher, so heißt es, hätten Arbeitnehmer, vor allem Handwerksgesellen, Landarbeiter, Angestellte und sonstige Berufe, die ihre Gemeinschaftspflege nicht in den Industriegewerkschaften wahrnähmen, sondern sich zu eigenen Organisationen zusammenschlössen, es sehr schwer gehabt, diese Tariffähigkeit zu erlangen. Die Handwerkszeitung fordert eine gesetzliche Regelung. Es sei an der Zeit, daß sich der Bundestag mit der Änderung des Tarifvertragsgesetzes befasse, damit die Meisterorganisationen des Handwerks, die Fachverbände, nicht gezwungen seien, nur mit den Einheitsgewerkschaften Verträge abzuschließen.



Konsum-Angebot

Grüne holl. Erbsen
500 g DM **0,54**

Gelbe amerik. Erbsen
500 g DM **0,69**

Lucas-Erbsen
mit Karotten
1/1 Ds. DM **0,85**

Kochmettwurst
500 g DM **2,90**

Verkauf an Jedermann!

Kleinwg. u. Motorr. ab DM 2,— wöchtl. ohne Anz. bes. Bed. Z. Zt. 50 % Erm. a. Aufschl. Häßler, Hamburg-Stell. 199

3% Rabatt

jetzt auch auf

Fleisch- und Wurstwaren

Obst und Gemüse

Brot und Brötchen

Frischfisch

RHEIKA





Erfahrene Tierhalter
achten auf Qualität und kaufen bei ihrem Händler den vitaminierten
Brockmanns Futterkalk
„Zwergmarke" mit DLG-Gütezeichen
Seine Beifütterung macht sich durch gesunde Aufzucht, kräftige Knochen, abgekürzte Mastdauer u. hohe Leistung bezahlt.

An Sonntagen

ist der Schalterraum in unserem Zeitungshause in der Frankfurter Straße vormittags

von 11 bis 12 Uhr

für die Aufgabe von Anzeigen geöffnet. Während dieser Zeit und auch nachmittags von 17 bis 18 Uhr sind wir telefonisch unter Nr. 241 für die Aufgabe von Anzeigen zu erreichen. Unsere werktägliche Geschäftszeit ist begrenzt von 8 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 18 Uhr; Samstags von 8 bis 13 Uhr

Sauerländisches Volksblatt
O L P E Frankfurter Straße 16

Wir liefern kurzfristig
Gummistempel
für Behörden, Industrie, Handel, Gewerbe u. Privat.
Gebrüder Clemens
Olpe, Martinstraße 18

Guterhaltener 2türiger
Kleiderschrank
umständehalber zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 1523 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

BLOCK KAFFEE

Federbett mit Kissen, rot oder blau, Garantie-Inlett m. 8½ Pfd. Federnfüllg. DM 35,— frei Nachn. Umtausch o. Geld zurück. Preisliste frei! Großversand seit 20 Jahren. **Betten-Hoffmann, Würzburg.**

Dr. med., 37 J., eig. Praxis; **Polizeiobermeister**, eig. Wohnung, wünscht Wiederheirat durch Eheanbahnungs-Institut
Frau Dorothea Romba
Gründungsjahr 1930
Duisburg, Mercatorstr. 114
Ruf 20340



Gratisprobe vermittelt Dr. Rentschler & Co., Laupheim 53 b Württ.

LICHTSPIELTHEATER OLPE

Martinstr. 24 Fernruf 249

4 Sonder-Veranstaltungen

Samstag 18 und 22.15 Uhr
Sonntag 14 und 22.15 Uhr

Tochter der Prärie

Ein Film aus der wilden Pionierzeit, der Sie restlos gefesselt hält! Ein mitreißendes Abenteuer aus den bewegtesten Tagen des Wilden Westens!

Spannung — atemberaubende Situationen — fesselndes Geschehen und eine große Besetzung machen diesen echten Wild-Wester besonders sehenswert!

Im Vorprogramm:
FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU

Jugendfrei ab 16 Jahren!



Ein Lichtblick

für alle nervösen oder durch den aufreibenden Alltag erschöpften Frauen jeden Alters ist FRAUENGOLD. Auf natürliche Art bessert FRAUENGOLD die Gesamtverfassung ihres Körpers, schenkt gesunden Schlaf, seelischen Auftrieb — Kraft zu neuer Jugend. Resignieren Sie also nicht, machen Sie es wie ungezählte Frauen vor Ihnen: Verschaffen Sie sich neue Lebenskraft, innere Ausgeglichenheit und Daseinsfreude durch FRAUENGOLD.

Nimm

frauengold

— und Du blühst auf!

... und für Ihren Mann und Ihr Kind EIDRAN, die Gehirn- und Nervennahrung von erstaunlicher Wirkungskraft.

In Apotheken, Drogerien und Reformhäusern



MONAX

GERÄTETRÄGER

MIT OTTO- oder DIESEL-MOTOR

Deutsche Bundespatente und Gebrauchsmuster

Das einachsige Gerät
für alle landwirtschaftlichen Zwecke

Alleinverkauf
und Kundendienst für den Kreis Olpe

Cl. Feldmann

Shell-Großtankstelle **Reparaturwerkstatt**
OLPE In der Wüste - **Fernruf 636**

LICHTSPIELTHEATER OLPE

Martinstr. 24 Fernruf 249

Nur 3 Tage

Von Samstag bis Montag
Der erfolgreiche Großfilm



Ein außergewöhnlicher Spitzenfilm mit einem außergewöhnlichen Staraufgebot! — Ein ebenso konfliktreicher wie spannender Film, der von der Größe einer Liebe erzählt, die in der Stunde der Entscheidung über sich selbst hinauswächst! — Etwas ganz Besonderes für alle Bergmann-Liebhaber!

Im Vorprogramm:
FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU

Jugendfrei ab 16 Jahren

Beachten Sie bitte die Anfangszeiten!
Samstag 16 u. 20 Uhr; Sonntag 16, 18 u. 20 Uhr; Montag 20 Uhr

---





Frei von Husten und Bronchitis!

Geben Sie aufs Ganze. Nehmen Sie gleich die auch in schweren Fällen von Husten, Bronchitis, Bronchialasthma, Verschleimung und Luftröhrenkatarrh wirksame Heilpflanzen-Komposition nach dem Verfahren von Dr. med. Boether. Die Dr. Boether-Bronchitten sind stark schleimlösend und das Bronchiengewebe kräftigend. *Der mitverwendete Wild-Plantago beseitigt besonders rasch quälenden Hustenreiz.* Allein in den letzten Jahren gebrauchten Hunderttausende dieses durchgreifende Spezialmittel. Packungen zu M 1.45 u. M 3.40 in allen Apotheken

Dr. Boether-Bronchitten
verstärkt mit Wild-Plantago

Allen Freunden unseres Hauses
wünschen wir
ein glückliches neues Jahr

Bekleidungshaus
Josef Neuhaus
Olpe i. W.

Husten · Bronchialkatarrh

sowie Halsschmerzen und Heiserkeit bekämpft man jetzt mit den modernen, auf neuesten Erkenntnissen aufgebauten

Solgetten

Solgetten stillen den Husten, wirken schleimlösend, auswurffördernd und bringen schnelle Erleichterung Ihrer Qualen. Solgetten garantieren eine gründliche Desinfektion der Mund- und Rachenhöhle. Nachhaltige Wirkung, angenehmer Geschmack, auch Kinder nehmen Solgetten gerne. Machen Sie noch heute einen Versuch mit Solgetten, Sie werden von der Wirkung überrascht sein! Solgetten erhalten Sie in allen Apotheken. Preis DM 2.—. Togal-Werk München 27.



Reisedienst Kraftverkehr **Olpe AG** Olpe in Westf.

Olpe, Bruchstraße 33 **Ruf Olpe 236**
Altenhundem, Hagener Straße **Ruf Kirchhundem 286**

Wir fahren am

Samstag, dem 9. Januar 1954

zur Internationalen Eisrevue „Holiday on Ice" in der Westfalenhalle in Dortmund. Es wirken u. a. mit:

Ria Baran - Paul Falk
Olympiasieger und Meister im Paarlauf 1952

Fahrpreis pro Person einschl. Beförderungssteuer: DM 6,50

Eintrittspreise: I. Rang DM 5,50 II. Rang DM 3,—

Kartenvorverkauf und Anmeldungen bis spätestens **Donnerstag, den 7. Januar 1954, 17 Uhr** bei unserem Betriebsbüro Olpe, Bruchstraße.

Abfahrt ab Olpe (Kölner Hof) 16 Uhr.

WIE NEU!



Ihr Gebiß sieht wieder wie neu aus, wenn Sie es in eine Kukident-Lösung legen, die Sie sich mit ½ Glas Leitungswasser und etwas Kukident-Reinigungs-Pulver selbst bereiten.

Ohne Bürste und ohne Mühe wird das Gebiß sehr schnell hygienisch einwandfrei sauber, geruchfrei und keimfrei.

Durch eingehende Untersuchungen in verschiedenen Universitäts-Instituten ist festgestellt worden, daß in der Kukident-Lösung sogar Typhusbazillen und Cholerabakterien innerhalb von 15 Minuten abgetötet werden. Diese einzigartige Wirkung wird durch ein Desinfiziens erzielt, welches nur in unserer Fabrik hergestellt wird, für uns patentiert ist und nur für Kukident Verwendung findet.

Sie erhalten das echte, völlig unschädliche und millionenfach bewährte Kukident in der 180-g-Packung für 2,50 DM in allen rührigen Fachgeschäften. Somit sparen Sie 20 Dpf., wenn Sie die große Packung kaufen.

Jetzt sitzt es fest!

Wenn Ihr künstliches Gebiß beim Sprechen, Lachen, Singen wackelt, bzw. beim Husten oder Niesen herausfällt, wird die in mehreren Staaten patentierte Kukident-Haft-Creme, die jeden Tag von Zehntausenden von Zahnprothesenträgern zur größten Zufriedenheit benutzt wird, Sie von Ihrem Kummer und Ärger befreien.

Sie können ohne Beschwerden Äpfel, Brötchen und zähes Fleisch essen, wenn Sie die Kukident-Haft-Creme richtig anwenden.

Sobald die Wirkstoffe durch den Speichel zur Quellung gekommen sind, bildet sich zwischen Gaumen und Gebißplatte ein schützendes Polster, so daß Speisetelle Sie nicht mehr stören können.

Bei schwierigen Kieferverhältnissen
verwenden Sie zusätzlich das Kukident-Haft-Pulver.

Eine Tube Kukident-Haft-Creme kostet 3,80 DM, eine Packung Kukident-Haft-Pulver mit der praktischen Blech-Streudose 1,50 DM.

Verlangen Sie sofort das „Merkblatt für Gebißträger" von der
Kukirol-Fabrik, Weinheim (Bergstr.)



Wer es kennt - nimmt
Kukident

Wenn Mäntel
Kleider
Stoff . . .
dann HOLTERHOFF!

Unsere neu dekorierten 5 Schaufenster zeigen Ihnen, daß wir auch im neuen Jahr bemüht sind, Ihre modischen Wünsche — ganz gleich zu welchem Anlaß — zu erfüllen. Bitte, besuchen Sie uns!

u. Holterhoff Föhne Olpe